Paed.
199

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Paed. 199

Paedag. 199

Johann Gotthilf Lorenz,

Predigers an der St. Laurentiuskirche und Rektors an der dasigen Stadtschule zu Köpenick,

verbesserte häusliche Bürgererziehung,

als

ein Beitrag

zur

Bildung des gemeinen Mannes.

Berlin,

bey Wilhelm Vieweg, dem jüngern.

1787.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Allen

Aeltern

gewidmet,

denen

das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt.

Vorrede.

Es ist keine geringe Kunst, und daher nicht Jedermanns Sache, für den gemeinen Mann zu schreiben. Man kann sich davon leicht überzeugen, wenn man entweder selbst den Versuch macht, oder nur manche Schriften lieset, welche für diese Klasse von Menschen bestimmt sind. Gemeiniglich haben dergleichen Arbeiten zwei Fehler, die es machen, daß sie vieles von ihrer Gemeinnüzzigkeit verlieren. Einmal sind die Gegenstände von der Beschaffenheit, daß sie gar nicht in die Sphäre des gemeinen Bürgers gehören und folglich für sie unbrauchbar werden; oder sie sind nicht, wenn sie gleich zu den gemeinnüzzigen Wahrheiten gehören, so

vorgetragen, daß sie begriffen werden können. —

Man muß, um dem gemeinen Mann durch Schriften nüzlich zu werden, nicht nur in Ansehung seiner Sitten, seiner Bedürfnisse überhaupt; sondern auch besonders mit seiner Art zu denken und sich auszudrükken bekannt sein, um ihm verständlich zu werden; und dabei muß man ihn ja nicht für zu klug halten, sonst wird man ihm vieles von Dingen vorreden, die er doch bei aller Weitläuftigkeit nicht fassen kann. Der gemeine Mann ist noch gar sehr weit in den ihm nöthigsten Kenntnissen zurük; und wir irren uns sehr, wenn wir von der Menge der vorhandenen meistentheils nur dem Titel nach für ihn bestimmten Schriften auf den wirklichen Besiz der Kenntnisse schließen wollen. Bücher genug für ihn, aber in der That wenig brauchbare! — Und die wenigen? — Auch die kennt er zur Zeit noch nicht; folglich werden und können sie auch noch von ihm nicht genuzt werden. Woher kommt das? Leider! muß ichs sagen, daß unsere Bürgerschulen daran Schuld sind, wo man ihm weder die gehörige nöthige Vorerkenntniß bei-

beibringt, noch die Liebe rege zu machen sucht, um durch Lesung guter Bücher in seiner Art aufgeklärt zu werden. —

Freilich glaubt man das auch nicht, daß die Schulen noch so schlecht sind, und das aus eben dem Grunde, weil schon so viel darüber ist geschrieben worden. „Wer das nicht „einmal weiß, sagt man, stolz auf die Auf„klärung unserer Zeiten, was in dieser oder „jener Anweisung für den Bürgerlehrer steht, „der verdient kein Lehrer zu sein.“ Freilich verdient er es nicht; und doch ist er es bei aller seiner armseligen Kenntniß. Wer also schließen wollte: was in diesem oder jenem Buch steht, das ist so bekannt, so leicht, so simpel, das muß der gemeine Mann schon alles wissen, der irrt sich sehr. Von wem soll er es denn gelernt haben? Von seinem Vater, oder Großvater? Die wußten es ja aber auch noch nicht. Etwa in den Schulen? Darin werden ja aber solche gemeinnüzzige Sachen nicht getrieben. Dafür lieset man den ganzen Tag die Bibel nach Luthers Uebersezzung, und läßt unverständlich, gar nicht passende Sprüche, Psalme und Lieder

lernen. Wer die Volksschulen besucht hat, wird es mir bezeugen können, daß ich die Wahrheit rede. Die wenigen guten eingerichteten Anstalten können mir nicht als Widerlegung vorgeworfen werden: Ich sehe aufs Allgemeine. Also denke man sich ja den gemeinen Mann nicht zu weit, wenn von gemeinnüzzigen Kenntnissen und Erziehungskunst die Rede ist.

Dies giebt freilich derjenige nicht zu, der auf seiner Studierstube sizt und den Bürger nur dann und wann am Fenster vorbeigehen sieht. Aber wer selbst mit ihm umgeht, täglich mit ihm spricht und seinen eingeschränkten Verstand kennen lernt, wird gewiß meiner Meinung sein.

Wozu habe ich wol diese allgemeine Bemerkungen, die jeder unpartheiische Kenner richtig finden wird, hier angebracht? Einmal darum, weil es der eingeführten Gewohnheit nach so Mode ist, zu jedem Buch eine Vorrede zu machen und ich gerade nichts zwekmäßigeres zu sagen wußte; sodann, um manchem einen Wink zu geben, nicht sogleich jedes Buch, was den Titel für den gemeinen

nen Mann führt, auch sogleich für zwekmäßig zu halten; sondern es erst zu prüfen, ob der Herr Verfasser auch darinn von Sachen spricht, die für den gemeinen Mann gehören, und ob sie auch so geschrieben sind, daß er sie mit Vergnügen und Nuzzen lesen könne. Dann wird er oft finden, daß ich recht habe, wenn ich zu Anfange dieser Vorrede sage: es ist keine geringe Kunst und nicht Jedermanns Sache für den gemeinen Mann zu schreiben.

Endlich aber habe ich diese Bemerkungen auch darum voran geschikt, um mich zugleich mit manchen Herren Kritikern, die mein Buch etwa in die Hände nehmen sollten, zu verständigen, daß ich darin so simpel mit meinen Lesern rede. Ich schreibe für Leute, die sehr arm am Geiste sind und denen weitläuftige und gelehrte Abhandlungen nicht wohl behagen würden, dies sei genug zu meiner Rechtfertigung.

Zulezt will ich noch etwas von den Ursachen der schlechten häuslichen Erziehung sagen, die der hinreichende Grund zur Entste-

hung dieses Buches sind. Ich habe deren besonders drei gefunden, als: **Unwissenheit**, **schlechte Beurtheilung** und **Nachläßigkeit** der Aeltern bei der Erziehung ihrer Kinder. Die **Unwissenheit** leuchtet in den meisten Familien hervor, ja, sie geht so weit, daß viele nicht glauben, die Erziehung sei ein Geschäft für sie. Sie lassen ihre Kinder aufwachsen wie die vernunftlosen Geschöpfe, für die sie bisweilen noch mehr Sorge tragen, als für ihre Kinder. Daher es denn kommt, daß die Verstandeskräfte der Kinder durch die Unthätigkeit ganz unbrauchbar werden, und der Schullehrer mit ihrer abscheulichen Dummheit gequält wird. Nicht minder Schaden richtet die **schlechte Beurtheilung** an, die darin besteht, daß die Aeltern sagen: **Wir sind auch nicht anders erzogen worden.** Eine solche transcendelle Meinung ist noch sehr stark herrschend. Der Vater erzieht seinen Sohn spartanisch, und die Mutter glaubt ihre Tochter sich ähnlich zu machen, wenn sie eine Antagonistin des männlichen Geschlechts aus ihr bildet. Sie muß so widersprechen lernen, so sich an das Zanken gewöhnen wie sie. Daß aber beide,

Sohn

Sohn und Tochter, zu vernünftigen Menschen gebildet werden sollen, die nicht fühllos, unerträglich, sondern gefühlvoll und für jeden Umgang, für jede menschliche Gesellschaft geschikt sein müssen, das kommt ihnen nicht in den Sinn. Daher schikken sie ihre Kinder auch nicht in die Schule. Die Nachwelt kann sich also eben solche herrliche Geschöpfe versprechen, als die sind, mit denen wir geplagt werden. Die transcendelle Meinung wird also so lange Schaden, der sich nicht nur auf die einzelne Theile, sondern stark aufs Ganze erstrekt, anrichten, bis sie aus dem Zirkel der menschlichen Gesellschaft verbannt ist. Und wann werden wir dies goldene Zeitalter haben? — Aber eben so verderbend für Seel und Leib ist die Nachläßigkeit, der sich sehr viele Aeltern schuldig machen. Sollte man wol denken, daß sie sagen können: Es ist zu lästig, sich mit Kindern abzugeben; sie werden sich schon selbst ziehen, wenn sie größer werden. Diese Sprache wird durch ihre Nachläßigkeit erwekt. Allein, eben weil sie von Jugend auf nicht zur Thätigkeit sind angeführt worden; so erstrekt sich ihre Unthätigkeit und Faulheit

bis

bis auf die natürliche Liebe, die dadurch erstikt wird. Sie sollen sich für die Kinder verwenden, für derselben leibliches und geistliches Wohl sorgen, und sie zu nüzlichen Bürgern des Staats ziehen; das ist ihnen aber viel zu lästig; folglich werden die Kinder so, wie sie sind, faule, träge, nachläßige Menschen, die zum Abscheu der besser erzognen herum gehen. Aber sie werden sich schon selbst ziehen, wenn sie größer werden. Wer nur etwas Erfahrung hat, wird diesen Saz als falsch und unrichtig gefunden haben. Kann auch ein massives Haus auf Schutt oder Sand gebauet werden? — Muß nicht zuvor ein tüchtiger, fester Grund gelegt werden? — Es gehört schon ein Kraftgenie dazu, um allen Unflath wegzuräumen, und sich selbst zu bilden. Wie wichtig ist also die Erziehung!

Das ganze Buch besteht aus drei Abschnitten:

In dem ersten gehe ich die allgemeinsten Fehler in der physischen Erziehung durch, und zeige bei jedem das Schädliche und zugleich die Mittel, ihn zu verbessern.

In

In dem zweiten wird etwas von der moralischen Bildung der Kinder geredet. Diese Abhandlung ist eigentlich ein Stük aus einer Predigt eines Landgeistlichen, welches ich in den **beliebten dessauischen pädagogischen Unterhandlungen** schon abgeändert fand und zwar, besonders die Schreibart betreffend, so herrlich, daß ich mich nicht überwinden konnte, sie bei meiner Arbeit ungenuzt zu lassen. Ich habe hin und wieder meine Reflexion mit eingestreuet.

In dem dritten Abschnitt handele ich von den Pflichten, welche Aeltern obliegen, wenn sie ihre Kinder den öffentlichen Schulen anvertraut haben. Diese Abhandlung ist, wie die erste, ganz mein Eigenthum, so wie auch die Predigt über das Sprichwort: **Jugend hat keine Tugend**, und die: **über die Pflichten einer Gemeine oder Stadt gegen ihre öffentliche rechtmäßige Schulen.** Die Abhandlungen über Eigensinn und Furcht sind aus der ganz vortreflichen allgemeinen **Revision** des gesammten Schul- und **Erziehungswesens**. Die hinzugefügte Erklärungen, Erzählungen

und

und Beispiele sind von mir. Woher es kommt, daß die Vortheile einer frühzeitigen gottseligen Erziehung zweimal in diesem Buch vorkommen, wird jeder aufmerksame Lehrer bald errathen; und es auch schon aus dem Grunde entschuldigen, daß man solche Ermunterungen wohl mehr als einmal lesen könne.

Uebrigens wolle Gott durch diese Schrift Weißheit und Tugend vermehren und verbreiten!! —

Köpenick,
den 5. Februar
1787

Der Verfasser.

Jn=

Inhalt.

I. Abschnitt.

Etwas über die häusliche Körpererziehung der Kinder. S. 1.

Anhang zum ersten Abschnitt.

Von der Kleidung. S. 35.

II. Abschnitt.

Ueber die häusliche sittliche Erziehung der Kinder. S. 40.

1. Die Vortheile einer guten Kinderzucht. S. 61.
2. Ueber den Eigensinn. S. 71.
   Einwurf. S. 80.
3. Von der Furcht. S. 82.
4. Der vernünftige Anverwandte. S. 86.
5. Der wohlausgeführte Vorsaz eines guten Vaters. S. 88.
6. Die beherzte Mutter. S. 90.
7. Das verzukkerte Pelzwerk. S. 92.
8. Der angenehme Schornsteinfeger. S. 92.

III.

III. Abschnitt.

Einige Regeln für Aeltern, so bald sie ihre Kinder den öffentlichen Schulen anvertraut haben. S. 95.

Erste Regel. S. 97.
Zwote Regel. S. 100.
Dritte Regel. S. 102.
Vierte Regel. S. 113.
Fünfte Regel. S. 117.
Sechste Regel. S. 119.
Siebente Regel. S. 126.
Achte Regel. S. 129.

Predigt, über die Pflichten einer Gemeine oder Stadt, gegen ihre öffentliche rechtmäßige Schulen. S. 137.

Widerlegung und Berichtigung des Sprichworts: Jugend hat keine Tugend, in einer Predigt vorgetragen beim Beschluß der öffentlichen Kinderlehre. S. 191.

I. Abschnitt. *)

Etwas über die häusliche Körpererziehung der Kinder.

Liebe Aeltern,

Wie sehr wünschte ich, daß ihr alle der vielbedeutenden Namen, Vater — Mutter, würdig wäret! — Daß ihr alle die Freuden genießen möchtet die rechtschaffne Väter und Mütter genießen können! — Aber wie jammern mich so viele unter euch, wenn ich sehe, daß sie noch so weit von dem Ziel ihres väterlichen und müt=

*) Anmerk. Das was in diesem Abschnitt vorkommt, muß vorzüglich der Gegenstand der Erziehung in den ersten Lebensjahren sein. Die ersten 3 bis 4 Jahre sollten Aeltern nur darauf bedacht sein, den Grund zu einer blühenden und anhaltenden Gesundheit zu legen.

mütterlichen Glücks entfernt sind; daß noch so viele weiter nichts als den leeren Namen Vater und Mutter führen, ohne es wirklich zu sein, oder welches einerlei ist, ohne wirklich ihre Kinder zu glücklichen Menschen zu bilden. Glaubt mir's, daß es edlen Menschenfreunden bis zu Thränen rührt, wenn sie eure Nachläßigkeit in dem wichtigsten Beruf, den euch Gott gab, bemerken, wenn sie die Erfüllung von dem, wofür ein weiser Sirach warnt, schon im Voraus sehen: Sirach 30. **Ein verwöhntes Kind wird muthig wie ein wildes Pferd, zärtelst du mit deinem Kinde, so mußt du dich hernach vor ihm fürchten. Scherze nicht mit ihm, auf daß du nicht hernach trauren müssest. Laß ihn seinen Willen nicht in der Jugend, und entschuldige seine Thorheit nicht u. s. w.**

Ach! wie viele hören auf diese wohlmeinende Warnungen nicht! Wie viele sehen ihren Kindern alles durch die Finger und lassen sie handeln wie sie wollen! Wie viele müssen aber auch nicht erfahren was Salomo sagt: ein thö-

rich-

richter oder ungerathener Sohn ist seiner Mutter Grämen, Spr. 10, v. 1.

Sind diese Worte des Weisen noch nicht hinreichend euch zu erschüttern, so seht auf die traurigen Beispiele, welche uns die Erfahrung leider! in großer Menge aufstellt.

Rührt euch nicht der Anblick jener durch üppige Lebensart entnervte Menschen, die zu edlen und guten Handlungen ganz unfähig sind? — Machen euch eure, der Unmäßigkeit ergebene Kinder, die, wenn die Zeit kommt, ihrem Hauswesen nicht vorstehen können, und vor der Welt zu Schanden werden müssen, nicht vielen Kummer und so manche schlaflose Nächte? — Sagt, Väter und Mütter, kann es euch gleichgültig sein, wenn eure Söhne und Töchter bei reifern Jahren, Troz euren Warnungen, aus einer Sünde in die andere fallen und endlich wohl gar den schimpflichsten Tod sterben müssen? — Sagt, wo nehmt ihr Muth her, wenn ein ungerathener Sohn vom Blutgerüst, wo er den

Lohn empfangen soll, dessen seine ruchlose Thaten werth sind, Ach und Weh über euch ruft und euch fluchet statt zu segnen? — Mit Bitterkeit und Verzweiflung euch zuruft: "Hättet "ihr mich besser erzogen, so würde ich nicht an die- "sen Ort der Quaal und der Schande gekommen "sein."

Ihr erschrekt vor solchen schaudererwekkenden Beispielen — verstummt und — weint. Doch ihr besinnt euch und wollt euch entschuldigen oder wenigstens etwas beruhigen. Und womit? — Die böse Buben verführten ihn. Ich geb's euch zu, daß diese das Ihrige dazu beitrugen, um ihn in ihre Netze zu ziehen. Aber warum machtet ihr eure Kinder in der Jugend nicht mit den Mitteln wider eine solche Verführung — mit Tugend und Gottseligkeit — bekannt? — Warum flößtet ihr ihm nicht frühe Liebe zur Keuschheit, zur Mäßigkeit, zur Ehrlichkeit, Arbeitsamkeit, Liebe zu Gott und seinem Worte ein? — Warum wurdet ihr ihm nicht durch euer eignes Beispiel ein Muster der

Fröm-

Frömmigkeit Tugend? — Kurz, warum gabt ihr ihm nicht eine bessere Erziehung? —

Noch höre ich euch ferner einwenden: Jugend hat keine Tugend. Aber bedenkt doch, ob dieses Sprichwort, ohnerachtet seines Alterthums, wol Grund haben kann? Muß man nicht den Baum ziehen, weil er jung ist? — Und was sagt Sirach in dem angeführten Kapitel? Beuge deinem Kinde den Hals, weil er noch jung ist. Bedenkt doch, eure Kinder sollen brauchbare Bürger, dienstfertige Menschen, fromme Hausväter und Hausmütter, arbeitsame, mäßige und getreue Unterthanen, friedliebende Nachbaren, eure Stüzze, eure Freude und Trost in eurem Alter sein: wird es also nicht nöthig sein, sie schon früh mit Liebe zur Ordnung, Sittsamkeit, Treue, Fleiß, Ehrlichkeit, Wohlthätigkeit, mit einem Worte, sie früh mit allen Tugenden, die das Glück des häuslichen bürgerlichen Lebens ausmachen, bekannt werden zu lassen? — Wie ist es sonst möglich, daß sie gute Früchte bringen können, wenn ihr nicht den Saamen dazu in ihre junge Herzen gestreut

habt? — Wie kann Uebung entstehn ohne Fertigkeit? — Besinnt euch! Gewiß ihr werdet mir Recht geben.*)

So mangelhaft nun die sittliche gute Erziehung eurer Kinder ist, eben so mangelhaft und verderbt ist auch die Erziehung, die den Körper betrift. Anstatt in eure Kinder den Grund zu einer gesunden und dauerhaften Gesundheit zu legen, schwächt ihr sie **); anstatt ihr Leben zu erhalten, verkürzt ihr es, und sagt denn: Gott hat es gethan, da ihr doch die nächste Ursach davon waret. — Glaubt nicht,

*) Anmerk. Ihr werdet am Ende dieses Buchs über das angeführte Sprüchwort: Jugend hat keine Tugend, nähere Auskunft bekommen.

**) Anmerk. Daß Gesundheit das edelste beste irrdische Gut sei, kann man vorzüglich daraus abnehmen, weil wir ohne sie zu den gewöhnlichen Berufsgeschäften ganz unfähig und die übrigen Freuden dieses Lebens nicht zu genießen im Stande sind. Welche Ermunterung für Aeltern, in den ersten Jahren vorzüglich Sorge zu tragen, daß ihre Kinder einen gesunden und vesten Körper bekommen.

nicht, daß ich euch zu viel thue. Nein, ich kenne eure Verfahrungsweise zu gut; ich habe sie viele Jahre hindurch bemerkt; ich bin selbst in eurer Mitte geboren und erzogen; ich bin schon einige Jahre Bürgerlehrer und liebe euch herzlich: Daher seid auch versichert, daß ich die Sachen gar nicht übertreibe, euch auch nichts ohne Grund zur Last lege, und euch keinen Vorschlag thun werde, der nicht zu eurem und eurer Kinder wahren Besten gereiche.

Nun gut! Wenn ihr ein Zutrauen zu mir habt, und mich für euren Freund haltet, der es herzlich gut mit euch meint; so will ich euch meinen Rath mittheilen, was ihr als Aeltern dazu beitragen müßt, wenn eure Kinder das wirklich werden sollen, was sie nach der Absicht Gottes werden können, nämlich: **Glückliche Menschen in Zeit und Ewigkeit.** Wißt ihr dieses, so sollt ihr auch von den Belohnungen hören, welche ihr alsdann, wenn ihr eure Schuldigkeit thut, zu erwarten habt. — Euer Beruf ist wichtig, aber auch eure Belohnungen sind

groß! Kinder erziehen heißt: dafür besorgt sein, daß sie einen gesunden Körper bekommen; sie gewöhnen, zu allen Zeiten und unter allen Umständen gut zu denken und gut zu handeln, und die Kenntnisse ihnen verschaffen, welche sie in ihrer künftigen Lebensart brauchen. Die Erziehungskunst zerfällt also in drei Theile 1) in die physische oder Körpererziehung, 2) in die moralische, oder das, was die Bildung des Herzens und der Sitten betrifft, und 3) in den wissenschaftlichen oder das, was zur Erlernung der jedem Stande und jeder Lebensart nöthigen Kenntnisse gehört. Der wissenschaftliche Theil gehört nicht zu eurem Geschäfte; denn dazu habt ihr nicht Zeit, auch selten die gehörige Geschicklichkeit. In diesem Falle habt ihr weiter nichts zu thun, als die besten Schulen zu wählen, in welchen eure Kinder das Nöthige lernen können: Und wenn ihr einmal solche Schulen gewählt habt, diesen euer ganzes Zutrauen und eure Liebe zu schenken. Dafür aber liegt es euch vorzüglich ob, die andern beide Theile der Erziehung als eure wichtigste Pflichten zu erkennen, und

dieselben bestmöglichst zu erfüllen. Eure Kinder sind ja die meiste Zeit und in den ersten Jahren ihres Lebens um euch; ihr könnt also auch ihre Bedürfnisse, ihre Unvollkommenheiten am besten bemerken; euch vertrauete sie Gott an, daß ihr ihre ersten Wohlthäter, ihre Hülfe, ihre Rathgeber, ihre Wegweiser werden solltet. Und — von diesen euch geliehenen Gütern sollt ihr dereinst Rechenschaft geben. Werdet ihr nun wohl noch länger in dem irrigen Wahne stehn bleiben, daß es keine Sünde sei, eure Kinder von gemietheten, gar nicht erzogenen Menschen, erziehen zu lassen, und sie ihrer Aufsicht und ihrem Umgange anzuvertrauen? — O wie sehr verkennen die Väter und die Mütter ihre Bestimmung und ihre Würde, die ihre Kinder in den ersten Jahren entweder aus Nachläßigkeit, oder aus sonst einer andern Ursache, aus dem Hause geben, oder sie zwar bei sich haben, aber doch von Fremden warten und pflegen lassen, um der Last, wie sie sagen, loß zu sein. Und was thun diese bequeme Mütter und Väter in den Stunden der Ruhe und der Bequemlich-

keit? — Sie nähren die Eitelkeit; suchen zeitverderbende und unnütze Beschäftigungen und Vergnügungen, indeß daß ihre lieben Kleinen weinen und sich nach besserer Hülfe umsehn. O wenn ich mir solche gewissenlose Aeltern, deren es in eurem Stande auch viele giebt, denke, so kann ich mir nicht enthalten zu sagen: sie sinds nicht werth, — Kinder zu haben.

Doch, gottlob! noch sind es die meisten aus eurem Stande, die sich ihrer Kinder annehmen und sie allein erziehen; und mit denen rede ich auch eigentlich. Ihr also, geliebte Aeltern, aus dem gemeinen Bürgerstande, seid es, die ihr meine Belehrungen über das wichtigste Geschäft in der Welt mit Aufmerksamkeit hören und in einem feinen und guten Herzen behalten wollt. Um aber eure Aufmerksamkeit nicht zu ermüden, so werde ich euch nur die vornehmsten und allgemeinsten Fehler anzeigen, die ihr bei der Erziehung eurer Kinder begeht, und zwar zuerst bei dem physischen Theil derselben, oder in dem was den Körper betrifft. Die gewöhnlichen Fehler die ich in der Art unter euch bemerkt habe,

und die jeder bei einiger Aufmerksamkeit bemerken kann, sind folgende:

Ihr zerstört die Gesundheit eurer Kinder dadurch, daß ihr ihnen zum Theil nicht die rechten Nahrungsmittel gebt, oder sie ihnen doch wenigstens nicht zu rechter Zeit und im gehörigen Maße darreicht. Durch unzeitige und allzuharte Strafen, durch Versäumung der Reinlichkeit, und durch den Gebrauch der unrechten Mittel in Krankheiten.

Die hier zuerst angenommene physische Erziehungssünde ist also die unrechte Wahl der Nahrungsmittel und die unregelmäßige Austheilung derselben.

Zur Erhaltung des Lebens nnd insonderheit der Gesundheit *) gehört vornehmlich mäßiger Ge-

*) Anmerk. Ich übergehe hier mit Fleiß das, was ich von der Wichtigkeit der Gesundheit überhaupt sagen könnte, weil das eine Sache ist, die jedem sehr nahe liegt, und von jedem selbst gefunden und beherzigt werden kann. Wer weiß es nicht, wie nothwendig ein gesunder körperlicher Zustand einem jeden ist, indem

Genuß der simplen Nahrungsmittel, der gesunden Luft und Leibesbewegung. Von diesen beiden letztern habe ich nichts zu erinnern, denn diese genießen eure Kinder mehr, als die Kinder der Reichen, und daher sind jene auch öfters, wenn sie sonst nicht vernachläßigt werden, auch weit munterer und gesunder als diese. Aber wie es so zu gehn pflegt, was ihr auf einer Seite gut macht und gewinnt, das verderbet und verliert ihr wieder auf der andern. So gehts auch mit der Gesundheit eurer Kinder. Was sie durch Leibesbewegungen und durch Einathmung der freien Luft gewinnen, das verlieren

sie

dem er ohne denselben weder für sich noch für andere recht nützlich seyn kann? Wer weiß es nicht, wie elend die Tage sind, in denen man sich nicht wohl befindet? Wer hat gern einen ungesunden Gesellschafter? Wieviel leidet eine Familie, wenn eine Hauptperson davon, ein Vater, eine Mutter krank ist? Was sind alle irrdische Freuden dieses Lebens ohne Gesundheit? Kurz, wer weiß es nicht, daß Gesundheit das beste und höchste irrdische Gut ist? —

sie wieder durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken. Es ist wahr, eure gewöhnliche Nahrungsmittel, die ihr euren Umständen nach, euch anschaffen könnt und woran ihr gewöhnt seid, sind größtentheils von der Art, daß sie, wenn sie mäßig genossen werden, viel zu einen festen und dauerhaften Körper beitragen können. Aber auch die simpelsten Speisen und Getränke schaden, sobald sie im Ueberfluß genossen werden. Und dies ist gewöhnlich der Fall bei euren Kindern. Ihr wollt, sie sollen nur zu den festgesetzten Zeiten essen und trinken, wenn ihr esset und trinket; und das ist gerade, was ihnen schadet. "Das Kind muß warten, heißt es, bis Essenszeit ist". Freilich muß es warten, weil ihr es haben wollt. Aber was geschieht? Kommt nun die Zeit, so ist es auch so heißhungrig, daß es die Speisen nicht wie es sollte, gehörig kaut und langsam, sondern ganz und mit der größten Begierde hinunterschluckt. Das hat aber viele traurigen Folgen. Der ausgehungerte Magen ist nun zu schwach, die Menge von Nahrungsmitteln anzunehmen, zu schwach,

sie

sie gehörig zu verdauen: sie bleiben also größtentheils unverdaut im Magen liegen, und können folglich dem Körper nicht hinlängliche Nahrung geben. Es entstehn daraus Magendrükken, Brechen und andere Krankheiten, die nach und nach den Körper ausmergeln und die Gesundheit untergraben.

Folgt mir also, liebe Aeltern, und gebt euern Kinderr oft, aber immer wenig zu essen und zu trinken. Thut das an euern Kindern was ihr an jungen Pflanzen zu thun pflegt. Diese begießt ihr auch öfter, aber nur weniger, als die ausgewachsenen Bäume. Kinder müssen öfter essen als Erwachsene, weil sie schneller verdauen. *)

Eben

*) Anmerk. Man pflegt hier zwar einzuwenden, daß es die gesellschaftlichen Verbindungen und die öffentlichen Geschäfte erforderten, in der Essenszeit eine gewisse Ordnung und eine bestimmte Zeit zu beobachten. Allein was geht das die Kinder an? Die werden sich wohl, wenn sie älter werden, an diese Ordnung leicht gewöhnen. „Man kann aber doch nicht immer für sie allein den Tisch decken, sie

Eben so nachtheilig ist es auch der Gesundheit eurer Kinder, wenn ihr ihnen zuviel Backwerk gebt. So arm ihr auch öfters seid, so glaubt ihrs doch euren Kindern schuldig zu sein, ihnen jedesmal, wenn ihr zu Markte geht, allerlei Kuchen und auch Pfefferkuchen mitzubringen. Dies thut der Vater, die Mutter, die Großmutter, der Herr Gevatter, die Frau Nachbarn und was weiß ichs, wer es alles thut! Dadurch verderbt ihr aber eure Kinder im höchsten Grade. Denn das meiste Backwerk hat zu viel Fett, welches der schwache Magen nicht vertragen kann; und es entstehn ebenfalls daraus die vorhergenannten und andere Uebel, welche euch viel Herzeleid verursachen. Bleibt also immer bei eurer

ge-

sie können doch warten bis der Vater kommt?" Das ist auch nicht nöthig; sie verlangen kein Auftafeln, sondern sind zufrieden, wenn sie nur eine Semmel oder ein Stück Brod in die Hände bekommen. Man theile die Essenszeit ein, wie man will; so halte ichs doch für nöthig bei den Kindern der Natur treu zu bleiben, und sie essen zu lassen, wenn sie hungrig sind.

gewöhnlichen Hausmannskost, und gebt ihnen, Grützze, Brod, Milch und Wasser *). Die Kinder verlangen keine Veränderungen im Essen und Trinken, sie nehmen gern heute das was sie gestern genossen haben, und bleiben dabei munter und gesund. Ich kann euch das aus meiner eigenen Erfahrung versichern. Meine Kinder bekommen alle Tage die eben genannte simplen Gerichte und sie befinden sich dabei so wohl, daß ein

*) Anmerk. Trinken müssen die Kinder. Aber was denn? Wasser! „Ja Wasser lassen wir uns nicht gern in die Schuhe laufen, vielweniger daß wir es unsere Kinder sollten trinken lassen." In den Schuhen hats keiner gern, und da gehört es auch nicht hin; aber im Magen thut es gute Dienste. Es ist das erste, natürlichste und beste Getränk, was Gott für uns bestimmt hat; es löschet den Durst, reinigt das Blut und ist ein vortrefliches Mittel gegen die Würmer, indem es den Schleim in den Eingeweiden auflößt und wegschaft. Kinder müssen kein gegohrnes Getränk, am wenigsten ein sehr scharfes und geistiges, als feuriger Wein und Brantewein, bekommen. Letzterer ist allemal für sie ein Gift.

ein jeder, der sie sieht, seine Lust und Freude an ihnen hat.

Folgt mir also, liebe Aeltern, und gebt euren Kindern nur immer die einfachsten Nahrungsmittel, die sie gesund erhalten, und die sie auch bei mehrern Jahren, in jedem Stande, und unter allen Umständen werden haben können. *) Denn

*) Anmerk. Wenn man alles ohne Unterschied in die Kinder hineinstopft und sie Fleisch im Ueberfluß essen und Bier trinken läßt, so viel ihnen beliebt, auch überdies zuläßt, daß sie beständig in Pelzmützen gehen, und unter vielen Betten schlafen dürfen, so schadet dies nicht nur der Gesundheit, indem es die Säfte verdirbt, nnd das Blut dik macht, sondern hat auch natürlich einen schädlichen Einfluß auf die Munterkeit des Geistes. Solche Kinder werden träge und keine Arbeit, wozu nur wenig Anstrengung des Geistes erfordert wird, schmekt ihnen. Dahingegen die Kinder, welche die ihrem Alter angemessene Nahrung bekommen und besonders Wasser trinken, kalt schlafen müssen und nicht in Pelzwerk gekleidet gehen dürfen; sehen heiter aus, und sind zum Denken aufgelegt.

Denn glaubt mirs, nächst dem, daß ihr der Gesundheit eurer Lieblinge durch Lekkerbissen und unnöthigen und überflüßigen Speisen schadet, legt ihr auch zugleich den Grund zu einer künftigen Unmäßigkeit und Näscherei, welche sehr häufig in unsern Tagen die Ursachen von dem Untergange der wohlhabendsten Familien sind. Ihr sagt zwar: "Der Aufwand und der Ueberfluß im Essen und Trinken wird sich wohl von selbst verbieten, wenn sie es nicht dazu haben werden". Das ist leicht gesagt! Aber es läßt sich eine Sache nicht so leicht abgewöhnen als man sie sich angewöhnt hat. Dies sagt euch ja auch schon das bekannte Sprichwort jung gewohnt alt gethan, und diesem stimmt Salomo völlig bei, wenn er sagt: wie man einen Knaben gewöhnt, so lässet er nicht davon wenn er alt wird. *) Seht die

Wie wichtig ist also der Gegenstand der körperlichen Erziehung!

*) Anmerk. Wenn ihr wollt, daß eure Kinder in den Jahren der Kindheit manches, was ihnen nicht gesund ist, nicht verlangen sollen, so entfernt es aus ihren

die Trinker und Schwelger! Hören sie wohl auf die Vermahnungen, die man ihnen giebt? Lassen sie sich durch den völligen Untergang, der ihnen bevorsteht, abschrecken? — *) Wendet also die herrlichen Worte eines Sirachs auf eure Kinder an, die ihr im 37. Kap. v. 30 — 34. findet. **Mein Kind prüfe, was deinem Leibe gesund ist; und siehe was ihm ungesund ist, das gieb ihm nicht, Denn allerlei dienet nicht jedermann; so mag auch nicht jedermann allerlei. Ueberfülle dich nicht mit allerlei niedlichen Speisen und iß nicht zu gierig. Denn viel essen macht krank,**

ihren Augen: Denn in keinem Fall trift das Sprichwort: Aus den Augen, aus dem Sinn mehr ein, als hier. Der Befehl: du sollst es nicht haben, thut nicht die gehörige Wirkung, sondern macht vielmehr eigensinnig und ärgerlich, welches auch eben soviel der Gesundheit schadet als das wirkliche Genießen verbotner Sachen.

*) Anmerk. Die Aeltern, welche ihren Kindern scharfe Getränke, z. B. Wein, Brantwein u. s. w. geben, handeln grausam gegen sie.

und ein unersättlicher Fresser krigt das Krimmen. Viele haben sich zu tode gefressen; wer aber mäßig isset, der lebt desto länger.

Die zwote allgemeine Erziehungssünde, die ich unter euch wahrgenommen habe, ist: die unzeitige und allzuharte Strafe. Dies ist einer von den noch ganz unerkannten Fehlern bei der häuslichen Erziehung, wobei die Gesundheit öfters viel leidet. "Wir müssen unsere Kinder doch strafen, sonst machen sie ja was sie wollen". Ja! ich bin auch eurer Meinung und stimme völlig dem bei was Sirach sagt: Kap. 30, v. 1. **Wer sein Kind lieb hat, der hält es unter der Ruthe.** Nur darin bin ich nicht mit euch zufrieden, daß ihr zur Unzeit und zu grausam straft. Dies ist doch wohl unrecht, und ihr findet nirgends Ermunterung dazu. Oder denkt ihr vielleicht, ich thue euch zuviel? — Doch nein, das traut ihr mir als eurem Freunde nicht zu. Also muß ichs euch nur sagen, worin ihr beim Strafen fehlt.

Erstlich straft ihr zur Unzeit. Damit will ich so viel sagen: ihr unterscheidet nicht, welche Handlungen der Kinder müssen bestraft werden, und wenn ihr diese Strafe an ihnen zu vollziehen habt. Jeder kleine Fehler, den sie aus Leichtsinn oder Unvorsichtigkeit begehen, haltet ihr sogleich für eine Todsünde; scheltet, schimpft und schlagt sie dafür. Wenn sie z. B. wenn sie klein sind, schreien, oder bei mehrern Jahren etwas umstoßen oder zerbrechen; so seid ihr sehr aufgebracht über sie; beleidigen sie aber ihre Kameraden oder Nachbarn durch böse Worte und andere Bubenstücke; so haben manche unter euch sogar Freude daran. Solche strafen also verkehrt und billigen das was unrecht ist. Ist es da wohl möglich, lieben Freunde, daß die Kinder unterscheiden lernen können, was wirklich gut und böse sei, und wofür man sich eigentlich hüten müsse? — Doch dies sind nur die üble Folgen für das Herz und die Gesinnung der Kinder, wovon ich weiter unten reden werde; hier wollte ich eigentlich nur zeigen, was diese verkehrte Verfahrungsweise

für üble Folgen auf die Gesundheit habe, und daher eile ich zweitens zu beweisen, daß die gewöhnlichen Strafen schädlich sein müssen, weil sie zu hart sind.

Gewöhnlich straft ihr nicht, wenn es die Kinder wirklich verdient haben, sondern nur alsdenn, wenn ihr in Wuth und Zorn seid, und pflegt auch wohl öfters zu sagen: "ich strafe selten aber derb." Das könnte ich nun wohl eben nicht loben. Man muß nicht selten strafen, sondern dann, wenn es die Kinder verdient haben; nicht tändelnd aber auch nicht grausam, Gott! mit welcher Furie laufen so manche Aeltern auf ihre schwachen Kinder loß, stoßen sie unbarmherzig aus einem Winkel in den andern, ziehen sie bei den Haaren in die Höhe, schlagen sie mit Prügeln braun und blau, treten und stoßen sie mit Füßen, schlagen in den Kopf, stauchen sie! — Und dies sollen nach Gottes Absicht die ersten und besten Wohlthäter der Kinder seyn? — Ach ich kann keinen Namen finden, den solche grausame Väter und Mütter verdienen! und

ich

ich glaube nicht zuviel zu thun, wenn ich sie Tyrannen nenne. Tyrannen sind sie! denn sie flößen ihren Kindern durch ihr wüthendes Betragen Haß statt Liebe gegen sie ein; zerstören die Gesundheit statt sie zu erhalten. Ueberlegts nur selbst, ob nicht das gemißhandelte Kind viel dabei leiden muß. Alle Theile des Körpers sind in den Jahren der Kindheit und ersten Jugend noch so schwach und zerbrechlich, daß sie von jedem harten Stoß oder Schlag leicht verlezt und aus ihrer Lage können gebracht werden. Wenn nun dergleichen harte Stöße und Schläge häufig auf einander folgen; welche Zerrüttung muß da im Körper vorgehn! — Sie entsteht auch. Man sehe nur solche arme Kinder an, wie quinen sie! wieviel Beulen bekommen sie! welche verschobene Gestalt! wieviel innerliche Krankheiten, die meistentheils auch davon mit herrühren, daß sich das Kind während solcher unmenschlichen Bestrafungen boßt und ärgert!

O ihr lieblose Aeltern! (ach, möchte es doch keine derselben geben!) die ihr auf solche Art

mehr die Stöhrer, als Beförderer der Glückseligkeit eurer Kinder seid! Bedenkt doch, was ihr thut, wenn ihr straft; bedenkt doch, daß euch Gott dafür zur Rechenschaft fordern wird. Wie wird euch die Stimme Gottes erschüttern, wenn sie euch dereinst vom unpartheiischen Richterstuhl zurufen wird: "Seht! da stehn eure Kinder, die "ich euch gab, daß ihr für ihre leibliche und geist- "liche Wohlfahrt sorgen solltet. Diese wichtige "Pflicht aber habt ihr vergessen; ihr habt ver- "gessen, daß es geliehene Güter waren, mit de- "nen ihr gewissenhaft umgehen solltet; ihr waret "nicht ihre Freunde, sondern ihre Feinde; ihr "machtet ihnen ihr Dasein auf Erden nicht an- "genehm, sondern unangenehm; ihr liesset sie "nicht das Lebensziel erreichen, was ich für sie "bestimmt hatte, sondern ihr verkürzet es: Gehet "nun hin ihr Verruchten, ihr sollt sie hinfort "nicht mehr sehen, nicht mehr von ihnen geliebt "werden?"

Dies Urtheil werdet ihr hören, und ein Strohm von Thränen, die eure gegenüberstehende

Kin-

Kinder weinen, werden diesen traurigen Auftritt beschließen.

Darum, o guter Vater und gute Mutter, züchtige nach dem Rath des weisen Sal. Kap. 19, v. 18 — 20. deinen Sohn, deine Tochter, weil Hoffnung da ist; aber laß deine Seele nicht beweget werden, ihn zu tödten (welches durch allzuharte Strafe geschieht) denn großer Grimm bringet Schaden. Darum laß ihn loß, so kannst du ihn mehr züchtigen. Gehorche dem Rath und nimm die Zucht an; daß du hernach weise und glücklich seist.

Strafet also — aber nicht als Tyrannen; sondern als liebevolle Aeltern — nicht um euren Muth zu kühlen; sondern um eure Kinder durch sanfte Züchtigungen vom wirklich Bösen abzuschrecken.

Die dritte Erziehungssünde in Ansehung der Gesundheit eurer Kinder ist diese: daß ihr ihnen nicht täglich die gehörige Reinigung gebet.

Wo ist der Vater, wo ist die Mutter, welche diese herrliche Tugend für nothwendig halten, sie in ihrem ganzen Umfang kennen und sie gehörig üben? — Einige, die noch viel zu thun glauben, beobachten diese Pflicht wöchentlich einmal. Aber kann das wohl genug sein, den vielen üblen Folgen und Krankheiten, die aus Unreinigkeit entstehn, vorzubeugen? — Denkt nur nach, wie der menschliche Körper beschaffen ist; seht nur, wieviel Unreinigkeiten eure Kinder täglich einsammlen; gewiß, ihr werdet anders Sinnes werden.

Die Haut, die den menschlichen Körper umgiebt, ist wie ein durchlöchertes Sieb beschaffen, vermöge welcher der Körper alle unreine und überflüßige Dünste von sich giebt. Werden nun diese unreine Dünste, welche die Natur auswirft, nicht abgewaschen, und läßt man diejenigen, die sich den Tag über noch dazu von außen angesetzt haben, darauf; so müssen sich natürlich die sogenannten Schweißlöcher verstopfen, und die Ausdünstung, die dem Körper so nöthig ist, wird dadurch gehemmt. Diese gehemmte Ausdün-

ſtung verurſacht allerlei üble Krankheiten, als z. B. Ausſchläge, ſchlimme Köpfe und dergleichen, welche man ſo häufig unter euren Kindern antrifft, und die euch ſo viel Mühe verurſachen. Seid ihr nicht aber allein daran Schuld? — Man ſagts euch ja, man bittet euch: kämmt und waſchet eure Kinder, ehe ihr ſie in die Schule ſchikt; aber was hilft unſer Ermahnen und unſer Bitten? Nichts! Ihr geht euren gewöhnlichen Geſchäften nach, und laſſet übrigens eure Kinder ungereinigt herumlaufen wie die — Doch ihr verſteht mich was ich ſagen will. Habt ihr alſo eure Kinder lieb, ſo reinigt ſie, und haltet ſie ſelbſt, ſo bald ſie es thun können, dazu an, daß ſie ſich des Morgeus, ehe ſie ihr Morgenbrod nehmen, und an ihre Arbeiten gehn, waſchen und kämmen müſſen. Ihr werdet es aus Erfahrung lernen, wie wohl ſich eure Kinder dabei befinden und wie ſehr ſie ſich dabei zur Ordnung und zur Reinlichkeit gewöhnen werden. Thut dies beſonders ihr Mütter, denen dieſe Beſorgung vorzüglich obliegt. Die Welt wird ſich über euch freuen

und

und eure Kinder werden es euch dereinst danken.

Salomo sagt in seinen Sprüchwörtern Kap. 31, v. 25. Des Weibes Schmuck besteht darinn: daß sie reinlich und fleißig ist.

Die vierte Erziehungssünde in Ansehung der Gesundheit eurer Kinder ist: daß ihr nicht bei Krankheiten, wie sichs gehört, einen vernünftigen Arzt zu Rathe zieht.

Eure Kinder werden, wie die Erfahrung lehrt, sehr oft krank. Bei solchen Umständen wäre es nun eure erste Pflicht, einen vernünftigen Arzt anzunehmen. Dies geschieht nun entweder gar nicht, oder wenn es ja geschieht, doch zu spät. In beiden Fällen macht ihr das Uebel schlimmer. Ich sage, ihr bedient euch des Arztes gar nicht. Dies werdet ihr nicht läugnen können. Was thut ihr denn, wenn sich eure Kinder nicht wohl befinden? Ihr überlasset es, nach eurer Sprache zu reden, der Natur, ob die sich selbst helfen werde. Ihr braucht entweder die sogenännten Hausmittel, oder ihr nehmt eure Zuflucht zu Quaksalbern und Marktschreiern.

Das

Das zweite läßt sich nur dann entschuldigen, sobald es solche Mittel sind, die die Aerzte als heilsam anerkannt haben. Aber kennt ihr auch allemal den Körper, die Krankheit und die Mittel genau? — Wegen des letztern aber macht ihr euch sehr verantwortlich. Ihr könnt dies leicht begreifen, wenn ihr nur bedenkt, daß ihr bei allen übrigen Sachen, z. B. bei Verfertigung der Kleidungsstükke und Hausgeräthe immer zu den geschiktesten Meistern geht, und sie euch von diesen verfertigen lasset. Wäre es also nicht auch eben so recht und billig, in der wichtigsten Sache, wie die Gesundheit ist, eure Zuflucht zu sachverständigen Leuten zu nehmen? Nein! da geht ihr zu solchen, die im geringsten keine Kenntniß vom menschlichen Körper, von den Krankheiten, ihren Entstehungen und den Mitteln sie zu heben, haben; da wendet ihr euch zu alten Schäfern, Monddoktorn, weisen Frauen, weisen Männern (die alle in dieser Art mit Recht dumm genannt zu werden verdienen) und vertraut denen das Leben und die Gesundheit eurer Kinder an, denen es doch im Grunde mehr ums Geld, als um die

Wie-

Wiederherstellung der Gesundheit eurer Kinder zu thun ist, und die gewiß eher 100 auf den Kirchhof bringen, als nur Einem helfen. Dies seht ihr ja aus dem Erfolg. Sie lokken euch einen Thaler nach dem andern aus der Tasche, und eure Kinder werden nicht besser, sondern schlimmer. Heißt das väterlich und mütterlich gehandelt?

Ja werdet ihr sagen: "wir wollten gern zuweilen einen Doktor oder einen geschikten Chirurgus nehmen, die Leute sind nur zu theuer, und wir haben ja das Geld nicht dazu." Dieser Einwurf scheint eurem Verfahren etwas günstig zu sein; aber im Grunde habt ihr doch unrecht.

Nehmt einmal das Geld zusammen, was euch die gewöhnliche Quaksalbereien, das Besprechen, Beschmieren und dergleichen kosten: werdet ihr nicht am Ende so viel haben geben müssen, als euch ein ordentlicher Medikus nicht würde gekostet haben? — Und überdies giebt es ja unter diesen geschikten Männern auch viele, welche Menschenliebe im höchsten Grade besizzen, und euch und euern Kindern gern unentgeldlich die Krankheiten heben, wenn ihr nur Zutrauen

zu

zu ihnen habt und sie um Hülfe bittet. Sie sind ja auch eigentlich dazu da Menschen zu helfen. Eilet also nur zu ihnen, wenn euren Kindern etwas fehlt; klagt ihnen eure Noth, stellt ihnen euer Unvermögen vor, so werdet ihr sehn, daß sie euch gern helfen, und so helfen werden, daß ihr nicht Ursach haben werdet, über sie, so wie über die Pfuscher, zu seufzen.

Ihr müßt aber auch bei Zeiten ihre Hülfe suchen. Gewöhnlich geht ihr nur alsdann erst zu ihnen, wenn die dummen Leute, die sich das Recht anmaßen, zu kuriren, das Uebel schon sehr varschlimmert haben, und der Tod, wie man zu sagen pflegt, dem Kranken schon auf der Zunge sitzt. Auch das ist unrecht. Ihr müßt sogleich, sobald sich die Krankheit zeigt, euch eines guten und menschenfreundlichen Arztes bedienen; ihm euer ganzes Zutrauen schenken; die Mittel so brauchen, wie er sie verordnet, und welches wohl zu merken ist, eure Kinder die Diät halten lassen, die er euch vorschreibt. Geschieht dies nicht, braucht ihr die empfohlne Arzenei entweder gar nicht, oder doch nicht

recht;

Staatliche Bibliothek
Regensburg

recht; laßt ihr eure Kinder essen und trinken, was sie wollen; so kann auch der beste Arzt mit aller seiner Kunst nichts ausrichten. Wer ist denn aber daran Schuld, ihr oder der Arzt? — Ich dächte, das wäre leicht zu entscheiden.

So verhält sich die Sache, lieben Freunde, und ihr seht daraus, daß die Vorurtheile, die ihr bis jetzt gegen die Aerzte gehabt habt, falsch und schädlich sind. Habt ihr also euch und eure Kinder lieb, so folgt meinem Rath, welches auch der Rath des weisen Sirachs ist im 38 Kap. seines Buchs im 1. v. u. f. Ehre den Arzt mit gebührlicher Verehrung, daß du ihn habest zur Zeit der Noth, denn der Herr hat ihn geschaffen, und die Arzenei kommt vom Höchsten, und Könige ehren ihn. Die Kunst des Arztes erhöhet ihn und machet ihn groß bei Fürsten und Herren. Der Herr lässet die Arzenei aus der Erde wachsen und ein Vernünftiger verachtet sie nicht. Mein Kind wenn du krank bist so verachte dies nicht, denn es vertreibet die Schmerzen. Darum laß den Arzt zu dir,

denn

denn der Herr hat ihn geschaffen; und laß ihn nicht von dir, weil du sein doch bedarfst. Es kann die Stunde kommen, daß dem Kranken allein durch jenen geholfen werde, unter dem Beistand des Herrn.

Leset diese Worte fleißig und mit Bedacht, geliebte Aeltern, und leset sie auch oft euren Kindern vor, daß sie lernen mögen was der Herr, unser Gott, auch in dieser Absicht von uns fordert. Macht ihnen die Gesundheit und die Nothwendigkeit der Arzenei recht wichtig, und dringt ernstlich darauf, daß sie dieselbe, wenn es erforderlich ist, nehmen müssen. Nachsicht ist hier höchst schädlich, eben so sehr als gänzliche Verabsäumung derselben. Ich höre es oft von Aeltern, daß ihre Kinder keine Medicin nehmen wollen. Ich gebe euch aber alle den Rath, den ich selbst bei meinen Kindern befolgt habe: gewöhnt sie von Jugend auf dazu, und sind sie älter und wollen sich widersezzen; so zwingt sie, daß sie sie nehmen müssen: Der Nutzen, den sie dadurch gewinnen, ist groß und verbreitet sich über die ganze Zeit ihres Lebens.

Nun, lieben Freunde! das wäre kurz das, was ich bei der häuslichen Erziehung, in Ansehung der Gesundheit eurer Kinder, zu erinnern hätte. Prüfet alles und das Beste behaltet.

Zum Beschluß dieser Abhandlung will ich nur noch die herrlichen Worte des Sirachs aus 30. Kap. 14. v. anführen und sie eurem Gedächtniß empfehlen. Es ist besser, einer sei arm, und dabei frisch und gesund, denn reich und ungesund. Gesund und frisch sein ist besser denn Gold; und ein gesunder Leib, besser denn groß Gut. Es ist kein Reichthum zu vergleichen einem gesunden Leibe. Das Lied aus dem neuen Gesangbuch: Num. 339.

Anhang
zum ersten Abschnitt. *)

Von der Kleidung.

Eine Hauptregel in Ansehung der Sorgfalt für die Gesundheit ist, sich nicht in zu enge und pressende Kleider einzuschließen. Es werden dadurch die Freiheit der Gliederbewegung und des Blutumlaufs gehemmt und die Muskelkraft geschwächt, und daraus entstehen entweder plözlich, oder nach und nach sehr üble Zufälle und Beschwerden. Die engen Schuhe verursachen; wie bekannt, Leichdornen und andere Beschwerden an den Füßen, die aus der Stokkung der Säfte entspringen. Die engen Hals- und

*) Diese Abhandlung hat den berühmten praktischen Erzieher Herrn Struve zum Verfasser und ist zu finden in dem ersten Theil der allgemeinen Revision das gesammten Schul- und Erziehungswesens, Seite 428.

Kniebänder machen nicht nur für die Empfindung sehr viel Unannehmlichkeit, sondern sind der Gesundheit aus auffallenden Gründen *) sehr nachtheilig. Vorzüglich hindern die ersten den Rükfluß des Bluts aus dem Kopf, und können selbst Schlagflüsse und den Tod verursachen.

Das nämliche gilt von allem Anzuge, der den Körper drükt und fesselt, vorzüglich aber von dem, der die weichen Theile des Unterleibes zusammenschnürt. Das Windeln und Wikkeln der Kinder dient bloß zur Bequemlichkeit der Wärterinnen, verursacht aber dem Kinde viel Quaal, und hindert seinen Wachsthum **) und die

*) Sie hemmen den Umlauf des Blutes und sind dem Wachsthum hinderlich.

Anmerk. d. Herausg.

**) Der Einwurf mancher, die für das übertriebene feste Windeln und Wikkeln der Kinder sehr eingenommen: „wir sind doch groß geworden, ohnerachtet uns unsere Mütter gewikkelt und gewindelt haben,“ kann wohl für nichts gelten. Denn wer kann es denn

die freie Entwikkelung seiner Kräfte. Das bei dem weiblichen Geschlechte gewöhnliche Zusammenpressen des Unterleibes in fischbeinerne Schnürleiber oder Mieder und Korsette, ist der Gesundheit so nachtheilig, als es den Regeln der körperlichen Schönheit zuwider ist. Es hindert die zur Verdauung ganz nothwendige Bewegung des Magens und der Gedärme, die gehörige Absonderung des Nahrungssaftes, die Freiheit des Athemholens und der Bewegung, verursacht Beängstigung, Uebelkeit, Andringen des Bluts nach dem Kopfe, hysterische Zufälle und Schwäche des Magens. Wie nachtheilig es dem weiblichen Geschlechte in Ansehung des wesentlichen Theils seiner Bestimmung, des Gebährens und Säugens ist, lehret leider! die traurige Erfahrung.

Daß Kopf, Hals und Brust entweder ganz frei gelassen oder doch nur leicht bedekt werden,

denn läugnen, daß der Körper vielleicht noch größer, stärker und gesunder geworden wäre, wenn man ihn nicht gewikkelt und in Windeln eingepakt hätte?

ist eine wichtige Regel für die Gesundheit. Diese Theile selbst sowohl als der ganze Körper werden dadurch gestärkt, und man wird geschüzt gegen Flüsse, Kopf- Zahn- und Halsschmerzen. Es ist eine allgemeine Regel, daß das Blut nach den Theilen am stärksten dringt, die am wärmsten gehalten und deren Gefäße dadurch am meisten erweitert und geschwächt werden, und daß die Zurüktretung der Ausdünstung an diesen Theilen daher für den Körper sehr nachtheilig wird.

Ueberhaupt ist es schädlich, sich an zu warme Kleidung, insonderheit in der Jugend zu gewöhnen. Der Körper wird dadurch geschwächt und entkräftet, weil es den Einfluß der stärkenden Kraft der Luft und die Einsaugung vermindert, die Ausdünstung und Weichheit der Haut und Fasern aber vermehrt. Deshalb sollte man auch Kinder nicht in weichen Betten schlafen lassen; *) denn diese erhitzen das Blut, ver-

stär-

*) Anm. Auch nicht Pelzmüzzen tragen lassen; denn diese verursachen die vielen schlimmen Köpfe und an-

dere

stärken die Ausdünstung, entkräften den Körper in einem sehr merklichen und schädlichen Grade, und reizen zu wollüstigen Trieben.

dere Krankheiten. Die Kinder die mit bloßen Köpfen, auch im härtesten Winter gehen, sind weit gesünder und wissen nichts von Ausschlag, Kopfweh und andern dergleichen Uebeln.

Anmerk. d. Herausg.

II. Abschnitt. *)

Ueber die häusliche sittliche Erziehung der Kinder.

Es kann euch, ihr Lieben, wol nicht unbekannt seyn, der große Unterschied, der sich zwischen den Menschen und zwischen andern Thieren findet, wenn Mensch und Thier zur Welt geboren werden. Es werden nämlich fast alle Thiere dergestalt geboren, daß sie sogleich stehen können auf ihren Füßen, und daß es gar nicht lange währet bis sie für sich selbst ihre Nahrung suchen können. Der Mensch dagegen, wird ganz anders zur Welt geboren. Er kann von seiner Geburt an lange Zeit nicht gehen und nicht stehen,

*) Anmerk. Dieser Abschnitt gehört schon für die Jahre, wo die Kräfte der Seele sich anfangen zu entwikkeln, und wo man den Trieben eine gute Richtung geben muß, wenn sie den Menschen nicht irre führen sollen.

hen, und wenn andre Thiere in wenigen Wochen sich selbst Nahrung suchen, so dauert es viele Jahre, ehe der Mensch dahin gelanget. Der Leib des Menschen wird viel später und langsamer ausgebildet, als der Leib irgend eines andern Thieres, und eben also ist es auch mit der Seele des Menschen.

Das Thier weiß sogleich alle Speisen, die ihm nüzlich sind, von den schädlichen zu unterscheiden. Es kennet sogleich seine Gefahren, und es hat sogleich Geschiklichkeit genug, den meisten derselben zu entfliehen. Das alles aber ist ganz anders bei den Menschen, und sollten die Aeltern ihre Kinder aufwachsen lassen, ohne ein Wort mit ihnen reden: ich glaube, man würde erstaunen über sie, wenn sie herangewachsen wären! Ich glaube, die Menschen würden viel dümmer und unkluger erscheinen, als das Vieh unter dem Himmel.

Wenn ihr denn nun so nachdenket, ihr Lieben, daß der gute Gott das so gemacht hat mit den Menschen, und daß er sie so schwach und so unverständig geboren werden lässet, als

in der That kein Vieh geboren wird: fällt es euch alsdann nicht ein, daß der liebe und gute Gott doch wol seine Ursachen haben müsse, um welcher willen er Menschen und Thiere so gar sehr verschieden geboren werden lässet? Denket ihr denn da auch niemals dran, was denn dieses wol für Ursachen seyn mögen, die der gute Gott hierzu haben könne?

Bedenkts nur, lieben Leute: — Gott könnte doch gewiß den Menschen so erschaffen, und so geboren werden lassen, daß er eben so geschwind aufwüchse, und eben so geschwind mannbar und zu allen seinen Geschäften tüchtig würde, als geschwinder die Thiere aufwachsen, und zu alle dem tüchtig werden, wozu er, der Herr, sie bestimmet und verordnet hat. Dennoch aber thut der Herr dieses nicht; und da frägt es sich denn immer: was ists, was bewegt dazu den Herrn, unsern Gott? Warum läßt er die Menschen so geboren werden, daß man sie Jahre lang tragen, leiten und bewahren muß, daß man auch mit vieler Mühe und Beschwerden sie klug ma-

chen

chen muß, wenn sie etwas taugen sollen in der Welt?

Glaubt es, lieben Freunde, seine Güte bewegt ihn hierzu! Es ist eine wahre Wohlthat Gottes, daß er die Menschen so schwach und unverständig geboren werden lässet, und wohl euch, wenn ihr diese Wohlthat erkennet, und dafür sorget, daß ihr so ganz, wie sie Gott euch zugedacht, genießen möget.

Gott wollte nämlich nicht allein ein Wohlthäter der Menschen sein, sondern er wollte, daß auch die Menschen Wohlthäter würden untereinander, und das war in der That auf keine schiklichere Art zu erhalten, als eben auf diese, daß er die Menschen so schwach hervortreten läßt auf Erden. Gott wollte nicht allein es sein, der die Menschen zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt führte, nein, diese großmüthige und ruhmwürdige That gönnte er auch euch. Er wollte, auch ihr solltet ehr- und preiswürdige Wohlthäter der Menschen werden; und solche könnet ihr nun werden, sobald ihr nur wollt.

Und Freude und ewige Lust müsset ihr zuversichtlich ärnten, wenn ihr dies so recht ernstlich wollen werdet. Und wie ihr dies recht anzufangen habt, das will ich euch zeigen.

Ihr hört also, daß ich schon wieder von Sachen zu euch reden will, die euch selbst gut und nüzlich sind. Ihr werdet mir also auch jezt eure Aufmerksamkeit gönnen, und das um so mehr, da ich zugleich auch von euren Kindern reden will, die euch doch immer sehr nahe an euer Herz gehen, und die vielleicht noch näher an dasselbe gehen werden, wenn ihr erst sehet, daß sie es sind, die euch zu unaussprechlichen und ewigen Freuden leiten können, wenn ihr sonst nur nicht selbst es hindert.

Was ihr von eurer Seite in Ansehung der Gesundheit des Körpers hierzu beitragen könnt und sollt, das habe ich euch im Vorhergehenden gesagt; nun will ich euch zeigen was ihr bei der Bildung des Herzens thun müßt, oder welches einerlei ist, wie ihr es anzufangen habt, daß eure Kinder fromm und gut werden.

1. Erziehet, lieben Leute, eure Kinder zur Gottesfurcht! — Dies könnte ich euch freilich sagen, und dieß faßte denn freilich wohl alles in sich. Ob das aber auch euch verständlich und möglich wäre; das würde denn nun wohl eine ganz andre Frage sein. — Ich meines Theils, zweifle daran, und da ich euch nichts rathen will, als was ich gewiß weiß, das ihr begreifet, und das ihr auch thun könnt, so muß ich schon ganz anders zu euch reden. Ich sage euch daher: Machet Gott groß in den Augen eurer Kinder! Gewöhnet sie zur Liebe gegen euch, unter sich selbst, und gegen andre Menschen! Machet sie wohlthätig! Bewahrt sie endlich vor Eigensinn! Befolgt ihr diese vier Regeln so wirds euch und euren Kindern hier und dort ewiglich wohl gehen.

Geduldet euch nur, ich will euch dies alles verständlich machen, und euch auch immer zeigen, daß dies alles bei euch sehr wohl möglich ist. Gebt also recht Acht, lieben Freunde!

Das erste, was ich fodere von euch, ist dieses: Ihr sollt Gott recht groß machen in den Augen eurer Kinder! Macht es, so, wie ich es machte, und Gott wird euch mit Freude segnen, wie er nach seiner Güte mich hierbei gesegnet hat.

Meine Kinder, sobald sie nachdenken konnten, nahm ich bei der Hand. Ich zeigte ihnen im Winter den kahlen Baum, die nakte Erde, und im Sommer die grünen Bäume und die grüne Erde sehr oft. Ich sprach von Zeit zu Zeit: "Sieh, mein Sohn, wie das jezt aussieht! Sieh, wie das jezt grün wird! Sieh, da wirst du nun bald eine Blume sehen! Sieh, an diesem dürren Zweige wird ein schöner großer Apfel kommen! Glaubst du das wohl?" — "Sieh, aus dieser Blüte des Baums wird nun bald kommen eine kleine Kirsche, eine Pflaume, eine Birne, und so weiter! Glaubst du das? Nun wir wollen einmal sehen! Gieb einmal Acht, ob das nicht geschehen wird, du selbst sollst hier, — und hier — und hier — noch Blumen, Aepfel, Birnen, und Kirschen

pflük-

pflükken: das merke dir doch, ob das nicht wahr werden wird!" So sprach ich erst, und dann über einige Zeit, wenn die Blüte abgefallen war, dann nahm ich wiederum mein Kind bei der Hand, und gieng mit demselben hin zum Baume, und sprach: — "Siehst du wohl? Da ist schon eine ganz kleine Kirsche, eine Pflaume oder eine Birne! Koste sie! Schmekt sie dir nicht bitter? Ist sie nicht klein?" —

"Nun sieh, wars hier nicht erst alles kahl? Ist nun nicht hier alles grün? — Wo ist das nun hergekommen? — Glaubst du wol, daß die Birne groß werden wird? Glaubst du wol, daß die Aepfel roth werden, und daß beide dir bald süß schmekken werden, die jezt so bitter sind? u. s. w.

Komm her, und sieh hier, mein Kind! hier messe ich dir diese Birne, und diesen Apfel! Sieh, so dik sind sie jezt! den Faden, sieh, den sollst du selbst verwahren! Wir wollen in einigen Wochen wieder messen dieselbe Birne, und denselben Apfel! — So sprach ich, und waren nun wiederum einige Wochen verstrichen, so gieng

ich

ich wieder in den Garten; ließ mir den Faden geben; maß vor den Augen des Kindes und sprach zu demselben:" Siehst du nun, ist nicht schon alles größer? Warte nur, koste einmal! Schmekt dirs nicht noch sauer? — Eine Zeit hernach: koste aber nun einmal! Schmekt dirs nicht angenehm? — Sieh, so war dies alles im ganzen Garten! Alles war anfangs nakt und bloß, und alles war klein und sauer: wie ist denn das nun ganz anders? Das glaubtest du doch wol vorher nicht? — Wo ist denn das nun hergekommen? — Wer macht denn das alles? Mache du auch einmal so etwas! — Muß wol einer sein, der diese Wunder macht? Muß der wol groß sein, der das so macht? Muß der wol gut sein, der so schöne Früchte dir giebt? —

Und dies, dünkt mich, dies könnt ihr alle sehr leicht eben so machen mit euren Kindern. Ich dächte, ihr könntet dies des Sonntags wenigstens, und dann könntet ihr es auch bei Tische noch, wenn ihr da sehet, daß es euren lieben Kindern so recht gut schmekket. Da, dächte ich, könntet ihr dann anfangen von Gott zu re-

den,

den, und recht freudig zu thun darüber, daß der liebe Gott doch gewiß wol gut sein müsse, weil doch alles so gut schmekket, und weil ers doch ist, der das macht, daß alles so gut uns schmekken kann.

Ich habe oft Pfeffer und bittere Tropfen genommen, und habe sie meinen Kindern bei Tische gegeben, und gesagt: — "koste einmal, mein Kind! — Sieh einmal, könnte der liebe Gott nicht auch machen, daß das Brod, die Butter, das Fleisch und das Obst, daß alles überhaupt eben so bitter schmekte? Ist das also nicht ein lieber Gott, daß er das nicht gethan hat, sondern daß er das alles so gut schmekken läßt, und nicht so bitter?" Sehet einmal, so habe ich gehandelt und geredet mit meinen Kindern, und ich kann mit Wahrheit sagen: — der liebe Gott, der ist ihnen recht groß vorgekommen, und sie haben sich recht sehr viel Gutes von ihm gedacht, und haben ihn wirklich lieb gewonnen von ganzem Herzen. — Machts auch so, lieben Leute, mit euren Kindern, das wird ihnen gewiß weit nüzlicher sein, als wenn ihr sie

alle Katechismen und so viel Psalme, Lieder und Sprüche ohne Sinn und Verstand auswendig lernen lasset. Das überlaßt euren Lehrern und Predigern, wenn ich euch rathen soll.

II. Sorget denn aber nur zum andern, daß eure Kinder Ehrfurcht und Liebe haben gegen euch; und das ist immer sehr etwas Nöthiges, aber auch etwas sehr Leichtes für euch.

Denn sehet, lieben euch eure Kinder, so werden sie auch desto williger euch folgen; und welches eine Hauptsache ist: sie werden alsdann recht offenherzig sein gegen euch, und diese Offenherzigkeit, o lieben Leute, was ist doch die gut, wenn die bei euren Kindern ist!

Das gottlose Lügen und Betrügen, das Heucheln und das falsche Angeben eurer Kinder, das lernen sie, wenn ihr gegen sie so strenge seid, ihr Aeltern; und das kommt bloß daher, daß eure Kinder nicht offenherzig sind, und diese große Unart hört ganz gewiß sogleich auf, sobald eure Kinder euch herzlich lieben. Denn, lieben sie euch, so trauen sie euch auch alles zu, und dann sind sie auch ganz treuherzig,

und

und leugnen euch nichts, sobald nur ihre Liebe zu euch recht zärtlich ist. Und hört, ich wills euch sagen, wie ich es machte, daß meine Kinder mich so recht herzlich lieb gewinnen mußten.

Von Kindesbeinen an trug ich sie gern auf meinen Armen, ich sang und sprang mit ihnen, immer noch mehr, als alle andere in meinem Hause thaten, und beständig schenkte ich ihnen was, es mochte auch nun so gering sein als es wollte. Selbst ein Butterbrod gab ich ihnen nicht stillschweigend hin, nein, ich gab es ihnen als ein Geschenk.

Ich sprach allemal zuvor ohngefähr also: — Nun, wenn ich wüßte, daß du mich lieb hättest, so wollte ich dir auch wol ein recht schönes Butterbrod, einige Aepfel, oder sonst etwas geben!" — So machte ichs bei allen andern Dingen. "Meinem lieben Söhnchen (Töchterchen), sprach ich allemal, muß ich ja auch wol von dieser Speise etwas geben! Dem muß ich ja wol diese Schuhe, dies Hemde, diesen Rok geben u. s. w." Ich gab meinen Kindern fast nichts, wo ich ihnen

gen nicht zugleich begreiflich machte: ich sei es, der es gebe, oder die Mutter sei es, und wir gäbens ihnen, damit sie sich freuen sollten!" — Thut man das nicht, lieben Leute, so denken solche Kinder daran nicht, und sie werden es nicht gewahr, daß es ihre Aeltern sind, die ihnen Gutes thun. Sie denken, das müsse so sein, sie müßten alles haben, und sie fordern denn auch alles mit Troz und Ungestüm. Führt man sie aber darauf, daß sie es merken: es komme bloß auf ihre Aeltern an, ob sie etwas haben sollen oder nicht, so bitten sie darum, und so gewinnen sie den lieb, der ihre Bitte erfüllt. Es ist daher nicht gut, daß ihr so sprechet: — "Das hat dir der heilige Christ gebracht; das hat dir das Häschen gebracht," u. s. w. Was soll das wol? Warum sagt ihr denn nicht viel lieber die Wahrheit? Warum sagt ihrs nicht, — daß ihr es seid, die ihr das gebet, weil ihr das Kind so lieb habt? Wollt ihr mit Fleiß die Liebe eurer Kinder zu euch hindern?

Sprechet doch vielmehr zu euren Kindern also: "Da, mein liebes Kind, siehe da,

was ich dir gebe! Freuest du dich auch? Das ist mir ja lieb, daß du dich freuest! — O Frau, was machen wir wol unserm lieben Kinde für Freude, was schenken wir ihm wol?„ u. s. w. Sprechet so ihr Aeltern fein oft, und hören das die Kinder recht oft, so fehlt es nicht, diese Kinder gewinnen euch Aeltern so lieb, und sie werden so offenherzig und vertraut gegen euch, daß es nicht zu sagen ist. Und so sind denn die Kinder bewahrt vor tausendfältigem Uebel, das glaubt mir!

Thut also das, lieben Leute! Freuet euch oft mit euren lieben Kinder! Nehmet sie fleißig auf eure Arme, singet, tanzet und spielet mit ihnen, und alles was ihr ihnen gebt, das gebet ihnen als ein Geschenk. Sagt es dabei: "Soll ich dir das geben, mein Kind? Wirst du dich auch freuen, wenn ich es dir gebe?„ Das ist ja nichts schweres, das könnt ihr ja jedesmal sagen. Vergesset es also nicht, und ihr sollt einmal sehen, wie lieb euch eure Kinder haben, und wie sehr sie euch alles und jedes

entdekken werden, was sie wünschen und thun wollen. *)

III. Gewöhnt denn aber drittens auch eure Kinder zur Wohlthätigkeit gegen andere, und glaubt, auch dies ist nothwendig, und über die Maßen leicht, daß ihr es immer thun könnt, wenn ihr nur wollt.

Die Wohlthätigkeit ist, lieben Freunde, eine thätige Liebe, und ihr wisset wol wer seinen Nächsten thätig liebet, der hat das Gesez erfüllet. Gewöhnt ihr eure Kinder zur Wohlthätigkeit, so erzieht ihr sie auch zugleich zu

allen

*) Anmerk. Ist die Liebe recht stark in den Kindern, so öffnen sie auch ihr Herz den Aeltern ganz, und so kann der einfältigste Vater sehn, wozu das Kind sich neiget. Bliebe auch eine so selige Offenherzigkeit beständig bei den Kindern, so würden Aeltern, die oft verderbliche Neigungen und Vorsätze derselben frühzeitig sehen, in Liebe davor warnen, aufs möglichste daran hindern, und also viel Unglük, besonders auch in Ansehung der traurigen Liebeshändel ihrer Töchter, hindern können. d. V.

allen andern guten Thaten, die wir dem Nächsten erweisen sollen. Und da fällt denn weg aller Hader, aller Zank, aller Streit, aller Neid, alle Rache, alle falsche Anklage, und alle Verläumdung. Darum ist es höchst nothwendig, denen Kindern Liebe zur Wohlthätigkeit einzuflößen; und das ist leicht, das habe ich an meinen Kindern erfahren.

Ich gebe nie etwas, ohne auch bald dem einen, bald dem andern zu sagen: — "Da hast du alles theile es aus unter euch allen!" — Da sehe ich denn nun aber selbst zu; da rufe ich dann auch selbst alle Kinder zusammen: "Kommt her Kinder, sag ich da, kommt her, ich habe hier etwas schönes für euch, eurem Bruder, oder eurer Schwester gegeben! Der soll das nun unter euch austheilen!" Da kommen sie denn alle, und da gehts denn an das Theilen.

Ach glaubt es mir, lieben Leute, jezt theilt das eine Kind die Gabe aus, bald darauf ein andres Kind. O da lernen sie richtig theilen; da lernen sie gute Gemeinschaft, die beste Verträglichkeit, und brüderliche Liebe!

Da nehme ich denn auch sehr oft noch fremde Kinder mit hinzu, und lasse denn auch wol diese fremde Kinder meine Gaben austheilen. Dadurch verursache ich denn, daß meine Kinder auch fremde Kinder lieben lernen, und auch ihnen gleiches Gute thun. Da finde ich denn, weil ich das nun schon lange gethan habe, gar keinen Neid, sondern immer Liebe und Verträglichkeit unter meinen Kindern. Und das werdet ihr auch finden, wenn ihr es eben so mit ihnen machet.

Euer eignes Beispiel muß aber hierbei, so wie in allen übrigen Fällen das meiste thun. Gebet ihr gern, so werden das eure Kinder von euch lernen und ein Gleiches thun. Ich lasse nie einen Armen, ohne ihm ein Allmosen zu reichen, vorbeigehen, und nehme, so oft es sich thun läßt, meine Kinder dazu, die müssen es sehn, wie ich gebe, und wie sich der Arme darüber freut. "Kinder wollt ihr auch jenen Alten etwas schenken, frage ich dann?„ und sie antworten alle ein freudiges Ja, und reichen mit großer Wonne das Almosen, erinnern mich auch,

so oft ein Elender vorüber geht, daß ich ihnen doch die Freude machen, und was für den Armen geben solle. O lieben Freunde, das ist Seligkeit für euch! und wirds nicht auch für Kinder? Ahmt mir nach, lieben Leute; ihr werdet ähnliche Freude empfinden, und eure Kinder zu recht glüklichen Menschen machen. Ich nehme sie auch mit in die Wohnungen wo Kranke, Krüppel und Hülfsbedürftige liegen, und sage ihnen, daß man jedem, ohne Unterschied des Standes und der Religion, mit Rath und That beistehen müsse. Welcher Himmel würde die Erde sein, wenn sich die Menschen alle wie Brüder liebten! —

IV. Ich setze viertens hinzu: **Hindert aus aller Macht den Eigensinn eurer Kinder.**

Glaubt mirs nur, lieben Freunde, die Aeltern sind am allermeisten daran schuld, daß ihre Kinder über die Maßen *) eigensinnig sind,

 und

*) Anmerk. Ich habe mit Fleiß das Wort über die Maßen hinzugesezt. Denn Eigensinn, oder Festigkeit

und ohne daß ich dies hier erweise, will ich euch nur allein kurz und gut zeigen, wie ihr dem Eigensinn eurer Kinder Einhalt thun sollet. Ich habe, Gott sei Dank, nicht Ursach, über meine Kinder, als eigensinnige zu klagen, und ich will euch sagen, wie ich sie dazu gebracht habe.

Ich habe auch schon gesagt, daß ich recht viel gespielt, gesungen und gesprungen habe mit meinen Kindern; und daß ich ihnen immer etwas geschenkt habe, wenns auch nur Butterbrod war. Hierdurch gewannen sie mich nun recht herzlich lieb, und da hatte ich auch gewonnen bei ihnen.

Denn nun kam ich her und sagte zu ihnen, wenn sie Spielsachen oder sonst etwas hätten: "sie sollten mir das schenken." — Ich forderte an-

keit des Willens muß jeder Mensch haben; nur muß er nicht so weit ausarten, daß man alles ohne Unterschied nach seinen Willen gethan zu haben wünscht. Hierüber läßt sich noch viel denken und sagen. Etwas davon folgt in der Abhandlung über Eigensinn.

d. V.

anfangs nur immer etwas, und so etwas, woraus sie sich so recht nichts machten. Bald darauf aber forderte ich etwas, was ihnen schon lieber war, und das immer auf eine liebevolle Art. Endlich aber, nachdem ich sie darinn geübt hatte, so verlangte ich auch das, was ihnen das Liebste war; und siehe, aus Liebe, ob sie schon ihr ganzes Herz daran gefesselt hatten, gaben sie es mir dennoch hin. Zuweilen gab ich ihnen denn auch etwas dafür wieder, aber das that ich nicht immer. — Denn ich suchte sie immer zu gewöhnen, alles was ich oder die Mutter wollte, sogleich ohne Widerrede und so zu sagen blindlings zu thun und zu lassen.

Da ich sie nun erst so weit gebracht hatte, daß sie, aus Liebe zu mir und zur Mutter, sogar das uns gaben, was ihnen so recht am Herzen lag: so war auch ihr Eigensinn gegen uns gebrochen.

Eben so sehr hielt ich sie auch an, daß sie andern vernünftigen und erfahrnen Leuten folgen mußten, wenn sie ihnen was sagten. Ich pflegte es gemeiniglich vorher mit ihnen abzureden, was

sie

sie ihnen befehlen sollten, und fügte denn die liebreiche Ermunterung hinzu: "ja das ist gut, mein Kind, das ist gut, was man dir sagte und befahl, das mußt du thun, mein liebes Kind!" Machts auch so lieben Freunde, gewiß es wird euch nicht gereuen.

Müßt ihr auch zuweilen strafen, so laßt immer euren Kindern merken, daß ihr es aus Liebe zu ihnen thut, und laßt die Strafe nicht zu lange anhalten. Dann dauert die Strafe zu lange, so macht ihr, daß sich die Kinder zu viel ärgern und boßen; und dies hindert die Liebe zu euch.

Nun, meine Lieben, noch eine sehr wichtige Anmerkung, die sich auf alles vorhergehende bezieht. Es kommt bei der häuslichen Erziehung vornehmlich darauf an, wie das älteste Kind gezogen wird. Ist das voll Liebe gegen die Aeltern, zutraulich, offenherzig und gutherzig gegen andere, nicht habsüchtig, nicht neidisch gewöhnt: so bilden sich in der That die andern Kinder des Hauses darnach; es sei denn, daß sie mit fremden Kindern mehr, als mit ihren Geschwistern

Um-

Umgang hätten, dann ahmen sie auch wol den fremden nach. Aeltern erleichtern sich also die häusliche Erziehung über alle Maße, wenn sie sofort den ersten Liebling ihrer Seele gehörig bilden, und wenn dann, wo sie mehrere Kinder bekommen, dieselben höchstens nur mit gutartigen Kindern Umgang haben dürfen.

Ich will euch bitten, lieben Leute, denket diesem allen nach! Behaltets wie ihrs machen müßt, daß ihr Gott lobet vor euren Kindern; daß ihr Liebe zu euch in ihnen pflanzet; daß ihr sie wohlthätig machet; und daß sie nicht eigensinnig werden! —

Die Vortheile einer guten Kinderzucht.

Sehr groß werden die Vortheile sein, lieben Aeltern, die ihr dafür einärnten werdet, wenn ihr eure Kinder so ziehet, wie ich es euch gesagt habe.

Und was werden denn das für Vortheile sein? Den ersten davon giebt euch Sal. 10, 1.

an. "Ein weiser Sohn ist seines Vaters Freude," und eben dies sagt auch Sirach 30, 2. "Wer sein Kind in der Zucht hält, der wird sich sein freuen." — Freude sollt ihr also an euren gut erzogenen Kindern erleben. Und das ist es ja, was ihr alle herzlich wünscht, was euch eure Freunde wünschen und weswegen ihr täglich zu Gott betet. Wohl euch, ihr guten Aeltern, ihr, die ihr eure Kinder eine vernünftige Bildung, theils selbst gegeben habt, theils habt geben lassen, die ihr für ihren Körper eben so sehr als für ihre Seele und ihr Herz gesorgt habt, wohl euch! ihr sollt euch um eurer Arbeit erfreuen und sehen daß eure Kinder dafür gesegnet sind. Sie sind nun gesunde, brauchbare und gute Menschen geworden. Keine immerwährende Kränklichkeit hindert sie an ihren Geschäften. Keine Arbeit wird ihnen zu schwer, da ihr sie arbeiten gelehrt habt. Sie sind treu in ihrem Beruf: daher verdienen sie sich auch immer so viel, als sie nicht nur zur Nothdurft, sondern auch zur Bequemlichkeit dieses Lebens gebrauchen. Jeder schätzt sie, jedermann sucht sie fortzuhelfen. Sie dienen dagegen

gegen auch gern ihren Nächsten uneigennüzzig, und wissen sich durch ihr ganzes Betragen die Liebe und das Zutrauen ihrer Freunde und Anverwandten zu erwerben. Ja was sie vorzüglich glüklich macht, ist, daß sie Gott fürchten, lieben, und auf seinen Wegen wandeln. So verfließt ihnen ein Tag nach dem andern, und kein nagender Kummer, kein sich selbst zubereitetes Uebel stört ihre Ruhe.

Könnten redliche Aeltern wol gleichgültig bleiben, wenn sie sehen, daß die, welche von ihrem Blute stammen; für die sie jahrelang gesorgt; für deren Wohl sie so manche Nacht schlaflos zugebracht, sich Ruhe und Bequemlichkeit entzogen, ihre Geisteskräfte angestrengt, und ihr Eigenthum mit Vergnügen aufgeopfert haben; ich sage, wenn sie sehen, daß diese nun zu solchen Menschen gebildet sind, die in ihrem Stande der Welt nüzlich sein, Religion und Tugend ehren, und ihr eigenes und anderer Bestes weißlich besorgen können? — Welcher christliche Vater, welche zärtliche Mutter könnte bei einem solchen sichtbaren göttlichen Segen ihrer

vielfältigen Bemühungen unempfindlich bleiben? Dies alles war ja die Absicht ihrer Erziehung; und sie erreicht zu sehen, muß ihren Herzen die größte Freude machen. — Mühsame Geschäfte des Lebens einst mit gutem Erfolg gekrönt sehen, verschaffet ja schon Freude, die das Herz rührt, und die uns durch nichts entrissen werden kann. Ungleich stärker und lebhafter muß die Empfindung der Freude, bei tugendhaften Aeltern sein, über den guten Erfolg der pflichtmäßigen Erziehung ihrer Kinder; da das Herz hieran nicht nur einigen Antheil nimmt, sondern auch die Folgen davon weit dauerhafter und nie gänzlich zu vernichten sind.

In edlen Kindern sehen fromme Aeltern sich selbst gleichsam von neuem aufleben, ihr Glük sehen sie als ihr eigenes an, und ihre Wohlfahrt wird ihnen Trost und Stüzze des Alters. Diese Freude begleitet sie bis in die Gruft; denn, wenn ihr Gefühl fast für alle andre Lebensfreuden schon stumpf geworden ist, so durchglüht sie noch die innigste Freude über das weise Verhalten ihrer Kinder, über den erwünschten Erfolg ihrer

angewandten Mühe und Sorgfalt zufrieden, heiter und gelassen ruhen sie — wie der Wanderer am nahen Ende seiner beschwerlichen Reise auf seinem Stabe — auf diesen Stüzzen ihres Alters; sie danken Gott für ihr im Segen vollendetes Tagewerk, und blikken froh, wie dort der fromme Jakob bei dem beglükten Wiedersehn seines geliebten Sohnes Josephs 1 Mos. 46, 30 — in die dunkle Nacht des Grabes, aus welchem ihnen der Morgen seliger Auferstehung gewisser entgegen dämmert. —

Und wer sollte sich nicht freuen, wenn er in seinen Kindern schon jene Verheißung des Sirachs gewiß erfüllt sieht, Sirach 30. v. 4 — 6. "Wo der Vater stirbt, so ists als wäre er nicht gestorben; denn er hat seines Gleichen hinter sich gelassen. Da er lebte, sahe er seine Lust, und hatte Freude an ihm; da er starb, durfte er nicht sorgen: denn er hat hinter sich gelassen einen Schuz wider seine Feinde und der den Freunden wieder dienen kann."

Manchem unter euch, meine Freunde, ist diese schäzbare Belohnung für die gute Erziehung, die er seinen Kindern sorgfältig gegeben hat, zum Theil aus eigener Erfahrung bekannt. Ich kenne Väter und Mütter, die sie täglich empfinden, die ihre Kinder in blühendem Wohlstande, als nüzliche Glieder menschlicher Gesellschaft, als gute Mitbürger einer Gemeine, als fromme Christen, als rechtschaffene Menschen, als Trost nnd Stüzze ihres Alters, sehen, sich über ihr Wohl täglich freuen, und durch sie die Ungemächlichkeiten eines schwächlichen Alters, nicht nur erleichtert finden, sondern auch zum Theil vergessen lernen. Doppelt ehrwürdig ist mir dein graues Haupt, bejahrter Greis! denn aus deinem Auge spricht Zufriedenheit, welche dir das frohe Bewußtsein gewährt, deine Vaterpflicht erfüllt zu haben, und bei allem Unangenehmen deiner körperlichen Altersschwäche empfindest du die reinste und entzükkendste Freude über deine wohlerzogene Kinder — Aernte noch lange dieses seltene Glük; sei allen andern ein ermunterndes Beispiel, und entschlummere einst

sanft,

sanft, wenn Gott dich zu ewigen Belohnungen abruft, und Kindestreue dir dankend, die ruhig gebrochnen Augen zudrükket! — —

Mit jener auszeichnenden Freude, die ihr, geliebte Aeltern, an euren wohlerzogenen Kindern erlebt, vereiniget sich auch die schäzbare Belohnung: daß eure Kinder es euch einst herzlich danken, daß ihr so viele Sorgfalt auf ihre Erziehung gewandt habt. Anstatt daß jene ungerathene Kinder ihre Aeltern, die ihre Schuldigkeit verabsäumt haben, fluchen, segnen euch die eurigen.

Jemehr Aeltern es sich angelegen sein lassen, ihre Kinder zu frommen, tugendhaften und edeldenkenden Menschen zu bilden, desto sichrer können sie auf den angenehmen Lohn künftiger Dankbarkeit derselben Rechnung machen; Unterstüzung, Pflege und Achtung von ihnen erwarten. Und gesezt, Kinder sollten ausser Stand sein, ihren Dank ganz thätig zu beweisen, so werden sie es doch mit lebhafter Erkenntlichkeit einsehen, wieviel sie ihren Aeltern schuldig sind, und solches wenigstens durch kindliche Gesinnun-

gen zu erkennen geben, wenn Unvermögen oder Mangel an Gelegenheit, sie an der wirklichen That hindern sollte. — Ist aber aufrichtiger Dank nicht angenehmer als kalte Vergeltung erwiesener Wohlthaten? Ist es nicht höchst angenehm, sich nicht bloß aus Pflicht geehrt und geliebt zu wissen, sondern vorzüglich aus wahrer Achtung, Zuneigung und Erkenntlichkeit? — Wem es nicht bloß um scheinbare, sondern um wahre aufrichtige Werthschäzzung zu thun ist, der wird dies nicht läugnen können, und sich für seine Bemühungen um das Wohl seiner Kinder, auch dann schon nach Wunsch belohnt halten, wenn er deutlich merkt, daß sie es vollkommen erkennen, was für erhabne Vorzüge sie ihm zu verdanken haben. —

Gleich schäzbar lohnet Aeltern für ihre gute Erziehung, der Segen vieler Zeitgenossen, deren Wohl durch ihre rechtschaffne Kinder befördert worden ist; selbst das Vaterland dankt ihnen und segnet noch ihre Asche, wenn sie aus ihren Kindern nüzliche Mitglieder des Staats erzogen haben. — Ist es aber nicht angenehme

Belohnung für Aeltern, wenn sie sehen, wie ihre Kinder wegen ihrer Rechtschaffenheit, wegen ihrer Redlichkeit und Treue von ihren Mitbürgern geschäzt und geliebt werden — wie sie von ihren Obern mit Zuneigung und Wohlwollen behandelt werden? Oder wenn sie sehen, wie sie andern, wie sie dem Vaterlande nüzlich, und wie sie zu Geschäften gebraucht werden? Aeltern, ihr müßtet keiner edlen Empfindung fähig sein, wenn euch nicht hieraus ein wahres Vergnügen erwachsen sollte — Jede gute That eurer Kinder wird Belohnung für eure Mühe, und jede edle Handlung eine Zierde eures grauen Hauptes, ein rühmliches Denkmal eurer modernden Gebeine nach eurem Tode. Dankend segnen euch eure Kinder, verehrend segnet ein späteres Menschengeschlecht eure Asche dafür, daß ihr sie so gut erzogen habt. —

Ach! mit welcher innigen Freudigkeit können solche Aeltern dereinst vor ihren allwissenden Richter treten, und Rechenschaft, wegen der, von Gott ihnen anvertrauten Kinder geben; da sie niche Strafe für vernachläßigte Kinderzucht,

 son=

sondern Gottes Gnadenbelohnungen für ihre, in dieser höchst wichtigen Pflicht, bewiesene Treue sicher erwarten dürfen! —

Ich wünsche nichts sehnlicher, meine Freunde, als daß ihr alle eure Pflichten in der wichtigen Sorge für die Erziehung eurer Kinder so vollkommne Genüge leisten möget; damit ihr nicht nur in eurem Alter Freude an ihnen erlebet, sondern noch von der spätern Nachkommenschaft um ihrentwillen gesegnet werdet; ja daß ihr an jenem großen Tage mit ihnen vor dem Thron des Allerhöchsten erscheinen, und sie ihm mit Freudigkeit, als redende Beweise eurer Aelterntreue, darstellen könnt! — Dieses Glüks aber könnt ihr euch nur dann versichern, wenn ihr eure Kinder von frühster Jugend an zum Gehorsam gewöhnet; sie zu gesitteten Menschen bildet; sie zur Kenntniß und Ausübung der Religion und christlichen Tugenden anführet, und sie vor allen den mannichfaltigen Gefahren, denen sie ausgesezt sind, dergestalt verwahret, daß sie reines Herzens bleiben, und durch christliche Rechtschaffenheit sich bis an ihr Lebens-

ende auszeichnen. Den Fleiß, den ihr von ihrer Jugend an darauf verwendet, wird euch einst ihr wärmster Dank, euer eigen Herz, der Beifall der Redlichen im Leben und im Tode, und Gottes Huld in der Ewigkeit reichlich belohnen.

Habe ich nun nicht recht, wenn ich zu Anfang sagte: es wird euch in Zeit und Ewigkeit wohlgehen, wenn ihr eure Kinder gut erziehet? —

Ueber den Eigensinn.

Soll man den Kindern den Eigensinn wehren, oder soll man, wie man in gemeinen Leben zu sagen pflegt, ihren Willen brechen? Dies ist eine Frage, die sich nicht ohne Schwierigkeit beantworten läßt. Ich will euch, lieben Aeltern, zu dem Ende, ohne alle Weitläuftigkeit, das mittheilen was die größten Erzieher hierüber gedacht und geschrieben haben.

Eigensinn, sagen diese gelehrte Männer, ist die Behauptung des eigenen Willens, und

ist, wenn er auf Einsicht, Recht, Ordnung und Wahrheit beruht, eine Tugend; sobald ein Mensch aber blindlings eine Meinung und einen Entschluß faßt, und solchen behauptet, weil er nichts bessers einsieht, und nicht im Stande ist, die Gegengründe zu fassen und bei seinem einmal gefaßten Entschluß hartnäkkig und trozzig stehn bleibt, so ist es ein fehlerhafter Eigensinn. Wenn ihr dieses wohl merket, so werdet ihr auch im Stande sein, leicht einzusehen, wie oft man Troz und Widerspruch mit unsträflichem Leichtsinn verwechselt, und euch auch bald überzeugen, daß man Kindern nicht geradezu allen Eigensinn benehmen müsse. Die ganze Sache kommt vorzüglich darauf an, daß man genau entscheide, ob der Eigensinn wirklich aus bösen Absichten entstehe, oder ob er bloß schädlich sei. Ist das lezte, so ist er nicht immer zu verwerfen, indem man bei dieser oder jener Sache eine gute Absicht haben kann, die sich aber doch in ihren Folgen schädlich beweiset. Handlungen, die Schaden bewirken, sind nur schädlich, nicht böse. Böse ist was aus Bosheit entsteht; und die

Bos-

Bosheit ist der Wille, die Absicht Böses zu thun. Wer z. E. einen Stein nach dem Wanderer wirft, und glüklicherweise, statt desselben, den beissenden Hund trift, und verjagt, der den Reisenden anfällt, ist böse, seine That ist eine Bosheit, ob sie gleich jenem nüzlich gewesen ist. Also kann eine Handlung schädlich und nicht böse, auch böse und nicht schädlich sein. Nach diesen Voraussezzungen kann man die Frage: ob der Eigensinn der Kinder böse sei, beantworten. Ich sage: schädlich ist er; böse aber nicht.

Schädlich wird dieser Eigensinn nur durch den Misbrauch dieser Kraft, wenn man nämlich ohne Einschränkung immer das für wahr und gut hält, was man sich einbildet, ohne zu bedenken, daß man eben so gut irren könne als andere. Allein der Mangel derselben, die Willenlosigkeit, ist nicht minder schädlich. Der Eigensinn beharret bei seinem Irrthume; die Willenlosigkeit folgt jedem Irrthume, jeder Thorheit der andern. Jener nimmt die Wahrheit nicht an, und diese läßt die Wahrheit fahren. Der erste behauptet sein Recht, weil er

Recht zu haben glaubt; die andere giebt nach, aus Gefälligkeit, aus Furcht, aus Mistrauen gegen sich selbst und Zutrauen gegen andere. Jenen werde ich vielleicht für meine gerechte Sache nicht gewinnen können; auf diese werde ich mich nicht verlassen können. — Bei der Willenlosigkeit ist gar keine Einsicht, kein Zusammenhang des Betragens zu erwarten. Alles wird auf gut Glük ankommen; und selbst der beste Rath wird durch den schlechten nachfolgenden verdrängt werden; der lezte wird immer Recht behalten. Alles dieses bestätiget die Erfahrung. Es ist kein gefährlicherer Mensch in der Welt, als derjenige, der nicht nach gewissen Grundsäzzen handelt, sondern heute diesem, morgen jenem folgt, und täglich in seinen Meinungen, Entschließungen und Gesprächen wanket. Und wie unglüklich ist an und für sich der Mensch, der keinen festen Willen oder Charakter hat!

Soll also der Mann standhaft sein, — und ohne das kann er weder Pflicht noch Tugend üben, — so brechet nicht geradehin und ohne Auswehr

wehr bloß nach Willkühr den Willen eurer Kinder, wodurch ihr sie nur muthlos machet; sondern beobachtet in Ansehung dieses Naturtriebes bei der Erziehung folgende Regeln.

1. **Wenn des Kindes Wille schädlich ist, dann gewähre ihm solchen nicht.** Manche Aeltern treiben ordentlich ein schädliches Spiel mit ihren Kindern, wenn diese etwas wollen. Sie sagen nämlich: das sollst du nicht haben. Und warum nicht? Darum, weil wir Aeltern sind, und die Kinder sich nach dem Willen der Aeltern richten müssen. Das ist immer unrecht, meine Lieben, darum den Kindern etwas versagen zu wollen, weil es euch gerade nicht beliebt ihren Willen zu thun. Nein, fragt doch lieber: ist das was sie verlangen schädlich? Können wir es ihnen bewilligen, oder nicht? Ist es ihnen nicht schädlich, so haben sich ja die Kinder nicht geirrt, welche es für gut halten und deswegen wünschen. Warum wollt ihr sie denn nun eines Irrthums beschuldigen, da sie doch recht gewählt haben? — Man muß auch dem Kleinsten nicht unrecht thun! So bald sie aber etwas fordern,

was ihnen schaden kann; so muß man unerbittlich sein, damit sie nach und nach sich gewöhnen, Recht und Unrecht, Gutes und Böses zu unterscheiden und zugleich immer das Bessere wählen lernen. Ist ihnen eine Sache, wonach sie verlangen, im Grunde auch nicht schädlich, kann ihnen aber aus andern Ursachen nicht bewilliget werden; so entferne man sie lieber, wenn sie noch nicht fähig sind, viele Belehrungen zu fassen, ehe man sie durch Abschlagung derselben trozzig und misvergnügt zu machen befürchten muß. Aeltern müssen nie den Verdacht bei Kindern erregen, als ob sie es nicht gut meinen. Wo dieser Eingang findet, da ist Liebe und Zutrauen in Gefahr.

2. Wenn der Kinder ihr Wille auf eine Unmöglichkeit gerichtet ist, so versteht es sich von selbst, daß du ihm solche nicht gewähren kannst; allein, beklage es nicht; suche nicht es zu trösten; es muß sich unter dem Zwange der Nothwendigkeit biegen lernen. — Man kann ganz kleinen Kindern freilich durch Worte die Unmöglichkeit nicht begreiflich machen; sollte es

aber

aber durchaus unmöglich sein? Eind Kind greift z. E. nach dem Monde und will ihn haben. Da würde nun alles Reden von der Unmöglichkeit nichts helfen, weil es das Kind nicht begreifen könnte. Auch trösten mit andern Dingen würde vergeblich sein. Was ist also zu thun? Man hebe das Kind, so hoch als man nur immer kann. Das hilft ja nichts. Eben das wird das Kind einsehen, wenn man diese Versuche mit dem Heben öfter macht; und wenn es nicht bösen Eigensinn schon hat, so wird man nicht nöthig haben es zu trösten, indem es sich von selbst beruhigen wird. Alles Tändeln und verkehrte Entschuldigungen, alle leere und falsche Tröstungen, daß man dafür einen bessern, einen goldenen Mond, oder was das Kind sonst verlangt hat, geben will, sind schädlich und legen den Grund zum Mistrauen. Ist das Kind einmal verdorben und hat einen fehlerhaften Eigensinn, so wird es sich durch solche öfters sinnlose Versprechungen nicht beruhigen lassen; es wird sich sträuben und eben deswegen immer heftiger empfinden und bitterer werden. Es wird denken, daß

man

man an seinem Misvergnügen Schuld ist, weil man es durch Tröstungen wieder gut zu machen sucht. Besser ist es, man sucht seine Aufmerksamkeit von solcher Unmöglichkeit auf etwas anders zu lenken.

3. Uebe das Kind dann und wann, dem Willen anderer nachzugeben. Verfahre aber hierin stufenweise; mache ihm die ersten Versuche nicht sauer; nach und nach kannst du weiter gehen. Diese Uebungen, die aber mit der größten Vorsicht angestellt werden müssen, sind sehr nöthig, indem wir Menschen bei reifern Jahren oft nachgeben müssen, wenn wir auch das größte Recht auf unserer Seite haben. Dieses Nachgeben der Kinder muß sich auch auf die Dienstboten im Hause erstrekken.

4. Laß es übrigens einen Willen haben, damit es nicht ein charakterwillenloser und folglich sehr unsicherer und unbrauchbarer Mensch werde. Ich spreche von Kindern vor dem dritten Jahre. Schädlichen Willen haben die Kinder sehr oft. Sie greifen nach allerlei zerbrechlichen Sachen, oder gefährlichen Werkzeugen; sie

sie führen alles nach dem Munde; sie wollen manches ungesunde und fast immer zu viel essen. In allen diesen und ähnlichen Fällen muß man ihnen nicht willfahren, weil es ihnen oder andern schädlich wäre. Hier giebt es Gelegenheit genug, ihren Willen zu biegen und einzuschränken. Nur wollte ich rathen, solche nicht zu misbrauchen. Ich will nicht sagen, daß man den Kindern hierin nachgeben soll; nein, niemals. Allein, da der Gelegenheiten zu viel sein möchten, da zu viel Widerspruch und Einschränkung sie eigensinnig machen oder sonst schaden würde, so räume anfänglich, wie schon oben angemerkt, die Gelegenheit zum größten Theil aus dem Wege, und suche die Kinder, so viel möglich, so zu placiren, daß sie am öftersten das verlangen müssen, was man ihnen ohne Furcht und Gefahr gewehren kann.

Jeder Erzieher hüte sich also vor unzeitigem Nachgeben und allzustrengem und uneingeschränktem Widerstehn, als den beiden Quellen des fehlerhaften Eigensinns.

Einwurf:

"Ja, sagen manche Väter und Mütter, wenn "ich meinem Kinde nicht gebe, was es haben "will, so schreiet es so lange bis es umfällt. Wer "kann sich alle Augenblik solchen Schrek machen "und das Kind todt liegen sehen, lieber giebt "man, was es haben will." Schlimm genug, daß das Kind schon so verdorben ist. Wer ist aber Schuld daran? — Doch ohne Vorwürfe zu machen, will ich euch durch eine Geschichte ein Mittel anzeigen, wie ihr eure Kinder, wenn sie vor Eigensinn im Schreien wegbleiben, wieder zu sich selbst bringen und nach und nach den schädlichen Eigensinn abgewöhnen könnt.

Ein Handwerker hatte einen Sohn von ohngefähr drei Jahren, der durch Verhätschlung und Nachgeben äußerst eigensinnig geworden war, und zuweilen, wenn man ihm etwas versagte, so heftig und so lange schrie, daß er in Convulsionen fiel. Einstmals verlangte er etwas; Vater und Mutter wollten es ihm nicht geben. Nun, sagte er, wenn ihr mirs nicht geben wollt, so werde ich mich wegschreien.

So!

So! antwortete der Vater; nun wir wollen sehen. Gesagt, gethan; der Junge schreit sich weg. Da war aber der Vater klug; er nahm eine Ruthe, und peitschte den Buben, bis er wieder zu sich kam. Nach der Zeit unterließ der Kleine einen Kunstgriff, der ihm so übel bekommen war. Eben so machte es auch eine kluge Mutter, deren kleiner Karl bei jeder Gelegenheit sich todt schrie. Sie wußte ihn durch die Ruthe so gut ins Leben zurükzubringen; und Karl ward nach der Zeit sehr willfährig.

Die Lehre die daraus fließt, ist leicht zu finden. — Die Ruthe kann auch wirklich in solchen Fällen, und in denen, wo das Blut durch heftiges und anhaltendes Schreien nach Brust und Kopf zu sehr getrieben wird, sowohl strafweise, als statt einer Arzenei, wie ein Fusbad bei Kopf- und Zahnweh, gebraucht werden; sie zieht das Blut nach den untern Theilen herunter. Und ich glaube, daß man sie brauchen muß, wenn eine heftige Leidenschaft eine starke Diversion erfordert.

Von der Furcht.

Das Wort Furcht hat mehrere Bedeutungen, die ich zufördersi auseinandersezzen muß.

Vor allen am bedauernswürdigsten ist die abergläubische Furcht vor Dingen, die nicht sind, und vor unschädlichen Dingen, als Finsterniß, gewisse Thiere und Menschen, starkes Geräusch, Gewitter und dergl.

Zweitens ist die Furcht vor Dingen, die wirklich schädlich sind, oder werden können, als Hunde, Pferde, Wasser u. s. w.

Drittens, Aengstlichkeit bei dem geringsten Unternehmen.

Viertens, Menschenscheu, Blödigkeit.

Von allen diesen Arten von Furcht will ich nur bei der abergläubischen Furcht vor Dingen, die nicht sind, und vor unschädlichen Dingen, stehen bleiben, und davon das Allgemeinste anführen.

Die abergläubische Furcht ist also von zweierlei Art. Die Scheu vor Dingen, die nicht

nicht sind, als Gespenstererscheinungen; und die Furcht vor Finsterniß und unschädlichen Dingen.

Erstere Empfindung ist keine Wirkung der Natur. Wir können von Natur keine Furcht vor Dingen haben, die nicht sind. Sie ist also ein bloßes Werk der Erziehung, der unvernünftigen Behandlung der Jugend und Kindheit.

Wie sehr sollten sich Aeltern und Wärterinnen nicht hüten, Kindern diese alberne Furcht einzujagen — sie ist immer eine unangenehme Empfindung, ein Uebel, das uns die Natur nicht aufgelegt hat. Warum macht man doch Kinder mit Muthwillen elend? was ist dabei zu gewinnen? **Mehr Gehorsam der Kinder,** antworten diejenigen, welche kein besseres Mittel kennen. Allein giebt es denn kein anders und besseres Mittel die Kinder folgsam zu machen? Ich dächte wohl! Leset nur das darüber nach und befolgt es, was ich in dem zweiten Abschnitt von der moralischen Erziehung der Kinder angeführt habe; gewiß ihr werdet eure Kinder, ohne ihnen solche schädliche Furcht einzujagen, still

und ruhig erhalten. Was würdet ihr wol sagen, wenn man euch den Rath gäbe, ihr solltet euren Kindern, um sie still zu erhalten, die Hände und Füße binden? Grausam! grausam! würdet ihr rufen. Wie könnten wir den armen Kindern solche Marter anthun! Aber glaubt mirs, ihr leget ihnen durch Gewöhnung zur abergläubischen Furcht, weit schreklichere Bande an, die sie selbst nimmermehr wieder auflösen und los werden können. — Es giebt Kinder, die so sehr verwöhnt sind, daß sie keinen Augenblik allein sein wollen, und des Abends sich ohne Licht nicht in die Kammer wagen. Sie erheben sogleich ein Zetergeschrei. Was sie dabei für Angst ausstehn, läßt sich nicht beschreiben. Konvulsionen und ein plözlicher Tod können die Folge davon sein. Der geringste Zufall, das mindeste Geräusch, das Zischen des Windes sezt die Beklagenswürdigen in Schrekken. Noch betrübter ists; wenn ein Unbesonnener sein Spiel mit ihnen hat.

Dieses Elend erstrekt sich auf einen großen Theil des Lebens und viele können sich nimmermehr

mehr davon befreien. Ich kenne Erwachsene, die jedesmal eine Angst ausstehn, wenn sie ins Bette gehn sollen, und andere, die sich ins Bette legen müssen, sobald ein Gewitter entsteht, um nur nichts davon zu sehen und zu hören. Wie traurig! Wie warnend für alle Aeltern! —

Wie sind nun solche bedauernswürdige Kinder zu kuriren? Freilich eine schwere Kur! Aber wenn man vorsichtig und unermüdet wachsam dabei ist, so gelingts einem doch am Ende. Aller Zwang muß dabei schlechterdings vermieden werden: weil er, als eine unangenehme Empfindung sich zu der unangenehmen Empfindung der Furcht gesellen, und solche vermehren würde. Es kann hier aus Unvorsichtigkeit und Uebereilung ein unersezlicher Schaden entstehn. Der unzeitige Zwang könnte allerlei Nervenkrankheiten, Verzukkungen, hizziges Fieber und Tod verursachen.

Man bemerke also zuerst das, wofür sich das Kind fürchtet. Diesen Gegenstand der Furcht, lasse man, wenn man ihn in seiner Gewalt hat, oft erscheinen; und kann man ihn nicht immer

haben, so nuzze man jede Gelegenheit, wenn er erscheint, damit die Sinne des Kindes sich daran gewöhnen, und es lernt wie es mit den Gegenstand wirklich beschaffen sei, ob er so, wie es sich einbildet, existire oder nicht. Man verfahre aber ja stufenweise und sehr behutsam. Der Gegenstand muß vorerst in der Ferne erscheinen, nach und nach rükt er unvermerkt näher. Wenns möglich ist, verbinde man mit dem Gegenstande der Furcht etwas angenehmes. Alle diese Regeln werden durch folgende Beispiele deutlicher werden.

Der vernünftige Anverwandte.

Ein Kind das sich des Abends vor jedem Schatten und vor andern natürlichen Erscheinungen fürchtete, und immer den Kopf voll Hexen und Gespenstergeschichten hatte, welche ihm dumme Leute beigebracht hatten; dieses Kind wurde von einem seiner vernünftigen Anverwandten sehr oft im Finstern dahin geführt, wo er solche Erscheinungen erwartete. So bald

das Kind anfing zu zittern, wenn es in der Ferne einen Stuhl oder sonst etwas sahe, das vom Monde erleuchtet wurde, so führte ers mit Liebe und Zureden zu den Gegenstand näher hin, ließ es aber dennoch in einiger Entfernung davon stehen bleiben, und sagte: "nun steh hier still "liebes Kind und sieh wie ich dort hingehen und "die Sache, wovor du dich fürchtest, anrühren "werde." Darauf gieng er hin und that was er versprochen hatte. Beim Zurükkommen fragte er das Kind ob es auch hingehen und das Ding angreifen wolle? Und da es ihm diesen Vorschlag abschlug, gieng er den ersten Abend, ohne was weiter zu thun, froh mit dem Kinde nach Hause und lobte es, daß es sich gar wenig gefürchtet habe. Den folgenden Abend machte er ähnliche Versuche und versprach dem Kinde große Belohnungen, wenn es wieder so dreiste sein würde. Auf solche Art verbannte dieser vernünftige Mann nach und nach durch mehrere Proben die er gemacht hatte, alle Furcht vor Gespenstern aus diesem Kinde, das sogar hernach die übrigen auslachte, wenn sie furchtsam wa-

waren; und ihnen bei jeder Gelegenheit zeigte wie es im Finstern sich aufhalten könnte.

Der wohlausgeführte Vorsaz eines guten Vaters.

Ein Vater, dem es jammerte, das sein Kind beständig beim Gewitter sehr ängstlich war, woran auch die unvernünftigen Hausgenossen Schuld waren, faßte folgenden nachahmungswürdigen Entschluß: "ich will von nun an ernstlich dahin bemüht sein, mein Kind von dieser Furcht zu befreien." Diesen Vorsaz führte er auch folgendermaßen glüklich aus. Zuerst führte er sein Kind immer an solche Oerter, wo viel gefahren und geschossen wurde, überhaupt wo viel Geräusch war, um sein Gehör nach und nach daran zu gewöhnen. Während der Zeit suchte er auch Gelegenheit, wenn er auf dem Felde oder sonst in einem Garten war, wo man die schwüle Luft drükkend fühlte, oft den Wunsch zu äussern, daß doch bald ein Gewitter kommen möchte, weil dieses von der durch die heisse

Wit=

Witterung entstandenen] Aengstlichkeit befreien und Gärten und Felder darnach sich erholen würden. Kam nun ein Gewitter, so sezte sich nicht dieser gute Vater, hin, wie es so viele thun, und sang: Straf mich nicht in deinem Zorn; sondern vielmehr: Nun danket alle Gott und dergleichen schikliche Lieder, freute sich dabei über den schönen Bliz und den herrlichen Donner, redete das Kind freundlich zu mit hinauszugehen und diese schöne Naturbegebenheit mit anzusehen; gieng, sobald sie vorbei war, mit dem Kinde aufs Feld oder in einem Garten, und zeigte ihm, wie alles so schön nach dem Gewitter stand, und sagte: wenn wir kein Gewitter gehabt hätten, mein Sohn, so wäre diese schöne Blume, Pflanze, Kraut, Korn und dergl. morgen vielleicht umgefallen und verwelket. Ach rief das Kind! wie gut wie herrlich ist es doch, daß wir ein Gewitter gehabt haben — nun will ich mich auch allemal recht freuen und Gott dafür danken, wenn es wieder donnert und blizt. —

Wer sich noch für ein Gewitter fürchtet, der werde wie dieses Kind; und der Vater oder der Erzieher der noch solche Zöglinge hat, die sich fürchten, wenn sie frohes Muths sein sollen, der ahme diesem Vater nach! —

Die beherzte Mutter.

Es giebt eine Art Furcht vor gewissen Thieren, die bloß eine Folge von Ungewohnheit, von unzeitigen und unbesonnenen Warnungen; auch öfters nichts als kindische Ziererei und übertriebene Reinigkeit ist. Eine Mutter hatte eine Tochter, die sie sehr gut erzog, das heißt nicht: die nur darauf sah, daß sie einen steifen Knix machen und ein französisches Wort halb aussprechen konnte, sondern die sich über allerlei Dinge mit ihr unterhielt, um ihren Verstand zu bilden; und die sie zu allen weiblichen Geschäften, als Nähen, Spinnen, Waschen, Kochen und dergl. anhielt. Bei allen dem entdekte die gute Mutter doch einmal, daß ihre Tochter furchtsam sei, vor gewissen Thieren, als Mäusen, Spinnen,

Raupen und andern Insekten. Ohne nun lange zu untersuchen, wer daran Schuld sein möchte, und die Zeit mit Klagen zu verbringen, ließ sie sogleich dergleichen Thiere und Insekten zusammenholen, zeigte sie der Tochter in der Ferne, legte sie aus einer Hand in die andere und bewegte am Ende die Tochter, nur das anzufassen, wovor sie die wenigste Scheu hätte. Die Tochter griff nach einer Kellerschnekke, und da sie immer dreister wurde, sagte die beherzte Mutter: siehst du meine Tochter, so kann man alle Thiere angreifen, wenn man sich nur daran gewöhnt hat. Besonders muß dies eine künftige Wirthin thun können, weil sie oft dergleichen zu Gesicht bekommt und es ihr sehr schaden würde, wenn sie sich immer davor entsezzen wollte. Die kleine Flekke die man zuweilen davon bekommt, kann man wieder abwaschen. Man muß reinlich sein, aber deswegen sich nicht so zieren, als wenn man mit nichts umgehen dürfte.

Das verzukkerte Pelzwerk.

Ein Vater hatte verschiedene Kinder. Eins unter ihnen hatte einen Scheu vor Pelzwerk. Es konnte zwar allerlei Pelze sehen; nur anfassen wollte es keinen. Es schrie auch nicht, und betrug sich nicht ängstlich, aber es zog die Hand zurük. Diesem Uebel half der Vater folgendergestalt ab: Er spielte sehr oft mit Pelzwerk und reichte ihm manchmal ein Stükchen Zukker, das der Kleine gerne mochte, in Pelz. Anfänglich nahm er es nicht, nachher nahm er lange Anstand, ehe er zugriff. Nun ist keine Spur mehr von dieser Furcht bei ihm.

Der angenehme Schornsteinfeger.

Fast alle Kinder fürchten sich eine zeitlang vor dem Schornsteinfeger. Das kommt nun freilich daher, weil sie es anfänglich nicht gewohnt waren, schwarze Gesichter zu sehen; aber auch mit daher, weil die albernen Leute ihren Scherz damit treiben und die Kinder den Schornsteinfeger als einen so gefährlichen Mann schildern.

dern. Meine Kinder waren auch, bei aller meiner Aufsicht, von dieser Furcht angestekt. So bald ichs entdekte, verabredete ich mir mit dem Schornsteinfeger, daß er jedesmal, wenn er zu mir käme, recht freundlich gegen meine Kinder thun möchte. Dies geschah und ich merkte schon etwas weniger Furcht bei meinem kleinen Karl. Um aber keinen Rest davon mehr in ihm zu lassen, gab ich dem Schornsteinfeger, so oft er in meinem Hause nöthig war, freilich einige Aepfel, Birnen, Pflaumen oder andres Obst mit dem Auftrag, es meinen Kindern zu geben und sie dabei recht freundlich anzureden. Sobald dies geschehen war, und die Kinder an der Sprache und der Minen merkten, daß das wohl eben ein solcher Mensch sei wie die übrigen, so wurden sie ihm am Ende, besonders da er immer was mitbrachte, so gut, daß sie es gern gesehen hätten, wenn er alle Tage gekommen wäre.

Diese Beispiele zeigen: erstens, wie alle Furcht entweder von Unbekanntschaft mit den Dingen, vor denen man sich fürchtet, oder von

 fürch=

fürchterlichen Erzählungen, die die Kinder in dem Umgang nicht erzogener Leute hören, herrührt. Zweitens, daß es gar wohl möglich sei, sie davon zu befreien, wenn man sich nur Mühe giebt und auf Mittel bedacht ist. Und ich dächte, es wäre doch wol der Mühe werth, einen Menschen, und besonders sein eigenes Kind von der Furchtsamkeit frei zu machen, da dies Uebel die größte Seelenkrankheit ist. —

III. Abschnitt. *)

Einige Regeln für Aeltern, so bald sie ihre Kinder den öffentlichen Schulen anvertraut haben.

Nun habe ich noch ein Wort mit euch, liebe Aeltern, zu reden, wovon ich wünschte, daß ihr es recht zu Herzen nehmen mögtet. Es betrift nämlich euer Verhalten gegen eure Kinder, wenn ihr sie in die öffentliche Schule schikket, und eure Pflicht gegen die öffentl. Schule selbst.

Da

*) Anmerk. Die folgenden Regeln sind auf die Jahre anwendbar, wenn die Kinder dem öffentlichen Unterricht übergeben werden, welches die Zeit vom 10 bis zum 15 Jahre sein sollte. Dies würde die dritte Epoche, so wie die vorhergehenden Jahre die erste und zweite Epoche der häuslichen Erziehung ausmachen. Denn im 15 Jahre werden die meisten Bürgerkinder schon aus dem Hause ihrer Aeltern entlassen.

Da ihr euch selbst nicht für fähig haltet, und größtentheils euch auch eure täglichen Berufsgeschäfte hindern, eure Kinder zu unterrichten, so bittet ihr die von eurer Obrigkeit dazu bestellten und geschikten Lehrer, daß sie eure Kinder die nöthigen Wissenschaften beibringen mögen, und versprechet ihnen dagegen nicht nur völlige Gewalt über sie; im Ansehung der Zucht und Lehrart sondern auch noch eine geringe Belohnung für ihre Mühwaltung. Das wäre nun eine schöne Sache, wenn ihr in allen Stücken diesem eurem Versprechen willig nachkämet. Aber da macht ihr so viel Ausnahmen, daß dem Lehrer am Ende angst und bange bei seinen Geschäften wird.

Da giebts viele, die ihre Kinder sehr unordentlich zur Schule gehen lassen, und doch vom Lehrer verlangen, daß sie was lernen sollen. Andere wünschen, daß ihren Kindern kein ernstliches Wort gesagt werde, oder daß man sie niemals, wenn sie es verdient haben, auf irgend eine Art bestrafe. Einer will dies, der andere jenes; einer will dies nicht, der jenes nicht.

Wie ist es möglich, daß hier Schulordnung bestehen kann! Wie ist es möglich daß die Lehrer bei so vielen Widersprüchen, ihren Entzwek erreichen, und die ihnen anvertrauten Kinder zu glüklichen und guten Bürgern vorbereiten können. Doch — damit ihr auf alle Fälle wißt, wie ihr euch zu der Zeit, wenn ihr eure Kinder in die Schule schikt, so wohl gegen die Kinder als gegen die Lehrer zu Betragen habt; so will ich das, was ich hierbei zu erinnern habe, (damit ihr es leichter behalten möget,) in folgende Regeln zusammen fassen.

Erste Regel.

Sage dem Lehrer offenherzig, wenn du dein Kind in die Schule bringst, wie es beschaffen sei, in Ansehung seines Verstandes, als auch in Ansehung seines Herzens und seiner Sitten.

Wenn diese Regel befolgt würde, so könnte der Lehrer noch einmahl so geschwind zu seinem Zwek kommen. Aber was geschieht, wenn der Vater seinen Sohn in die Schule bringt? —

Da lobt er seine ausserordentliche Lernbegierde, sein gutes Herz, und seine gute Aufführung; da ist keiner besser als sein Sohn. Was doch die Eigenliebe thut! Wenns nur wirklich so wahr wäre. Aber so findet man es bey der Untersuchung ganz anders als vorgegeben wird. Mit der Güte des Herzens könnte man, ihren Jahren nach, wohl noch zufrieden sein, da das Kind in den Jahren sich so sehr verdorben nicht leicht denken läst, indem es der besten Eindrükke eben so gut fähig ist, als der schlechten.

Aber um die Sitten sieht es meistentheils traurig aus. Kann das aber wohl anders sein, da die Aeltern nie darauf gehalten haben, Höflichkeit und Wohlstand auszuüben? Da die Kinder oft genug hören müssen „ey, wer wird den „Menschen grüßen, das habe ich nicht nöthig! „Wer wird denn so höflich sein; ich bin ja wohl „reicher als mein Nachbar.„ Nun denkt der Sohn, hat das mein Vater nicht nöthig, so brauche ich das noch weniger. — Die Lust zum lernen, findet man auch nicht immer so, wie man sie erwartete. Nun soll aber der Lehrer in kurzer

zer Zeit aus dem wilden, rohen und ausgearteten Knaben einen bescheidenen, gutgesinnten und geschikten Menschen bilden, und geschieht das nicht, wie es doch nicht sogleich geschehn kann, und am wenigsten dann, wann der Knabe acht Tage in die Schule geht und zwölf Wochen wieder heraus bleibt; so werden dem Lehrer unverdiente Vorwürfe gemacht. Wie ist nun wohl der ganzen Sache abzuhelfen? — Dadurch, daß ihr dem Lehrer, so bald ihr ihm euer Kinder anvertraut, die Wahrheit sagt, ihm ohne Zurückhaltung die Unarten, die sie an sich haben, entdekt, und offenherzig den Unterricht sagt, den sie gehabt haben, und in Ansehung des Unterrichts nie Wunder erwartet. Denn wenn der Lehrling keine Lust und besonders wenig Fähigkeit äussert, etwas zu lernen, so kann der Lehrer es ihm nicht eintrichtern. Man muß also die Zeit abwarten. Es geschieht oft, daß sich Köpfe, von denen man gar keine Hoffnung hatte, mit einemmal entwikelten, und in ihrem Fach die geschiktesten Männer wurden. Doch geschieht dies nur bei der strengsten Ordnung im Schulgehen und häuslichen Fleiße.

Zweite Regel.

Glaubt nur nicht, wenn ihr eure Kinder in die Schule schikt, daß ihr nun nicht mehr nöthig habt, euch um dieselben zu bekümmern; sondern laßt euch die Erziehung derselben aufs beste angelegen sein.

Die meisten Aeltern glauben, wenn ihre Kinder in die Schule gehen, so sei es nicht mehr nothwendig, zu Hause auf sie Acht zu haben. Ja die meisten lassen sie nur darum den Unterricht besuchen, damit sie sie nur, nach ihrer Art zu sprechen, vom Halse los werden, und wenn die Stunden vorbei sind, so lassen sie dieselben auf der Strasse herum laufen. Es thut einem gefühlvollen Lehrer bis in die Seele weh, wenn er eine so grosse Sorgenlosigkeit unter den Aeltern in Ansehung ihres wichtigsten Berufs bemerkt — wenn er sieht, wie bisweilen Väter oder Mütter so verdrüßlich sind, wenn sie ihre Kinder um sich haben müssen und sich mit ihnen beschäftigen sollen — wenn er sogar oft die Sprache hört: ich gebe mich nicht gern mit meinen Kindern ab, das ist mir viel zu lästig — Gott!

wer

wer soll es denn thun, wenn ihr es nicht thun wollt? Was spricht euch denn, ihr Aeltern, von der häuslichen Erziehung frei? Seid ihr nicht diejenigen, die zunächst für das Wohl dieser Geschöpfe sorgen sollen? Seid ihr nicht diejenigen, von denen Gott dereinst Rechenschaft fordern wird, wie ihr eure Kinder erzogen habt? Warum soll denn der Lehrer alles allein thun? — Und ist er es denn im Stande die ganze Erziehung zu besorgen? — Die Kinder sind ja die meiste Zeit um euch; sie bedürfen ja beständig Aufsicht, Ermunterung und Zurechtweisung, wenn das Gute nicht wieder verloren gehen soll, was sie in der Schule gelernt haben. Es wäre ja also wohl, dächte ich, eure Pflicht, sie zu Hause auch zum Fleis und zur Wiederholung ihrer Lektion anzuhalten, sie zu ermahnen höflich, sittsam und tugendhaft zu sein. Ja, Freunde, wollt ihr, daß die Lehrer aus euren Kindern gute und geschikte Menschen bilden sollen; so ist es schlechterdings nothwendig, eure Kräfte mit den Kräften der Lehrer zu vereinigen, und eben so an ihnen zu arbeiten als jene. Ihr müßt für ihre

Gesundheit, für die Ausbildung des Verstandes, des Herzens und der Sitten die größte Sorge mit tragen, und durch Lehre und Beispiel auf ihren Körper und Geist wirken. Alsdann könnt ihr mit Gewißheit erwarten, daß eure Kinder gute und glückliche Bürger werden können.

Dritte Regel.

Die Kinder müssen regelmässig ihre Schulstunden abwarten dürfen, und jedesmals, wenn sie solche verabsäumen sollen, ihrem Lehrer um Erlaubniß bitten, und hernach einen Schein von den Aeltern mitbringen.

Wenn diese Regel nicht nach Möglichkeit befolgt wird; so kann aus dem Kinde nie recht was werden. Dies lehrt die Erfahrung. Man nehme nur zwei Kinder, davon das eine regelmässig in die Schule gegangen, das andere aber nicht; so wird man bei einiger Untersuchung sehr leicht den Unterschied wahrnehmen und gewiß bemerken, daß das erste einen grossen Vorzug vor dem andern habe. Jenes hat nicht nur zu genommen

an Wissenschaften, sondern auch an Sanftheit der Sitten, an Gefälligkeit, und an bescheidener Dreistigkeit, indeß dieses, das sich selbst überlassen gewesen ist, abgenommen hat, und unwissender geworden ist, als es vorher war: denn böse Beispiele, die sie auf der Gasse und in der Gesellschaft ungezogener Menschen sehen und hören, verderben gute Sitten, befördern den Aberglauben, und machen in aller Absicht einen schädlichen Eindruck auf Verstand, Herz und Sitten. Hier werden sich einige von diesen Vorwürfen frei sprechen und sagen wollen: wir lassen unsre Kinder nicht herumlaufen, wenn sie aus der Schule bleiben, so müssen sie uns helfen zu Hause, im Garten oder auf dem Felde, besonders im Sommer. Ich kenne diese Einwendungen leider! aus Erfahrung.

Nie ist die Schule mehr leer als im Sommer. Und wenn ich frage, wo sind die Kinder? so heißt es: sie müssen ihren Aeltern helfen. Dies glaubte ich anfänglich und stellte mir vor, daß es doch wohl wahr sein könnte. Ich hatte aber bald Gelegenheit, mich von dem Gegen=

theile zu überzeugen; und da fand ich dann, daß es eine bloße üble Angewohnheit ist. Dies könnt ihr Aeltern, die ihr diese Anordnung aus eben den genannten Grunde, daß sie helfen müssen, beim Schulgehen euer Kinder duldet, nicht läugnen, wenn ihr nur bedenkt, was das für Arbeiten sind, die sie thun müssen.

Der eine muß die Harke und den Korb nachtragen, wenns aufs Feld oder in den Garten geht, der andere muß ein paar junge Gänse warten, der dritte muß sehn, wie man Bohnen oder Kartoffeln legt, der vierte muß Spuhlen, der fünfte Absäzhölzer schneiden, der sechste lauft gar herum, indeß er aufs Haus Acht haben soll u. s. w. *) Der eine thut dies, und der andere das,

*) Anmerkung. „Wir haben ja Schulreglements ge„nug, nach welchen die Aeltern angehalten werden „sollen, ihre Kinder regelmässig in die Schule zu „schikken; ja so gar solche, die da sagen: welcher „Vater oder Mutter das schulfähige Kind vom „Unterricht ohne Noth zurük behält, soll doch das „Schulgeld dem Lehrer bezahlen.„ Ja! ja! ganz recht! An guten Schulgesetzen fehlt es uns nicht; aber

das, und wenns dazu kömmt, so haben sie alle nichts gethan. Es ist wahr, Kinder müssen Be-

aber an — Doch es ist hier der Ort nicht, weitläuftig darüber zu sein. Ich will also nur kurz und gut sagen: Wenn die Rektoren oder andere Schulmänner darauf dringen, daß die wohlthätigen Landesgesezze befolgt werden sollen; so machen sie sich nicht nur die Gemeinglieder, sondern auch die so genannten Ephoren, Patronen und wie sich die Leute nennen mögen, zum Feinde, da denen gar nicht damit gedient ist, wenn von Schulverbesserungen die Rede ist, und sie auch in diesem Stüke gern dem Bürger nachgeben, weil sich sonst selten Fälle ereignen, wo es so gut abgeht. So gehts auch mit den Verordnungen, die die Versezung der Kinder und die öffentliche Einsegnung betreffen. Aus der Schule des Rektors werden die Kinder frisch herausgenommen und eingesegnet, ohne daß sie tüchtig genug sind; aber wenn die Zeit kommt, daß die abgegangne Zahl, die doch in 5 Jahren von 50 bis 60 Kindern, aus der ersten Klasse, 100 beträgt, wieder durch die Versezung aus den untern Klassen soll ersezt werden; dann will keiner die Aeltern zwingen, die doch nach dem Schulreglement gezwungen werden können. Es ist also gar kein Wunder, wenn am Ende die erste Klasse ganz

schäftigungen haben, damit sie von Jugend auf lernen thätig sein; und auch diese genannte Geschäfte sind an und für sich, das lezte ausgenommen, nicht unnüze, wenn sie zur rechter Zeit geschehen. Aber wenn die Schule darum versäumt wird, sind sie sträflich; und die Aeltern

lieben

leer wird. Diese Vernachläßigung ist die erste Ursach, warum die Kinder in den kleinen Städten so unwissend bleiben und warum die Aeltern auch eben nicht viel auf Schulen halten. „Sie denken, „mein Kind mag lesen und guten Grund im Chri„stenthum gelegt haben oder nicht, es wird doch „eingesegnet.“ Ja wohl wird es eingesegnet, aber wie? — Das weiß mein Gott, wie mir hier zu Muthe wird! — Ich denke mir so manchmal dabey: wenn das ein Königl. Preußl. Oberkonsistorium wüßte!

Es versteht sich von selbst, daß ich hier nicht von großen, sondern nur von kleinen Städten und Dörfern rede; und auch da noch manche Ausnahme finde, die ich jedem zur Nachahmung empfehle. Ich kenne rechtschaffene Prediger in kleinen Städten und Dörfern, die keine Kinder zur Konfirmation annehmen, die nicht die nöthigsten Vorerkenntnisse darzu haben. Das ist recht und nachahmungswerth. Aber hier versündigt man sich eben so.

lieben ihre Kinder nicht, die dergleichen erlauben. Kann denn das alles nicht erst nach der Schule geschehen? — Können denn nicht bessere Einrichtungen getroffen werden, daß das Kind zu der Zeit, wenn es lernen soll, frei von diesen Arbeiten ist? Kann man denn nicht lieber das Haus zuschlüßen, ehe man einem Kinde, das viel zu leichtsinnig ist, und doch heraus geht, die Aufsicht darüber anvertraut? — Können dergleichen häusliche Arbeiten nicht zur Belohnung des Schulfleißes aufgegeben werden? — Wäre es nicht besser, wenn der Vater oder die Mutter sagte. „Nun mein Sohn, wenn du „fleißig gewesen bist, dann sollst du auch mit „in dem Garten gehn, dann sollst du die Gänse von den Wiesen holen,„ dann sollst du dies oder jenes thun. So bliebe doch das Kind in seiner Ordnung, und gewöhnte sich von Jugend auf, erst seine gewöhnlichen Berufsgeschäfte abzuwarten, ehe es was anders vornehmen würde. Oder wenn die ältesten Schüler wirklich zu Hause etwas helfen könnten, so müßten sie doch wenigstens, um nicht alles wieder zu vergessen,

des

des Vormittags in die Schule geschikt werden, aber nicht Tage, Wochen und Monate den Unterricht versäumen. Wer also seine Kinder lieb hat, der halte sie regelmäßig zur Schule, und bringe ihnen dadurch schon frühzeitig die Liebe zur Ordnung, die doch in jedem Stande und bei allen Dingen so nöthig ist, bei.

Und wenn auch Fälle sich ereignen sollten, die es nicht zuließen, daß die Kinder zur Schule kommen könnten; so muß es ihnen doch erst von den Aeltern aufgegeben werden, ihrem Lehrer es anzuzeigen. Dadurch wird der Lehrer Ansehn erhalten, und die Kinder lernen frühzeitig das, was man im Preussischen Subordination nennt.

Und endlich wird auch die ganze Schulordnung sehr viel dabei gewinnen, wenn der aus der Schule bleibende Knabe jedesmal von seinen Aeltern einen Schein bringen muß, daß er mit Erlaubniß und Bewußtsein der Aeltern, so lange zu Hause, oder verreiset gewesen sei, oder andere Geschäfte verrichtet habe. Die Knaben laufen

öfters

öfters während der Schulzeit auf der Strasse herum, spielen Ball, gehen aufs Eis oder treiben sonst Unfug; wissen aber bei alle dem ihre Rolle so listig zu spielen, daß sie doch zu der Zeit, wenn sie von den Aeltern erwartet werden, sich mit ihren Büchern einfinden und scheinen, als wenn sie sehr fleissig gewesen wären. Nicht zu gedenken, daß dergleichen Buben ihre Lektionen versäumen, folglich nichts lernen können, so darf man sich nur der auf dem Eise und auf der Strasse häufig verunglükten Kinder erinnern, um meinen Vorschlag gut zu heissen. Ja wird man sagen: „wenn der Knabe sonst listig genug „ist, wird er wohl dafür sorgen, daß er dergleichen Zettel von andern geschrieben bekommt; und dann kann er ja doch hinter die Schule gehen. Ich fühle es, daß dieser Einwurf Grund hat. Aber darauf muß der Lehrer Acht haben und sich von seinen Schülern nicht hintergehen lassen. Mir ist wenigstens der Fall noch niemals begegnet. Sollte sich aber auch einmal ein Bube das einfallen lassen, seinen Lehrer auf solche Art zu betrügen, so müßte man ihn auch

dafür,

dafür, so bald der gespielte Betrug entdeckt würde, exemplarisch bestrafen. *)

Noch muß ich hier anmerken, daß es sehr viel zur Erhaltung der guten Schulordnuug beitragen würde, wenn die Aeltern ihre Kinder nicht eher in die Schule gehen ließen, als bis es Zeit ist. Ich will damit so viel sagen: kaum sind die lezten Kinder fort, die etwa noch Privatstunden haben, so sind die ersten, die zur öffentliche Schule gehören, schon wieder da. Der Lehren will zu Mittagessen; folglich bleiben die zu früh gekommnen so lange auf der Strasse, und richten allerlei Unfug an, wofür der Lehrer zur Rechenschaft gefordert wird. Ist das aber wohl Recht? Was könnt ihr denn dafür, wenn sich einer in Rom den Arm bricht? — Behaltet doch eure Kin-

*) Anmerkung. Ich weiß hier in Köpenik nur ein einziges löbliches nnd nachahmungswürdiges Beispiel, wo der Vater seinem Sohn jedesmal, wenn er in häuslichen Geschäften gebraucht worden, den folgenden Tag einen Zettel giebt, worin er bezeugt, daß der Sohn mit seiner Bewillung aus der Schule geblieben sei. Möchten doch dies alle Aeltern thun! —

Kinder bis zur bestimmten Schulzeit unter eurer Aufsicht; so werden selten Klagen einlaufen, daß sich die Kinder gestoßen oder geschlagen haben. Eben diesen Uebeln könnt ihr auch dadurch vorbeugen, wenn ihr streng darauf haltet, daß eure Kinder, sobald die Schule aus ist, nach Hause kommen müssen. Wenn die Schulstunden aus sind, so kann sich der Lehrer nicht mehr darum bekümmern, was die Buben auf der Straße vornehmen. Nun ist es der Aeltern ihre Sorge, daß sie ordentlich und ruhig, und zu rechter Zeit nach Hause gehen.

Noch höre ich den Einwurf, wenn man fordert, daß die Kinder regelmäßig in die Schule kommen sollen: "wir haben nicht immer das "Schulgeld zu bezahlen; darum müssen wir sie "so oft zu Hause behalten." Das euch auch oft der eine Groschen Schulgeld fehlt, es sei aus was für einem Grunde es wolle, das glaube ich sehr gern; aber das gebe ich nicht zu, daß ihr deswegen die Kinder zu Hause behalten müßt. Eure Lehrer sind ja Christen und haben folglich Menschenliebe; sollten sie euch nicht freie Schule

für

für sie bewilligen, wenn ihr sie darum bittet? Aber daran liegts, ihr wollt kein gutes Wort geben, weil euch das einen Gang verursacht; und wenn euch auch der Unterricht unentgeldlich angeboten wird, so nehmt ihrs doch nicht an. So auffallend das manchem sein mag, so kann ich es aus eigener Erfahrung versichern, daß es sich so verhält. Ich habe es hier mehr als einmal öffentlich bekannt gemacht, daß ich jedem armen Schüler sehr gern freie Schule geben wolle; aber wie wenige machen von diesem Anerbieten Gebrauch! "Der eine sagt: ja da lernen "die Kinder keine Evangelien und Episteln aus"wendig; der andere: da werden Sachen getrie"ben (Naturgeschichte, Erdbeschreibung und "dergl.) die mein Kind nicht braucht; der dritte: "da wird aus dem neuen Gesangbuch gelernt", und wer weiß, was ein jeder für thörichte Einwendungen macht, um seine Nachläßigkeit zu entschuldigen. *) O bedenkt doch, ihr Aeltern, was

*) Anmerk. Wie ist diesem Uebel abzuhelfen? durch nichts anders als durch Zwang und durch obrigkeit-

was ihr thut, und fangt an, eure Kinder mehr zu lieben.

Diese Authorität wird auch noch dadurch ihr Gewicht behalten, wenn Aeltern sich öfters nach der Aufführung der Kinder erkundigen. Wissen das die Kinder einmal; so werden sie beständig in gutem Vernehmen mit dem Lehrer zu stehen bemüht sein, und ihm durch Fleis und Gehorsam Vergnügen zu machen suchen.

Vierte Regel.

Glaubt euren Kindern nicht sogleich aufs Wort, wenn sie über ihre Lehrer und Mit=

keitliche Hülfe. Dies ist das einzige Mittel dieser einreissenden verderbenden Pest Einhalt zu thun. Was können wir für ein künftiges Geschlecht erwarten, wenn die jezzige Jugend nicht ernstlicher zur Schule gehalten wird. Es sieht noch gar zu traurig um das Bürgerschulwesen aus; und das kommt lediglich daher, weil man den Aeltern hierin gar zuviel Freiheit erlaubt, die doch aus dem Grunde schon nicht statt finden sollte, da das Kind nicht dem Vater allein, sondern auch dem Vaterlande gehört, dem es dereinst dienen soll. —

Mitschüler klagen, oder sonst Neuigkeiten aus der Schule mitbringen.

Kinder, die nicht gern in die Schule gehn, oder wenigstens nicht in diejenige gehn dürfen, wohin sie wollen, haben bald Klage über den Lehrer, bald über die Schüler; und dies treiben sie um desto stärker, je mehr Gehör sie bei den Aeltern finden. Einmal ist ihnen der Lehrer zu scharf gewesen, ein andermal haben sie zuviel lernen müssen, dann hat sie wieder ihr Mitschüler unrechtmäßigerweise angegeben, und der Lehrer hat ihm auch geglaubt; bald ist ihm das, bald jenes nicht recht geschehen. Nun kommt der Knabe nach Hause und weint bitterlich. Ach! und nun wird das arme Kind erst beklagt; und was geschieht dann? Die Mutter oder der Vater geht in voller Furie, nachdem erst das arme Kind recht bedauert worden ist, zum Lehrer, fängt da anstatt sich nach der Sache zu erkundigen, sogleich an zu schelten auf die schlechte Schulanstalten, tobt und schreit; ärgert den Lehrer; giebt den andern Schülern ein böses Exempel; und das Ende vom Liede ist: "ich

"werde

"werde mein Kind in eine andere Schule schik-
"ken, oder, wo das nicht angeht, ich werde es
"zu Hause behalten." Das war eben des Kindes Wille. Nun geht das Muttersöhnchen gar nicht in die Schule, sondern läuft herum. Aber wer verliert denn nun wol am meisten dabei? — Besinnt euch doch, liebe Aeltern, ehe ihr euren Kindern alles glaubt, und bedenkt, was ihr thut, wenn ihr zum Lehrer hingeht. Kommt mit Liebe, und erkundigt euch nach dem, was euch vorgebracht worden ist, und gewiß, ihr werdet allemal auf das Beste zurecht gewiesen werden. Traut es den Lehrern zu, daß sie in allen Stükken nach ihrem besten Wissen und Gewissen handeln, und äußert dieses Zutrauen auch gegen eure Kinder. Dies wird weit vortheilhafter für sie sein, als wenn ihr sie verhätschelt. Solche Kinder gerathen selten wohl — Auch ist das ein großer Fehler von den Aeltern, daß sie ihren Kindern erlauben, allerlei Neuigkeiten aus der Schule mit nach Hause zu bringen, oder wie man im gemeinem Leben sagt, aus der Schule plaudern dürfen; auch sich sogar sorgfältig er-

kundigen, was heute vorgefallen sei. Wenn sich diese Erkundigungen auf die gehabte Lektionen bezögen, so wären sie lobenswerth; da sie sich aber auf andere Dinge erstrekken, so sind sie tadelhaft. Dies wird wol keiner in Abrede sein, der nur untersucht, wonach die Aeltern gewöhnlich fragen. "Wer hat heute Strafe bekommen? "Wer ist bei dem Lehrer gewesen? Was hat euer "Lehrer zu der Geschichte gesagt, die sich hier zu"getragen? Wie oft geht euer Lehrer des Tages "aus der Schule? Er soll ja fluchen und schim"pfen, was sagt er denn? Hat er nicht heute "die Schule um halb neun Uhr erst angefangen? "Ißt und trinkt er auch zuweilen während den "Lektionen? Warum ist des Nachbars Schnei"ders Sohn nicht mehr bei euch in der Schule, "hat er etwa Schläge bekommen?" u. s. w. Diese und dergleichen unnüzze Fragen legen sie den Kindern vor und diese beantworten sie — der Wahrheit gemäß? Nein — wie Kinder, die gern sprechen, was ihnen in den Mund kommt und was die Aeltern gern hören. Aus den unrichtigen Antworten macht man nun falsche

Schlüss

Schlüsse — daraus entstehn schädliche und lieblose Urtheile, die das Ansehn des Lehrers sehr schwächen. Wie wichtig ist also die vierte Regel! —

Fünfte Regel.

Sprecht in Gegenwart der Kinder immer mit der größten Hochachtung von den Lehrern.

Ach welch eine wichtige Regel! Wenn diese befolgt würde, so müßte es weit besser um die Erziehung der Jugend aussehn. Nichts schadet dem Lehrstand mehr als Geringschäzzung. Woher so wenig Respekt gegen den Lehrer bei der Jugend? — Woher so wenig Liebe zu ihm? Darin kann man keinen andern Grund angeben, als den: daß die Aeltern, im Beisein der Kinder, so schlecht von den Lehrern sprechen und auch selbst so wenig Hochachtung für ihn haben. Bald bekümmert man sich um seine häusliche Wirthschaft, bald tadelt man seinen im Grunde doch unschuldigen Lebenswandel, bald macht

man ihn auf diese bald auf jene Art lächerlich, und kränket seinen guten Namen. Es ist himmelschreiend wie niederträchtig in manchen Orten die Lehrer gemacht werden, und selbst von Personen, die ihr Licht vor der Welt leuchten lassen sollten. *) Wie kann aber dabei Ehrfurcht und Hochachtung bei den Kindern herrschen! Und wo diese nicht ist, wie kann man da Gehorsam und Liebe erwarten? —

Man rede also in Gegenwart der Kinder immer mit einer gewissen Art von Ehrfurcht und Achtung von den Lehrern; man erzähle immer das Gute von ihnen, und mache sie für die Kinder auf alle nur mögliche Art sehr wichtig und groß. Ja man zeige es durch sein eigenes Beispiel, was für Ansehn und Ehre sie in der mensch-

*) Anmerk. Meines Erachtens wäre das ein wichtiger Gegenstand der Policei, daß sie ein wachsames Auge darauf hätte, daß die Schullehrer nicht von Jedermann und nach Willkühr dürften über Sachen zu Rede gestellt werden, die nur allein für Sachverständige gehören. Ich könnte mich deutlicher erklären; allein es ist hier nicht der Ort dazu.

menschlichen Gesellschaft verdienen. Diese Ehre verdienen sie ja mit Recht. Man ehrt ja jeden, der sich um die Menschen auf irgend eine Art nur etwas verdient gemacht hat. Und eure Lehrer haben dies ja im höchsten Grade gethan. Sie legen ja den Grund zu der künftigen Glükseligkeit eurer Kinder. Und was könnt ihr denn mehr verlangen? Derjenige wird aber vorzüglich diese schuldige Hochachtung beweisen, der folgende Regel nicht aus der Acht läßt.

Sechste Regel.

Die Aeltern müssen den Lehrern nicht vorschreiben wollen, wie sie ihre Schule einrichten sollen; sondern es lediglich derselben Einsicht überlassen, welche Einrichtungen sie in Ansehung des Schulwesens treffen wollen.

Es ist eine sehr unbillige Forderung, und ganz und gar wider die Hochachtung, die dem Lehrer gebührt: daß ein jedes Gemeinglied verlangt, daß in der Schule alles nach seinen Wünschen

und Vorschlägen behandelt werden soll. Einer will diese Lektion, diese Methode, diese Schulbücher; ein anderer wiederum jene. Diesem ist die Zucht zu strenge; jenem zu mäßig. Der eine liebt das Alte; der andere das Neue. Dem einen sein Kind lernt zu viel *); dem andern seines zu wenig. Welche Widersprüche! Daraus entstehen Partheien, falsche Beurtheilungen und üble Nachrede. Nach wem soll sich nun wol der Lehrer richten? Ist es wol möglich daß er das Gute, was er wünscht zu stiften, wirklich stiften kann, wenn seine Absichten verkannt, und seine vernünftige Verfahrungsweise getadelt wird? — ja sogar von solchen getadelt wird,

die

*) Anmerk. Dieses wird manchem Leser auffallend sein, daß ich oben sage, dem einen sein Kind lernt zu viel. Ich habe aber gewiß den Fall gehabt, daß ein Vater seinen Sohn bloß deßwegen aus meiner Schule nahm, weil er seiner Aussage nach zu viel lernen mußte, und ich bin wahrlich keiner von den Lehrern die das Gedächtniß der Kinder mit unnützen und zeitverderbenden Dingen anfüllen.

die im geringsten keine Kenntniß davon haben, und denen sogar die Kenntniß fehlt, die sie von ihrem Handwerk haben sollten? *) Nicht möglich! Es ist im Gegentheil eine ausgemachte Wahrheit, daß die besten Lehren ohne Wirkung bleiben, wenn man denjenigen, die sie geben, nicht das gehörige Zutrauen schenket. Dies schenken wir ja jedem Meister in irgend einer

 Kunst,

*) Anmerk. Es ist sonderbar, daß jeder Bürger, und wenn seine Wissenschaft noch so eingeschränkt und seine Lebensart noch schlecht ist, es sich dennoch herauszunehmen berechtiget glaubt, die Schullehrer, die ihn öfters doch weit übersehen können, zu meistern und ihre Einrichtungen in der Schule, zu er doch im Grunde viel zu schwach ist, sie zu beurtheilen, gern tadelt und immer sich auf alte Gewohnheiten beruft, ohne zu bedenken, daß Zeit und Umstände die Dinge in der Welt verändern. Was vor hundert Jahren gut war, kann jezt schlecht sein, wie man dies bei jedem Handwerk wahrnehmen kann. Wer würde den Schneider oder Schuhmacher loben, der die Kleider und Schuhe immer nach dem Schnitt machen wollte, welcher vor vielen Jahren Mode war? —

Kunst, und das kann euch doch wol so viel Ueberwindung und Mühe nicht kosten. Und bedenket nur überdies, wie ihr eure rechtmäßige Lehrer bekommen habt. Sind sie euch denn etwa heimlich eingeschoben worden? — Haben sie sich etwa das Amt erschlichen oder erkauft? — Oder sind sie auf sonst eine unwürdige Art ins Amt gekommen? Nein! Ihr habt sie ja freiwillig und einstimmig gewählt. Sie haben es ja durch Proben und Zeugnisse bewiesen, daß sie des Lehramts würdig sind. Sie sind ja feierlich in dasselbe eingeführt worden, und ihr selbst habt einen Vertrag mit ihnen gemacht. Gründe genug, warum ihr zu allen Zeiten das Beste von ihnen erwarten müßt. Hierzu kommt noch, daß sie sich die meiste Zeit ihres Lebens mit den Wissenschaften beschäftigten, die sie nöthig haben, und daß sie noch täglich arbeiten, ihre Kenntnisse zu vermehren, um in ihrem Wirkungskreise recht nüzlich zu werden; *) daß ihr selbst dadurch,

*) Anmerk. Sollte jemand die Einwendung machen, daß die Lehrer sich zuweilen mehr mit fremden Din-

durch, daß ihr sie gewählt, ihnen das Recht gegeben habt, nach ihren Einsichten und Gewissen für das Beste eurer Kinder zu sorgen: daß sie endlich Aufseher genug haben, die nachforschen und durch glaubwürdige oder nicht glaubwürdigen Zeugen, alles einerlei, Nachricht einziehen, ob der Schullehrer recht thue. Was kann euch also verleiten mistrauisch zu sein, oder zu glauben, daß eure Wünsche nicht sollten erfüllt werden? Ich versichere euch, meine Freunde, wir alle gewinnen dabei, wenn ihr die euren Lehrern schuldige Hochachtung auch dadurch zu erkennen gebt, daß ihr ihnen völlige Freiheit laßt, Einrichtungen und Anordnungen in der Schule zu treffen, welche sie für die beste halten, Bücher und Lehrarten einzuführen, welche sie wollen.

Ihr

Dingen, z. B. mit der Wirthschaft beschäftigen, als mit der Schule, so antworte ich: das ist nicht recht, füge aber wohlbedächtig hinzu, daß man auch frage: hat der Lehrer ohne die Gewerke sein Auskommen? Kann er bloß von der Schule leben? —

Ihr gewinnt dabei, denn ihr thut eure Schuldigkeit, und wer seine Schuldigkeit thut, hat immer Vortheile zu erwarten. Eure Kinder gewinnen dabei, denn sie werden nach einem vernünftigen Plan erzogen, und lernen zugleich Achtung und Zutrauen zu dem Lehrer von euch, welches ihnen unumgänglich nöthig ist. Und eure Lehrer gewinnen auch dabei, denn sie sind nicht eingeschränkt, und werden nicht in ihrer Thätigkeit gestört.

Noch muß ich hierbei bemerken, daß es eine sehr unbillige Forderung von manchen Aeltern sei, womit sie verlangen, daß der Lehrer, in dieser oder einer andern Schulstunde, wenn von den übrigen gerechnet oder geschrieben wird, eine andere Lektion vornehmen soll. Dies stört ja die gute Ordnung. Da heißt es: mein Sohn, meine Tochter soll nicht schreiben, soll nicht rechnen lernen, wenn er (sie) nur lesen kann. Ist denn aber das Schreiben und Rechnen nicht eben so nothwendig als das Lesen? Braucht nicht jeder, er sei Mann oder Frau die Kunst zu rechnen? Und würde mancher so weit zurük ge-

kommen sein, wenn er nicht Wirth ohne Rechnung gewesen wäre. Anstatt der vielen Einwürfe warum man das Schreibenlernen verbietet, will ich nur folgende lächerliche Geschichte mit anführen: "Eine Frau kam zu einem mei"ner Freunde, der damals auch Rektor war, "und bat ihn, ihre Tochter ja nicht schreiben zu "lehren. Warum denn nicht, fragte verwunde"rungsvoll der Lehrer? Sie hats ja eben nicht "nöthig, erwiederte die Mutter, ich bin so alt "geworden und kann nicht schreiben. Ueberdies "möchte meine Tochter auch nur Liebesbriefe "schreiben, wenn sie älter würde." — Der Lehrer lachte und wieß sie zurechte, und zwar also: "Meine liebe Frau, das Schreiben hat ein jeder "Mensch nöthig, indem es viele Dinge in der "häuslichen Wirthschaft giebt, die man vor den "vielen andern Zerstreuungen nicht im Kopf be"halten kann, und die, wenn man sie vergißt, "manchen Schaden verursachen. Ist es da "nicht besser, wenn man dergleichen aufschreiben "kann? Selbst ist es gut, wenn eine Frau die "Ausgabe aufschreibt, die sie die Woche über

"hat,

"hat, um sie alsdann mit den Einnahmen ver"gleichen zu können. Vor dem Misbrauch, den "ihre Tochter mit den Schreiben machen könnte, "fürchte sie sich nicht, denn sonst müßte man "auch nicht lesen lernen, weil es auch verführi"sche Schriften giebt, die man lesen kann. Was "das Liebesbriefschreiben betrift, so kann sie ja "das wol erlauben, wenn es nur zu rechter "Zeit geschieht, wir haben ja auch wol solche "Briefe geschrieben." Die Mutter gieng fort, und ich weiß nicht, ob sie ihre Tochter hat schreiben lernen lassen, oder nicht. Wie thöricht ists wenn Aeltern so denken und handeln!

Siebente Regel.

Belohnt die Lehrer nach Verdienst — gebet ihnen das gewöhnliche Schulgeld gern und zur bestimmten Zeit, und vergesset auch ihrer nicht, wenn eure Kinder auch schon die Schuljahre zurükgelegt haben.

Keine Geschäfte sind würdiger und zugleich mühsamer als die Schularbeiten, aber es werden auch keine weniger belohnt als diese. Die Erfahrung lehrt, daß hier und da öfters ein Schullehrer, der den ganzen Tag Schulstaub eingeschlukt und sauern Schweiß bei seinen Arbeiten vergossen hat, doch am Ende noch nicht so viel zur Belohnung bekommt, als ein Tagelöhner, der nächst dem Groschen, den er empfängt, noch immer sichre Rechnung auf eine dauerhafte Gesundheit machen kann, welche bei jenen sehr mislich ist. Und wie traurig wird die ganze Lage eines Lehrers, wenn man noch dazu bedenkt, wie ungern man diese Kleinigkeit giebt, und wieviel Mühe es ihm kostet, seinen Gehalt einzuziehen. Bekommt er ihn von den Aeltern, so muß er warten, bis es ihnen gefällig ist. Sie lassen die Summe wachsen und entschuldigen sich am Ende mit dem Unvermögen. Was ist zu thun? Der arme Schulmann muß barmherzig sein und das Schulgeld schenken. Soll die Kämmerei auszahlen, so heißts; "Sie müssen warten, wir haben kein Geld für Sie;

dies

dies und jenes muß erst reparirt werden, und dann wollen wir sehn.“ — Da warte du nur, du armer, barmherziger Schullehrer; und laß deinen Magen, deine Frau und Kinder auch warten, bis Geld für dich einkommt! Wer hilft? — Niemand. Ach trauriges Schiksal ein solcher Schullehrer zu sein! Wie ist möglich, in solcher Lage noch Muth und Lust zum Lehren zu behalten! Von der überaus elenden Gewohnheit des Rekordirens, wodurch manche Lehrer ihren an sich kümmerlichen Gehalt zusammenbetteln müssen, will ich hier nicht einmal erwähnen, weil ich schon davon bei einer andern Gelegenheit, und zwar in der nachfolgenden Predigt über die Pflichten einer Gemeine gegen ihre öffentliche Schule, sehr ausführlich gesprochen habe.

Wie ist nun diesen traurigen Umständen abzuhelfen? Dadurch, daß ihr, liebe Aeltern, nicht nur das gesezmäßige Schulgeld, welches auf eine sehr mäßige Summe heruntergesezt ist, wöchentlich nicht nur zu rechter Zeit und gern, sondern auch nach euren Vermögensumständen

dop-

doppelt gebt, und auf diese Art für die häusliche Umstände eurer Lehrer mehr sorgt. Denn überlegt nur: gebt ihr nicht manchen Groschen unnüz aus? — Warum wollt ihr diesen nicht lieber den Lehrern geben, die sich so sehr verdient um das Wohl eurer Kinder machen, zumal, da es leichter ist, daß viele einen Einzigen ernähren, als umgekehrt. Oder seht ihr, daß dem Lehrer der einmal versprochene Gehalt nicht gegeben wird; so seid so bereit durch Vereinigung eurer Kräfte, das zu ersezzen, was er verliert. Und endlich denkt auch noch an Sie, wenn eure Kinder auch schon erwachsen sind. Der Vortheil den eure Kinder von dem Unterricht haben, dauert so lange sie leben; warum soll denn die Belohnung aufhören? Denket also oft und mit dem Vorsazze, ihnen Gutes zu thun, an die Lehrer eurer Kinder. Gott wird euch dafür segnen!

Achte Regel.

Besprechet euch mit den Lehrern über die künftige Lebensart oder den Stand, in

 den

den ihr eure Kinder wollet treten lassen; und wählet diesen nicht bloß nach dem, was in die Augen dabei fällt — Ihr begeht liebe Aeltern bei der Erwählung der künftigen Lebensart eurer Kinder besonders folgende Fehler: Erstlich fragt ihr keinen verständigen Menschen darum um Rath, und sodann wollt ihr auch, daß eure Kinder immer dasjenige Handwerk erlernen sollen, was ihr treibt, ohne daß ihr darauf seht, ob sie Lust dazu haben, oder nicht. Das taugt niemals was. Denn wer eine Sache thun soll, wozu er gezwungen worden, der wird sie nur immer halb und mit dem größten Misvergnügen thun. Andere von euch, die wollen, daß aus ihren Kindern mehr als ein Handwerksmann werden soll, und bestehen darauf, daß sie studiren sollen. Dies ist eben so unrecht, als das erste: denn zum Studiren gehört nicht nur Geld, sondern auch große Lust zu den Wissenschaften und anhaltender Fleiß. Wo die gehörigen Mittel nebst dem Triebe zur Erlernung der Wissenschaften fehlen, da ist es unmöglich, daß jemand ein wirklicher Gelehrter wer-

werde. Und glaubt es mir, meine Freunde, es ist kein Mensch übler daran, als derjenige, der nur den Namen eines Studirten führt; seiner Unwissenheit halber aber zu nichts gebraucht werden kann. Da laufen denn solche verdorbene Kandidaten herum, wie ihr dergleichen schon selbst werdet gesehen haben; und fallen sich und ihrem Nebenmenschen zur Last. Wäre es nicht weit besser für solche Leute, wenn sie ein Handwerk gelernt hätten? Solche traurige Schiksale abzuwenden, fragt ja vorher die Lehrer eurer Kinder um Rath, wenn ihr einmal den Einfall haben solltet, aus euren Kindern, wie ihr es nennt, etwas zu machen; selbst alsdenn thut es, wenn es euch auch nicht an Vermögen dazu fehlen sollte. Den Grund hiervon habe ich euch oben angeführt. Wie mancher Vater hätte aus seinem Sohn einen recht geschikten brauchbaren Handwerker ziehen können, da er ihn nun, indem er ihn zum Studiren zwang, zu seinem eigenen Herzeleid unversorgt herumlaufen oder wol gar aus Desparation unter die Soldaten gehen sehen muß. Würde man aber solche Auf-

tritte erleben dürfen, wenn man mit Vorsicht und Klugheit, und mit Zuziehung einiger Freunde, wozu auch die Lehrer gehören, die künftige Bestimmung der Kinder gewählt hätte? — Aber es wird nicht nur nöthig sein, sich mit vernünftigen Freunden über diesen Punkt zu besprechen; man wird auch wohl thun, selbst mit den Kindern an einem wichtigen Tage, etwa am Geburtstag, über diesen wichtigen Gegenstand nachzudenken und ihre Meinungen zu erforschen. Ich sage am Geburtstage; und mir dünkt, daß diese Zeit dazu sehr geschikt sei. Welches Geschäfte kann wichtiger für einen Vater am Geburtsfeste seines Sohnes sein, als dieses: darüber nachzudenken, welchen Weg er ihn nun will erwählen lassen, um seiner künftigen Bestimmung immer näher zu kommen. Was kann diesen Tag feierlicher und wichtiger machen als folgende Anrede: "Mein lieber Sohn! du "fängst heute dein sechszehntes Jahr an und "nichts kann für uns beiden angenehmer und für "dich zugleich vortheilhafter sein, als wenn wir "uns über deinen künftigen Stand bereden und

"nun

"nun entscheiden, mit was für Geschäfte du künf-
"tig deinem Vaterlande dienen willst. Du
"weißt, daß ein jeder Mensch, der kein unnüz-
"zes Mitglied im Lande sein will, gewisse Arbei-
"ten erlernen muß, die man Beruf nennt und
"daß ein jeder gewisse Jahre braucht, sich dazu
"vorzubereiten. Du hast nun Gottlob! die Zeit
"erlebt, wo man gewöhnlich anfängt, solche
"Berufsgeschäfte, wovon man in der Zukunft
"sein Brod zu haben gedenkt, zu erlernen, um
"nach und nach darin eine gewisse Geschiklichkeit
"zu erlangen. Jeder Lebensart aber, die man
"ergreifen will, sie sei welche sie wolle, hat ihre
"angenehme, aber auch unangenehme Seiten.
"Du siehst also wol, daß man dabei nicht allein
"auf das Glänzende sehen, sondern sich näher
"nach der Beschaffenheit derselben erkundigen
"muß. Vorzüglich aber kommt es darauf an,
"daß man, wenn man sich vorher von einem
"Stande gehörig unterrichtet hat, auch eine be-
"sondere Neigung dazu empfindet. Willst du
"also ein Gelehrter werden; so überlege ja vorher,
"daß derjenige, der diesen Stand erwählt, nicht

"nur vorzügliche Fähigkeiten, sondern auch eine
"unersättliche Liebe zur Erlernung so mancherlei
"Sprachen und Wissenschaften haben muß, weil
"er sonst kein brauchbarer und folglich kein glük-
"liche Mensch werden würde. — Dächtest du
"ein Künstler zu werden, so würde das Beschwer-
"liche in diesem Stande wohl darin bestehn, daß
"nicht jeder Mensch die zu mancher Kunst nöthi-
"gen natürlichen Anlagen hat, folglich es auch
"nicht sehr weit in dieser oder jener Kunst brin-
"gen und also kein Brod dabei haben würde. —
"Wolltest du dich dem Kaufmannsstande wid-
"men; so würdest du wol überlegen müssen, daß
"im Handel und Wandel viel und große Un-
"glüksfälle vorfallen, und man nicht immer
"glauben müsse, der Kaufmann nehme bloß
"Geld ein — Würdest du ein Handwerk wäh-
"len, so würde ich dich bitten, ja nicht zu glau-
"ben, daß dabei großer Reichthum gesammlet
"werden könne: denn der fleißigste Handwerks-
"mann wird es, wenn er ehrlich handelt, nur
"immer so weit bringen, daß er sich und seine
"Familie erhalten kann, ohne viel übrig zu haben.

"Hast

"Hast du Lust zum Soldatenstande, so muß "ich dir sagen, daß auch der seine Annehmlich- "keiten, aber auch seine große Unbequemlichkei- "ten hat. Doch ist es eine große Ehre dem Va- "terlande als Soldat zu dienen, und niemand "muß sich weigern, wenn er dazu aufgefordert "wird, diesen ehrenvollen Ruf anzunehmen."

"Von allen diesen Ständen wählt jeder ver- "nünftige Mensch nur immer einen, da er in die- "sem, Zeit seines Lebens, so viel zu lernen hat, "daß er niemals, wie man zu sagen pflegt, dar- "in auslernt. Es ist daher sehr thöricht, zu "glauben, daß die wenige, der menschlichen Ord- "nung wegen, bestimmte Lehrjahre hinreichend "sind, eine Wissenschaft, Kunst oder Handwerk "zu lernen; eben so wie es nichts nützze ist, wenn "die Lehrlinge zu früh angenommen und folglich "auch zeitig wieder losgesprochen werden, ehe sie "einmal das Allgemeinste von ihrer Profession "begriffen haben. — Du hast nun gerade das "Alter, mein lieber Sohn, wo man gewöhnlich "seine künftige Bestimmung zu wählen und sich "in diese oder jene Zunft als Lehrling einschrei-

"ben läßt. Dies soll nun nächstens auch mit "dir geschehen. Ehe wir dies aber thun, wollen "wir noch vorher unserm Freunde und deine Leh= "rer zusammenbitten und uns mit dir darüber "besprechen, welche Lebensart wol für dich die "beste sein möchte. Ich werde dir dabei deine "völlige Freiheit lassen, was für einen Stand du "wählen willst. Doch wirst du auch so beschei= "den sein, und alsdann unsere Erinnerungen, "Einwendungen, Zurechtweisungen und Beleh= "rungen anzunehmen. So hoffe ich, daß wir mit "Gottes Hülfe einen Beruf für dich wählen "werden, worin es dir, wenn du deine Pflicht "thust, nie an Gottes Segen fehlen wird."

Pre=

Predigt,

über die

Pflichten einer Gemeine oder Stadt, gegen ihre öffentliche rechtmäßige Schulen.

Vorerinnerung.

Ich lasse diese Predigt deshalb hier mit einrükken, um das, was in den vorhergehenden Regeln nicht gesagt ist, hier nachzuholen. Denn den gemeinen Mann für die öffentlichen Schulen zu gewinnen, wird es immer sehr nöthig sein, ihm oft von dem großen Nuzzen und Einfluß viel vorzureden, den Schulen auf jedes Mitglied des Staats haben. Ihn hiervon recht deutlich zu überzeugen, ist meine Absicht, und Gott gebe, daß ich sie erreichen möge! —

Gebet.

Ich weiß mein Gott, daß du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit dir angenehm ist. Auch unsere gegenwärtigen Geschäfte so wohl als die Absichten und Gesinnungen, mit welchen wir sie vor deinem allerheiligsten Angesicht vornehmen wollen, sind dir, Allwissender, bekannt. Ach möchtest du doch auf uns alle mit Wohlgefallen herabblikken! Siehe Vater, hier bin ich und die Seelen, die du mir anvertrauet hast. Deinen Willen, sie zu lehren, und sie dadurch zu dir zu führen, ist mein Geschäft. Welch wichtiges und seliges Geschäft! Aber wie schwach fühle ich mich dazu, ohne deinen mächtigen Beistand! Darum so lasse ich dich nicht, du seegnest uns denn, Amen! —

Meine christlichen Zuhörer!

Ich bin gewohnt, jährlich bei diesem feierlichen Anfang des Sommerexamens eine der Sache

che zwekmäßige Rede zu halten, und euch besonders jedesmal Wahrheiten vorzutragen, welche die Erziehung der Kinder von Seiten der Aeltern betreffen. Dies ist freilich ein Gegenstand, auf den ich, so oft sich mir Gelegenheit darbietet, mit Vergnügen unsere Aufmerksamkeit zu richten suche; aber ich halte es heute besonders für meine Pflicht, da es die Umstände und die Feierlichkeit der Sache so vorzüglich erfordern. Ihr wißt es insgesamt, daß wir heute nach der einmal eingeführten, überausnüzlichen, wiewohl noch nicht allgemein dafür anerkannten Gewohnheit, die öffentlichen Prüfungen der Jugend anfangen; und das besonders darum: daß ihr hören sollt, welche Fortschritte eure Kinder in der Erkenntniß Gottes und Jesu, vermittelst des in der Schule genossenen Unterrichts, gethan haben. Diese Uebungen können aber um so gemeinnüzziger werden, wenn ihr bei denselben, so oft es eure Umstände zulassen, gegenwärtig seid. Ihr werdet euch dabei mancher göttlichen Wahrheit erinnern, von mancher deutlichere Begriffe bekommen, und überhaupt herr-

liche

liche Vortheile davon haben. Da ich nun vermuthete, die meisten aus der hiesigen Gemeine hier versammlet zu sehen, auch mich in dieser Hoffnung nicht getäuscht finde; so werde ich heute nicht allein von dem reden, was ihr an euren Kindern zu thun schuldig seid, sondern euch vorzüglich erinnern und bitten:

Die Pflichten zu beherzigen, welche eine jede Gemeine oder ganze Stadt gegen ihre öffentliche rechtmäßige Schulen und gegen die Lehrer in denselben zu beobachten habe.

Es wird hierbey zuförderst nöthig sein

Erstens: die wahren Vortheile in ein deutliches Licht zu sezzen, die man von gut eingerichteten Schulen gewiß zu erwarten hat;

so dann hoffe ich werdet ihr bereit sein

Zweitens: die Pflichten zu hören und mit willigen Herzen anzunehmen, welche jedes Gemeinglied gegen dieselben ausüben muß, wenn sie einen erwünschten Einfluß auf das bürgerliche Leben haben sollen.

Gott

Gott gebe euch Aufmerksamkeit und mir Kraft zu diesem heiligen Geschäfte. Amen!

Meine christlichen Zuhörer!

Schulen sind für ein ganzes Land, und für eine jede einzelne Gemeine die größte Wohlthat, deren sich dieselbe nur erfreuen kann. Denn sie sind es, welche den Menschen eigentlich erst zum Menschen bilden, nämlich dadurch, daß sie alle Anlagen, Kräfte uud Fähigkeiten entwikkeln, ihm diejenigen Gesinnungen, Grundsäze und Fertigkeiten geben, die er nöthig hat, seine eigne und anderer Wohlfarth zu befördern. Euch davon recht deutlich zu überzeugen, will ich die Vortheile, welche gute Schulen dem Staat gewähren, einzeln auseinander sezzen

Sie sorgen für den Verstand, für das Herz für die Gesundheit des Körpers und für die äussere Sitten.

Erstens: in den Schulen wird für die Aufklärung des Verstandes gesorgt. Das könnt ihr, meine christlichen Zuhörer, aus eigener Erfahrung bestätigen. Wo ward der Grund zu

aller

aller der Wissenschaft, die ihr jezt besizt, gelegt? Wo anders als in den Schulen! Wo übte man zuerst euer Gedächtniß, euren Verstand, eure Einbildungskraft und die übrigen Seelenkräfte? Wo verwahrte man euch vor so viel herrschenden Aberglauben und schädlichen Vorurtheilen? Wo lerntet ihr zuerst das Gute vom Bösen, Recht vom Unrecht unterscheiden? Wer gab euch Gelegenheit, die Natur im Großen und Kleinen, den Menschen nach seinen Bestandtheilen, nach seiner Würde und nach seiner Bestimmung kennen zu lernen? Wer flößte euch die selige Erkenntniß von Gott nach seinen erhabenen Eigenschaften, von Jesu, von seinem Verdienst um das menschliche Geschlecht, und von seiner allein seligmachenden Religion, ein? Wer machte euch mit den jedesmaligen Zeitumständen und mit eurem Verhalten in denselben bekannt? Wer mit der Landesverfassung und den Landesgesezzen? Wer führte euch in die vorigen Zeiten zurük, und lehrte euch Menschen, Sitten und Gebräuche kennen? Mit einem Wort: wem habt ihr es zu verdanken, daß ihr kluge, brauchbare

und glückliche Menschen geworden seid, und noch werden könnt? Wem anders als den öffentlichen Schulen, in denen ihr in eurer Jugend unterrichtet worden seid? Freilich wußtet ihr in euren Schuljahren noch nicht so viel als jezt. Und das konntet ihr auch nicht wissen, weil es euch damals noch an denen Erfahrungen fehlte, die ihr bis jezt eingesammlet habt. Aber diese Erfahrungen würden gewiß nicht so lehrreich für euch gewesen sein, wenn ihr nicht in der Schule wäret gewöhnt worden, aufmerksam zu sein auf vorkommende Begebenheiten, auf deren Ursach, Wirkung und Einfluß auf das menschliche Leben, wenn ihr nicht wäret in den Stand gesezt worden, eure Beobachtungen an die schon eingesammelte Kenntniß gleichsam anzureihen, und den besten Gebrauch durch vergleichende Ueberlegung davon zu machen.

Soll ich euch das Verdienst der öffentlichen Schulen um die Aufhellung des Verstandes noch anschaulicher machen, so werfet nur einen aufmerksamen Blik auf viele eurer Mitbürger, mit denen ihr zugleich erzogen worden seid, und die nicht

nicht so regelmäßig zur Schule gehalten worden sind, als ihr. Werden die wohl so gut um sich wissen als ihr? Werden sie wohl in ihrem Wirkungskreise so gemeinnützig sein? sich aus so mancherlei Verlegenheiten herauswikkeln? sich in die so häufig in dieser Welt abwechselnde Veränderungen schiken, und sich und andern darinn rathen und helfen können? Werden ihre Augen wohl das Schöne und Herrliche in der Natur sehen? Werden sie wohl je eine recht deutliche Erkenntniß von Gott, die doch der Grund aller Glükseligkeit ist, bekommen?

Auch wie sehr fehlt es denen Menschen an allen dem, was sie wissen müssen, wenn sie ihre gesammte Wohlfahrt befördern, und auch das Glück ihres Nächsten erhalten sollen! Ihr werdet sie selbst oft seufzen hören: "ach! hätte ich „doch meine Schuljahre besser genuzt, so könn"te ich jezt durch die Gnade meines Königs und "durch die weise Fürsorge meiner Obrigkeit ver"sorgt werden, so dürfte ich nun nicht darben und "mir selbst und andern zur Last fallen."

Diese unglüklichen (ach möchte es doch derselben keine geben!) sind redende Beweise von dem hohen Werth der öffentlichen Erziehungsanstalten, in Ansehung dessen, was die menschliche Kenntniß im Einzelnen betrifft. — So groß nun aber der Einfluß derselben auf einzelne Personen ist, eben so groß ist er auch im Ganzen auf ganze Gesellschaften, die den Staat ausmachen, und man kann immer den nicht ganz unrichtigen Schluß machen: wo viel kluge, brauchbare Bürger sind, da ist auch viel auf Schule gehalten worden, und umgekehrt: in einer Gemeine oder Stadt, wo Dummheit, Aberglaube, Vorurtheile, Bosheit im Allgemeinen herrschen, da hat man sicher keinen gewissenhaften Gebrauch von den Schulen gemacht, und sie nicht für das gehalten, was sie doch wirklich sind; oder die Schulen selbst haben nichts getaugt. Ich rede aber von wohleingerichteten Schulen, und diese haben auch

Zweitens einen ungemein großen Einfluß auf die Bildung des Herzens. Hier werden die Kräfte und Triebe des Herzens erwekket, gereizt,

reizt, gestärkt und gerichtet; hier wird die Jugend schon früh zu tugendhaften Neigungen gewöhnt. Hier macht man sie mit ihren fehlerhaften Angewöhnungen, und mit den schwachen Seiten ihres Herzens bekannt. Ueberhaupt wird hier der gute Charakter angelegt, und gegründet. Ein großes und schweres Unternehmen! Um desto größer aber wird auch der Werth, den man öffentlichen Schulen beilegen muß, um desto wichtiger die Pflichten, welche jeder Gemeine in dieser Rüksicht obliegen. Hat denn das aber wirklich seine Richtigkeit, daß hier der Grund zu guten Gesinnungen und Fertigkeiten gelegt wird? O ja! Man überlege nur, was hierher gehört, und man wird meine Behauptung gewiß billigen.

Der Mensch kommt weder gut noch böse auf die Welt; beides wird er erst durch die Erziehung und den Unterricht. Die Aeltern können sich, ihrer eigenen Aussage nach, nun öfters wegen ihrer häuslichen Geschäfte mit keinem von beiden recht abgeben: daher ist es ihr Wunsch, daß die Schulen beides über sich nehmen. Diese thun

es gern, und die Menschen würden gewiß alle gut, wenigstens besser sein, als wir sie hie und da finden, wenn die ersten guten Eindrükke und Keime, welche die Sorgfalt der Lehrer hervorgebracht, nicht wieder außer ihrer Aufsicht erstikt würden, oder wenn die häusliche Erziehung mehr mit der öffentlichen übereinstimmte.

Es ist freilich sehr schwer, die Kinder in allen ihnen möglichen Tugenden *) zu üben, da es in

*) Anmerk. Was ist die Tugend? — Sie ist die Fertigkeit unsre Pflichten zu erfüllen, oder die Gesezze zu beobachten. Sie ist also eine Fertigkeit, ohne welche sie nicht sein kann. Eine Fertigkeit aber sezt Uebung voraus, die dem Geiste ein gewisses Vermögen giebt; folglich besteht auch die Tugend in einem grössern Vermögen, das man durch die Uebung erlangen kann. Hieraus folgt, daß ein Tugendhafter stets Tugendhaft handeln wird. Denn jemehr man sich in einer Sache geübt hat, desto grösser ist das Verlangen nach derselben, weil sie zugleich leichter und der immer nach Gutem strebende Wille fester wird. Was ist aber edler und besser als unsre Pflichten zu erfüllen, oder, welches einerlei ist, die Gesezze zu beobachten. Wir haben

in den Schulen sehr oft an Gelegenheit hierzu fehlt. Dennoch aber will ich beweisen, daß hier das Meiste in dieser Sache geschieht.

Bedenkt nur was dazu gehört, ein guter Mensch zu sein. Ist das nicht derjenige, der

haben natürliche Gesezze, zu denen auch die christlichen Lehren gehören, und positive. Erstere beobachten, ist die natürliche oder philosophische Tugend, leztere aber die bürgerliche. Erstere ist eine Fertigkeit, sich nach den Naturgesezzen, die Gottes Gesezze sind, vollkommner zu machen. Jede Vollkommenheit führt zur Glükseligkeit; folglich ist die philosophische Tugend ein Mittel zur Glückseligkeit. Wer also diese Tugend besizt, der wird auch die bürgerliche haben; denn er wird jederzeit seine Pflichten zu erfüllen suchen. Seine Seele bekommt eine Fertigkeit, die mit dem Naturgesezzen übereinstimmet; folglich ist das Wesen der Tugend, alle gute Fertigkeiten im höchsten Grade zu besizzen. Allein, der wird schon tugendhaft genannt, der diesem Ideal am nächsten kommt, und besonders die Tugenden besizt, die den übrigen Fertigkeiten dasjenige Gleichgewicht geben, wodurch sie Tugenden bleiben. Aber es ist auch wieder Pflicht, sich dem Ideale immer näher zu bringen.

geneigt ist, das Gute, wozu er Kräfte und Gelegenheit hat, aus wahrer Ueberzeugung, daß es wirklich gut sei, und darum gern, zu allen Zeiten und öfters mit Aufopferung zu thun, weil es Gott haben will? Nicht derjenige, der ein zufriedenes Herz hat, und darin sein wahres und einziges Glück sucht? Nicht derjenige, der bei seinem Thun und Lassen besonders auf die Belohnungen jener bessern Welt Rüksicht nimmt? — "Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen."

Ehe nun ein Christ so christlich denken und handeln kann, muß er doch natürlich zuerst **Erkenntniß Gottes** und **seines Willens** haben, muß wissen, wie er demselben gemäß wandeln soll, ihm muß auch ein richtiger Begriff von der menschlichen **Würde** und Bestimmung von dem **Werth** und **Unwerth** der Dinge in der Welt, und von der genauen Verbindung des gegenwärtigen Lebens mit dem zukünftigen beigebracht werden. Es müssen ihm Bewegungsgründe vorgelegt werden, aus den Folgen der Handlungen, aus der heiligen Schrift,

und

und aus Beispielen, warum wir Gott über alles und unsern Nächsten als uns selbst lieben sollen. Und wo sammlen wir denn diese selige Erkenntniß in unsern Jugendjahren *) ein? Wo anders, als in den öffentlichen guten Schulen?

*) Anmerk. Welches sind die Jugendjahre? — Dieses zu bestimmen, mus man erst den Begrif vom Worte Jugend festsezzen. So lange der Körper noch der Ausbildung unterworfen ist, und noch nicht die gehörige Festigkeit hat; (kranke und sieche Körper machen eine Ausnahme) so lange ist der Mensch noch in der Jugend: folglich wären die Jugendjahre solche, die vor dem männlichen Alter hergehen. Pythagoras theilte (wie Diogen: Laert. lib. VIII. segm. 10 berichtet) das menschl. Leben in 4 Alter, in das kindische, Jünglings, männliche und Greises Alter, und verglich sie mit den 4 Jahreszeiten, und gab jedem Alter 20 Jahre. Varro Terentius giebt (nach dem Censorinus de die natali cap. 14.) fünf Alter an, und theilt jedem, das lezte ausgenommen, 15 Jahre mit. Andere verhalten sich hierbei wieder anders. Wenn wir aber auf die Vollkommenheit des Geistes sehen; so läst sich ein anderer Unterschied machen. Da wären denn das die Jugendjahre, wo der Mensch noch

Hier werden uns ja unter andern folgende göttliche Wahrheiten zuerst erklärt, und aus einander gesezt: Gott, der Schöpfer und Herr der ganzen Welt, ist auch besonders unser Vater, "der da will, daß allen Menschen geholfen "werde, und daß sie alle zur Erkenntniß der "Wahrheit kommen." Diesem Wesen fehlt es gar nicht an denen hierzu nöthigen Eigenschaften, denn er ist allmächtig, höchstweise, höchstfrei, heilig, gerecht und gütig. Gott ist heilig, aber er will auch, daß wir fromm und tugendhaft leben sollen, wenn wir uns seiner Gnade erfreuen, und es uns hier und in jener Welt wohl gehen soll. Daher hören wir so oft die Pflichten, die wir Gott schuldig sind, Liebe, Gehorsam, Demuth, Vertrauen und Gebet. Die Pflich-
ten

noch fremder Leitung bedarf, oder, ehe er so weit ist, daß er durch eignes Nachdenken sich selbst helfen kann. Freilich bedürfte mancher Mann in seinem reifen Alter noch fremder Führung, ohne daß er es glaubt. Die Jugendjahre aber bleiben die vorzüglichsten, weil der Mensch in selbigen zum geschikten und brauchbaren Weltbürger gebildet werden kann und soll.

ten gegen uns selbst: Erhaltung unserer Gesundheit und des äußern Wohlstandes, Sorge für unsern unsterblichen Geist. Die Pflichten, die wir gegen unsern Nebenmenschen beobachten müssen: Nächstenliebe, Dienstfertigkeit, Gerechtigkeit, Geduld und Versöhnlichkeit, Dankbarkeit und Gehorsam. Die Pflichten gegen die übrigen Geschöpfe: sie als Werke Gottes zu schäzen, sie zu gebrauchen, aber nicht zu misbrauchen, auch an kein irrdisches Gut unser Herz zu hängen, weil es nicht hinreichend ist, das wahre Glük des Menschen zu befördern. — Um uns diese Lehren recht wichtig zu machen, fügt man die trostvolle Wahrheit hinzu: der Mensch ist nicht allein für diese Welt geschaffen, sondern auch noch für die Ewigkeit, wo jeder Fromme den Lohn von seinen schönen Thaten einärndten, und wo einem jeden vergolten werden wird, nach dem er gehandlet hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.

Ihr werdet es selbst wissen, meine christlichen Zuhörer, wenn ihr euch an eure Schuljahre erinnert: daß man euch diese Wahrheiten, und

die daraus entstehende guten Grundsäzze, Gesinnungen und Vorsäzze, die auf euer jezziges Leben einen so vortheilhaften Einfluß haben, zuerst in den Schulen einflößte, daß man euch hier zuerst bat, Tugend und Religion zu schäzzen. Nicht wahr? Eure Lehrer suchten euch durch Bitten und Ermahnen vom Wege des Lasters auf die Bahn der Tugend zu leiten. Sie stellten euch traurige Beispiele zur Warnung, und gute Beispiele zur Nachahmung auf. Bald lerntet ihr einen Unmäßigen, einen Faulen, einen Lügner, einen Geizigen, Stolzen und andere dergleichen Menschen kennen, die durch ihre Thorheiten ihre Ruhe und das Glük ihrer Nebenmenschen stören; bald einen Arbeitsamen, Mäßigen, Wohlthätigen, Gefälligen und Frommen. Und warum das? Um Abscheu vor dem ersten, und Liebe zu dem andern in euch zu erregen. Bald ließ man euch in die schöne Natur blikken, um den Schöpfer aus seinen Geschöpfen kennen zu lernen, und um euer Herz mit Bewunderung, Anbetung, Freude und Dank zu erfüllen. Bald zeigte man an euch selbst

Spu=

Spuren der göttlichen Weisheit, Macht und Güte, um euch den Werth und die Bestimmung des Menschen fühlbar und wichtig zu machen.

Man zeigte euch den sichersten Maasstab, nach welchem ihr euer Betragen gegen eure Mitmenschen einzurichten habt, nämlich diesen: "Alles was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch, und was ihr wünscht, daß sie euch nicht thun sollen, das thut ihr ihnen auch nicht." Man suchte den Gemeingeist in euch zu beleben, "daß ihr nicht allein auf das, was euer ist, sehen sollt, sondern auch auf das, was des andern ist." Und so bemühten sich eure Lehrer von einer Zeit zur andern, auf mancherlei Art, durch Unterricht und Beispiele, mit Liebe und Sanftmuth, euer Herz zu veredlen, und euch zu denjenigen Handlungen geschikt zu machen, welche der Würde des Menschen gemäß sind.

Alles dies, was ich bisher gesagt habe, in Ansehung der Bildung des Herzens in den öffentlichen Schulen, werdet ihr durch eure eigne Erfahrung bestätigt finden, und in dieser Ueberzeu-

gung werde ich um so mehr bestärkt, da ich so oft manchen guten Christen unter euch sagen höre: "diese gute Lehre, jene gute Angewöhnung "und Fertigkeit habe ich meinen Lehrern zu ver= "danken, die mich sehr oft zur Annehmung der= "selben ermunterten, und mich versicherten, daß "mir sehr wohl dabei sein würde; und nun er= "fahre ichs in der That, daß dem also ist. Nun "erfahre ichs, wie gut man es hat, wenn man "wohlwollend, mitleidig, nachsichtig, ergeben "und ehrlich gegen seinen Nächsten ist: wenn "man fleißig und treu in seinem Beruf ist, und "Gott über alles fürchtet, liebet und vertrauet. "Nun sehe ich, wie ungestört man lebt, wenn "man jedem das Seinige läßt und giebt. Nun "erfahre ichs, wie wahr jene göttliche Lehren "und Verheißungen sind: denen die Gott lie= "ben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, "und: rufe mich an in der Noth, so will ich "dich erretten, und du sollst mich preisen. Nun "erfahre ichs, daß man allein auf Gott sein "Vertrauen sezzen muß, weil er es immer wohl "macht."

Diese und dergleichen ähnliche Sprache, wozu einem jeden die Erinnerung an seine Schuljahre Gelegenheit giebt, beweißt die vortheilhafte Wirkung, welche wir von dem Unterricht in den öffentlichen Schulen auf unser Herz zu erwarten haben, und widerlegt zu gleicher Zeit einen Einwurf, der etwa könnte gemacht werden, nämlich diesen: "In den Schulen empfangen "zwar die Kinder die Lehren, welche zur Veredlung des Herzens nöthig sind; aber diese Er"kenntniß ist doch noch nicht Tugend selbst, diese "müssen sie doch erst bei mehrern Jahren lernen." Es ist wohl wahr, das Wissen macht nicht die That selbst, aber es ist doch das erste, wonach man streben muß, und ohne welches die That nicht erfolgt. Wie schädlich Unwissenheit sei, könnt ihr am besten abnehmen, wenn ihr an eure Berufsgeschäfte denkt. Nicht wahr? je besser jemand in seinen Lehrjahren unterrichtet ist, je fertiger wird er, wenn er übrigens fleißig gewesen ist, in der Kunst selbst geworden sein. Und wenn ein Künstler oder Handwerker durch seine Arbeiten sich nicht sein nothdürftiges Brod erwer-

werden kann, so liegt sehr oft der Grund davon in seiner Ungeschiklichkeit. Eben so ist es auch mit dem Geschäfte der Tugend. Unser Herz würde öfters einen ganz falschen Weg wählen, wenn uns die Anweisung, welche uns die Lehre Jesu giebt, nicht erinnerte, und davon zurükhielt. Daher wird ein jeder rechtschaffene Lehrer mit dem Apostel Paulus herzlich wünschen: "daß ihr erfüllet werden möget mit Erkenntniß seines Willens (Gottes) in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand", denn nur daher kömmts: "daß ihr wandelt würdiglich, dem Herrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allen guten Werken."

So sehr nun schon das Ansehen der Schulen dadurch gewinnt, daß in denselben solche heilsame Erkenntniß mitgetheilt wird, um desto mehr gewinnt es, wenn ich noch zu beweisen im Stande bin, daß auch hier schon die Jugend in wirklicher Ausübung der Tugend und Gottseligkeit wachsen nnd zunehmen kann. Und dieß kann ich mit freudiger Ueberzeugung behaupten. Wieviel Anlaß geben die Kinder unter einander

dem

dem Lehrer, ihre junge zum Theil unverdorbene Herzen zu den christlichen Tugenden der Liebe, Dienstfertigkeit, Demuth, Gerechtigkeit, Billigkeit, zur Versöhnlichkeit, Dankbarkeit und Gehorsam zu gewöhnen! Wieviel Anlaß zu den gesellschaftlichen Tugenden der Artigkeit, Höflichkeit, Herablassung, Bescheidenheit und Keuschheit! Wieviel Gelegenheit, Gott, dem Geber alles Guten, dankbar zu sein, und ihm wohlgefällig zu wandeln! Wieviel Gelegenheit, sie in den Pflichten zu üben, welche sie gegen die übrigen Geschöpfe Gottes zu beobachten haben! Wieviel Anlaß zu den häuslichen Tugenden der Reinlichkeit, Ordnungsliebe und Fleiß! Wie viel tausend Gelegenheiten hat ein Lehrer, und wird sie mit Freuden ergreifen, aus euren Kindern schon früh Muster der Tugend und Gottseligkeit zu bilden!

"Aber warum arten dennoch so viele aus? "Warum werden denn so viele Kinder nicht die "glüklichen Menschen, die hier geschildert wer"den, und zu denen sie doch in den Schulen ge"macht werden sollen?„ Freilich eine Frage von

der

der größten Wichtigkeit! Aber sucht bei Beantwortung derselben den Grund ja nicht in den Schulen, denn sonst geht ihr irre, und betrügt euch selbst. Hört mich mit einem willigen und unbefangenen Herzen. Ich will euch auch darin zurechtweisen, und zugleich die Schulen von einem Vorwurf retten, den sie nicht verdienen. Dreierlei antworte ich auf die Frage, die ihr aufgeworfen habt. Erstens: Die Kinder die ihr meint, werden nicht regelmäßig zur Schule gehalten, und daher kommts, daß sowohl ihr Verstand als ihr Herz nicht die gehörige Ausbildung bekommen kann. Soll der Baum gute Früchte bringen, so muß er Jahr aus Jahr ein zu allen Jahreszeiten gewartet und gepflegt werden. So auch der Mensch in der Jugend, weil das die Zeit ist, da er muß gezogen werden. Soll dieser gut denken und handeln lernen, so muß er so lange, bis er sich selbst regieren kann, unter Aufsicht stehen. Davon unten ein Mehreres. Zweitens, soll der Saame, der in die Herzen der Jugend gestreut wird, wirklich keimen und gute Früchte bringen, so muß man sie

vor

vor bösen Beispielen bestmöglichst zu verwahren suchen; denn diese erstikken, so wie das Unkraut den Waizen, alles Gute. Und wie viel Böses hören und sehen nicht die Kinder außer den Schulen! Drittens giebt es Menschen, die nicht nur durch ihr böses Beispiel verführen, sondern sich auch eine Freude daraus machen, wenn sie andre, und besonders die Jugend, als Werkzeuge gebrauchen, ihre Bosheiten auszuüben. O unglükliche Stadt, wo es dergleichen Scheusale viele giebt! Ein einziger solcher Mensch kann viel Elend und Jammer anrichten, und, auch dieser sollte ausgerottet werden, wenns möglich wäre.

Schaft also diese genannten Hindernisse, so viel an euch ist, aus dem Wege; so werdet ihr auch eure Kinder wachsen und grünen sehen, gleich den Bäumen an den Wasserbächen, die ihre Frucht bringen zu rechter Zeit, und deren Blätter nie verwelken.

Ich komme zu dem dritten Vortheil, den die Schulen den Staat gewähren, und dieser ist: sie sorgen für die körperliche Gesundheit der

Kinder. Das ist aber nicht so zu verstehen, als wenn hier durch eine gewisse Kunst, die gleichsam angeerbten körperlichen Schwachheiten und kränklichen Umstände gehoben, oder die, durch die allererste verdorbene Erziehung, verscherzte Gesundheit wieder hergestellt werden könnte. Dazu sind unsere Schulen zur Zeit noch nicht eingerichtet. Nur für die Erhaltung und Stärkung einer wirklichen Gesundheit, und für die Wiederherstellung derselben, wenn sie durch gewöhnliche Krankheiten auf eine Zeitlang zerrüttet ist, wird Sorge getragen.

Und wie geschieht das? Auf folgende Art. Wir zeigen erstlich die Bewegungsgründe an, warum der Mensch schuldig sei, sein Leben und seine Gesundheit zu erhalten, und diese sind: Er kann ohne dieselbe die übrigen Freuden dieses Lebens nicht genießen, und die großen Absichten erreichen, welche Gott durch ihn, und an ihm erreichen will. Bei diesen Bewegungsgründen lassen wir es aber nicht bewenden. Wir machen sie auch mit den Mitteln bekannt, die zur Erreichung dieses Zwekkes nöthig sind, und lehren zu

dem

dem Ende die besten Nahrungsmittel kennen, und die Art und Weise sie zu genießen. Wir zeigen, was jeder Mensch seiner Gesundheit wegen, in Ansehung der äußern Luft, der körperlichen Bewegung, der Ruhe, und der Gemüthsbewegungen, zu beobachten habe. Wir halten sie zur Reinlichkeit an, (ein großes Verwahrungsmittel vor viele Krankheiten!) und erinnern sie überhaupt an alles das, was sie thun müssen, wenn sie sich wohlbefinden, um nicht krank zu werden. Eben so gut geben wir ihnen die Ursachen an, wie die gewöhnlichsten Krankheiten entstehen, und wie sie durch die bekanntesten und besten Hausmittel können gehoben werden. Wir rathen ihnen in einer nur etwas bedenklichen Krankheit ihre Zuflucht sogleich zu einem vernünftigen Arzt zu nehmen, und alle Mittel gehörig zu gebrauchen, welche dieser für sie gut findet.

Wie herrlich wäre das, wenn die Aeltern alle diese Wünsche und Vorschläge annähmen und befolgten! Aber wie viel Widerspruch! Die Lehrer dringen auf Lebensordnung; die Aeltern

 sind

sind gleichgültig dabei. Die Lehrer treffen Verfügungen, die Gesundheit der Kinder zu erhalten; die Aeltern halten dergleichen für unzeitige Neuerungen. Die Lehrer preisen bewährte Mittel an, warnen vor Quaksalbereien, Besprechen, Verschreiben und dergleichen Zaubermittel, wodurch natürlich das Uebel immer noch größer wird; die Aeltern verachten die bewährten Mittel, und geben dem Aberglauben Beifall. Die Lehrer machen Versuche; die Aeltern hindern sie darinn.

Was es für Mühe kostet, für die Gesundheit der Kinder in öffentlichen Schulen nur etwas zu thun, kann ich aus eigener Erfahrung beweisen. Als mir die hiesige Stadtschule anvertrauet wurde, bemühte ich mich unter andern, die Reinlichkeit im Anzuge einzuführen, um, außer andern dadurch zu erreichenden Absichten, es auch dahin zu bringen, daß diejenigen Aeltern, welche diese Tugend lieben, kein Bedenken tragen sollten, ihre Kinder zum Unterricht hieher zu schikken. Aber welch Aufsehn, welche Unzufriedenheit erregte dies bei den meisten!

Viele nahmen ihre Kinder ganz aus der Schule; andere thaten das, was ich in diesem Stük verlangte, sehr ungern. Da hieß es dann: "wir haben vor diesem in die Schule gehen können, gekleidet und ungekleidet, gereinigt und ungereinigt; und nun will man uns Gesezze vorschreiben, wie wir es mit unsern Kindern hierinn halten sollen." — Aber ich bitte euch, meine Freunde, ist denn das ein Grund, etwas zu verwerfen, weil man es vor vielen Jahren nicht gekannt hat? Befreiet euch doch einmal von dergleichen üblen Vorurtheilen, und seid doch mit neuen Einführungen zufrieden, wenn es euch von vernünftigen Männern und besonders von euren Lehrern und obrigkeitlichen Personen versichert wird, daß sie wirklich gut sind, und auf das allgemeine Beste abzwekken.

Folgt also auch in diesem Stükke, und gebt euren Kindern eine bessere körperliche Erziehung; folgt dem freundschaftlichen Rath, den euch eure Lehrer deshalb geben. Bedenkt doch das kostbare Geschenk der Vorsehung, wohlgebildete Kinder zu haben; bedenkt, wie undankbar ihr

dagegen handelt, wenn ihr sie nicht als solche zu erhalten sucht. Bedenkt, daß eine gesunde Seele einen gesunden Körper haben muß. Bedenkt endlich, daß ein ungesunder Mensch zu keinem wichtigen Geschäfte geschikt ist, ja, daß er nicht einmal ruhig und zufrieden leben kann.

Der vierte und lezte Vortheil, denn ich hier erwähnen will, und den die öffentlichen Schulen dem gemeinen Wesen verschaffen, ist: sie sorgen auch für die äußern Sitten und Wohlanständigkeit. Bei keinem Punkt habe ich mehr Widerspruch befürchtet, als bei diesem. Fast allgemein wirft man den Schulen vor, daß sie sich zu wenig um die Sitten der Kinder bekümmern. Insonderheit pflegt dies die Klage der begüterten und vornehmen Personen zu sein. Sie behalten deswegen sehr oft ihre Kinder aus denselben heraus, weil sie besorgen, daß sie roh, ungesittet werden, und pöbelhafte Ausdrükke lernen. Wäre dieser Vorwurf gegründet, so wäre er gewiß so wichtig, daß man alle öffentliche Schulen sogleich aufheben müßte. Ich glaube aber, daß ich im Stande sein werde, sie von diesem un-

ungegründeten und überaus nachtheiligen Vorwurf zu retten, durch folgende Gegenvorstellungen: Zuerst pflegt man bei diesem Wahn eigentliche Wildheit und Sittenloßigkeit von natürlicher Lebhaftigkeit nicht gehörig genug zu unterscheiden, sondern eins für das andere zu nehmen. Der Knabe, der bis zu gewissen Jahren unter der Aufsicht der Aeltern oder Hauslehrer gestanden, kommt mit einem schüchternen Wesen, welches seine Erzieher bisher an ihm gewohnt waren, in die öffentliche Schule. Da findet er nun mehrere seines Gleichen, die weiter nicht von ihm unterschieden sind, als daß sie freimüthiger handeln. Zu denen gesellet er sich bald, und nimmt unvermerkt ihre Munterkeit an; wozu ihm besonders noch die Freundlichkeit und Herablassung des Lehrers, und die Erlaubniß von ihm, sich manche angenehme Veränderungen zu machen, die den Geist aufheitern, Gelegenheit giebt. Nun wird natürlich auf einmal aus dem furchtsamen, menschenscheuen, ein belebter und munterer Knabe. Der mürrische Vater, dem dies nicht gefällt, der

vielleicht eine solche Erziehung nicht gehabt hat, oder ein anderer, der nach einem alten hergebrachten Vorurtheil die Fröhlichkeit der Jugend zu tadeln gewohnt ist, nennt nun seinen Sohn wild, roh und verdorben, und schilt auf die Schule, wo er so umgeschaffen worden. Thut der Vater aber wohl recht? Hat sich der Knabe denn nicht zu seinem Vortheil geändert? Würde er denn bei seinem furchtsamen, steifen und gezwungenen Betragen so brauchbar fürs bürgerliche, und so angenehm fürs gesellschaftliche Leben geworden sein? — Ich will es zugeben, daß ein Kind, das eine feine häusliche Erziehung erhalten, durch den Umgang mit Kindern von gröbern Manieren etwas verliert. Aber wie unbeträchtlich ist dieser Verlust, gegen den großen Gewinn, den es auf der andern Seite durch Unterricht bekommt! Wie sehr oft wird dies Gute, was sie doppelt schadlos hält, ganz verkannt! Wie oft treibt man die Sache zu weit, indem man nicht immer richtige Begriffe von der ächten Wohlanständigkeit hat! — Ich kann noch überdies versichern, daß der Vortheil für

Kinder von verschiedener Erziehung im Umgange wechselseitig ist, und einer von dem andern etwas lernt. Die Kinder aus dem gemeinen Stande haben nicht selten mehr Verstand, als die aus dem vornehmern. Das ist eine Erfahrung, die jeder leicht machen kann. Nun habe ich selbst in meiner Schule bemerkt, daß jene unvermerkt von diesen sanftere Sitten, und diese von jenen Wissenschaft lernten, wenigstens durch deren Fleiß ermuntert wurden, sie nachzuahmen. "Aber eben so gut können sie auch das Unanständige und Grobe von einander annehmen?" Nein! Unter der Aufsicht der Lehrer ists nicht möglich, und die guten Schulgesezze lassen es auch nicht zu. Daher ich zweitens zur Vertheidigung der öffentlichen Schulen behaupte: daß, wenn sich auch einige Ungesittete, wie es wohl geschieht, darunter finden möchten, sie doch dergleichen Unarten niemals aus der Schule nach Hause, sondern von hier in die Schule gebracht haben. Das ist so wahr, als nur etwas sein kann. Wer selbst in gut eingerichteten Schulen gewesen ist, der wird wohl

wissen, wie sehr hier überall auf gute Ordnung gehalten wird, und daß die Geschäfte so gut vertheilt sind, daß niemand auf etwas verfallen kann, was ihm und andern zum Nachtheil gereichet; daß der Lehrer selbst ein Muster des Fleißes, der Bescheidenheit, und der Sittsamkeit ist, und daß alles dahin stimmt, solche Menschen zu bilden, die die Achtung anderer verdienen. Aber sind sie außer der Schule auch so gut verwahrt? Kommt die häusliche Erziehung auch der öffentlichen zu Hülfe? — Hier liegt der Grund von der vermeinten Verwöhnung in Schulen. Zu Hause, bei den Anverwandten, auf der Straße sehen und hören die Kinder viel unanständige Dinge, sie fassen sie bald, ahmen nach, und dann — siehts freilich um die Sitten der armen Kinder schlimm aus. Sind denn nun aber die Schulen daran Schuld? O wie sehr würden die Sitten in Verfall gerathen, wenn diese nicht wären! Ich darf also wohl mit Recht behaupten, daß dergleichen Sittenverderbung in den öffentlichen Schulen nicht nur nicht anzutreffen sei, sondern daß die Kinder hier viel-

mehr

mehr gewandter, bescheiden, dreister, und überhaupt menschlicher werden; daß die vornehmen die, aus dem niedern Stande, mehr schäzzen und diese hingegen jene weniger beneiden und lieben lernen. Welche große und schäzbare Wohlthat sind gute Schulen für den Staat!

Ihr werdet nun gewiß davon überzeugt sein, meine Freunde, daß es gegründet ist, wenn ich im Anfang dieser Predigt sagte: die Schulen bilden den ganzen Menschen, und machen ihn brauchbar und glüklich. Was wäre ein Mensch ohne Bildung des Geistes und Körpers, ohne menschliche Empfindungen, und ächte Sitten? Und wo würde er diese Bildung erhalten, wenn keine Schulen wären? Wo? da die meisten Aeltern öfters den ganzen Tag ihren Berufsgeschäften nachgehen, und für die Erhaltung des Hauswesens sorgen müssen; auch überdies in so manchen Verhältnissen stehn, die sie von der Erziehung ihrer Kinder abhalten. Welche Unmenschen würde die Welt haben ohne Schulen!

Sollen aber die öffentlichen Erziehungsanstalten die Vortheile leisten, die sie wirklich leisten können: so müssen auch diejenigen, die mit ihnen in Verbindung stehn, ihre Pflichten beobachten. Und wer sind denn diejenigen, die am meisten mit ihnen in Verbindung stehen? Wer anders als die Aeltern. Was nun jedem Vater, jeder Mutter, und überhaupt jedem Gemeinglied für Pflichten gegen ihre öffentliche rechtmäßige Schulen obliegen, will ich jezt im zweiten Theile zeigen. Sie aber alle anzuführen, würde zu weitläuftig sein: Daher nur die vornehmsten, worinn sich die übrigen alle vereinigen, und von selbst daraus hergeleitet werden können.

Die erste Pflicht, die einem jeden Gemeinglied gegen die öffentlichen rechtmäßigen Schulen obliegt, ist Hochachtung. Alles was geschäzt werden soll, muß Vollkommenheiten, muß wahre Verdienste haben. Diese findet ihr gewiß in den öffentlichen Schulen, wenn ihr euch an das erinnert, was ich euch im ersten Theile dieser Betrachtung gesagt habe, und wenn ihr

überhaupt bedenkt, von wem sie gestiftet und zu was für einen Endzwek sie da sind. Sie haben ihren Ursprung dem allgemeinen Wohlthäter des Landes, dem Regenten zu verdanken. Auf dessen Befehl und durch dessen gnädige Fürsorge sind sie errichtet worden. In dessen Namen sind sie also da, und durch sie wird ein großer Theil seiner großen Absichten, die Unterthanen glüklich zu machen, erreicht. Wie viel Ehrwürdiges, Erhabenes, und Gutes findet ihr also darinn! Es kann euch nun nicht einen Augenblik länger bedenklich scheinen, daß sie das Recht haben, von euch hochgeschäzt zu werden. Lernt nun, wie ihr diese Hochachtung an den Tag legen müßt. Das kann auf folgende Art geschehen. Bemüht euch, eure Lehrer, denen von ihren Vorgesezten einmal das Lob der Geschiklichkeit und der guten Aufführung beigelegt ist, auf alle mögliche Art zu erhalten. Sorgt für ihre häusliche Umstände, für ihre Ehre und guten Namen, für ihre Gesundheit und für alles das, was sie brauchen, wenn sie mit Lust und Liebe und gutem Erfolg an euch und euren Kindern

dern arbeiten sollen. Dies seid ihr als Christen jedem Menschen schuldig: und nm wie vielmehr euren Lehrern, die so viel Verdienste um euch haben? Haben diejenigen aber wohl diese gute Gesinnungen, welche den Lehrern ihre an sich sehr sauere Arbeit immer mehr erschweren durch allerlei unbillige Forderungen und üble Nachrede? O! und doch giebts dergleichen sehr viele! Ich will mich darüber näher erklären.

Die meisten Schulstellen, besonders in kleinen Städten, sind von der Beschaffenheit, daß diejenigen, welche sie bekleiden, sehr kümmerlich dabei leben müssen. Und es geschieht nicht selten, daß sie am Ende in die dürftigsten Umstände gerathen; wenn sie nicht im Stande sind, außer den Lehrstunden ihre Einkünfte zu vergrößern. Und glüklich ist der, der noch Kräfte, Zeit und Gelegenheit hat, sich durch einige in sein Fach einschlagende Arbeiten etwas zu verdienen, wovon er sich und seine Familie unterhalten kann. Die Lehrer opfern also auf eine edle Art ihre Zeit und Gesundheit dem gemeinen Besten auf,

und werden so schlecht belohnt. Und mit welcher Beschwerlichkeit müssen sie diesen kleinen Gewinn einärndten! — Ihr wißt es alle, auf was für eine mühselige und erniedrigende Art die Lehrer ihre wenige Besoldung vierteljährlich von Thür zu Thür zusammenholen müssen, und daß das nicht nur hier, sondern auch an mehrern Oertern ein eingeführter Gebrauch ist, von dem man leicht abstehen könnte, wenn man nur wollte, und seine Lehrer wirklich liebte. Ich sage auf eine beschwerliche und mühselige Art. Das wird wohl nicht vielen Beweis erfordern. Denn ein Lehrer, der nicht so wie ein anderer Handwerker gewohnt ist, sich in jeder unangenehmen Witterung halbe Tage lang aufzuhalten, wird wahrlich alsdann, wann er seinen spärlichen Lohn zusammen singen muß, dieses Geschäft nicht vollenden, ohne die übelsten Folgen für seine Gesundheit zu befürchten, zumal wenn die Schwächlichkeit seines Körpers viel dazu beiträgt; nicht zu gedenken, daß es auch sogar manchen von den Kindern, die dabei sein müssen, äußerst nachtheilig ist. Dafür spricht die

Er-

Erfahrung. — Das sogenannte Rekordiren ist aber auch ein erniedrigendes Geschäfte und ganz und gar wider den Stand der Lehrer. Da müssen Männer, welche ihre Lebenszeit und Kräfte dem eben so sauern als edlen Geschäfte der Erziehung widmen, und brauchbare Personen für jeden Stand erziehen, das, was ihnen für die Mühe als Vergeltung zuerkannt ist, zusammenbetteln, als wenn es ein Almosen wäre, das noch dazu wenige gern geben, sondern es öfters auf eine Art thun, daß man anfängt zu zweifeln, ob man ein Recht habe es zu fordern. — Hierzu kommt noch, daß die Kinder während dieser Zeit den Schulunterricht versäumen, und sich wirklich gewöhnen, leichtsinnig mit Gottes Wort umzugehen, (denn wer kann hierbei Andacht erwarten?) Dies ist eine Sache, die von jedem, dem es um das Beste der Schulen und der öffentlichen Erziehung zu thun ist, wohl beherzigt werden sollte.

O ihr edlen Menschenfreunde! die ihr den Lehrstand noch schätzt, euch überfällt gewiß ein Schauer, indem ihr dieses leset! Ihr ärgert euch

euch gewiß, daß solche elende Einrichtungen von Personen, die es im Stande sind, nich abgeschaft werden! Ich stimme euch bei und sage: Welche Schande für unsere gegenwärtigen Zeiten sind solche so viel üble Folgen nach sich ziehende Gebräuche und Gewohnheiten! Wie unbillig, diejenigen so herabgewürdigt zu sehen, denen, wenn sie ihre Schuldigkeit thun, wo nicht vorzüglich, doch eben die Achtung gebührt, die man jedem andern im öffentlichen Amte stehenden erweiset! O ihr weltlichen und geistlichen Obrigkeiten dieser Städte, die ihr das Herz eurer Bürger sehr oft nach eurem Gefallen regieren könnt, seht diese unanständige Behandlung eines ehrwürdigen Standes nicht länger kaltblütig mehr an! Bemüht euch ernstlich einen Stand, der euch so gute Dienste leistet, auch dadurch aus der Niedrigkeit zu erheben, daß ihr ihn von diesem euch und der ganzen Stadt so wenig Ehre bringenden Geschäfte befreit — *) Zeigt ihr es doch,

*) Anmerk. Dergleichen beschwerliche und schädliche Gebräuche wie das Rekordiren ist, könnten leicht ab-

doch, daß ihr ihn zu schäzzen wißt, und daß er wahrhaftig ehrenwerth sei! *) Ihr guten Bürger, die ihr es längst eingesehen habt, wie unanstän-

abgeschaft werden, wenn nur diejenigen ernstlich Hand anlegten, die am meisten dabei thun können; und das sind die Magistratspersonen. Da aber leider viele von diesen selbst nicht einmal wissen, wie sie Prediger und Schullehrer behandeln sollen, so denken sie auch nicht daran, diesen ihre Arbeiten zu erleichtern; sondern halten es mit für eine Ehre ihrer Stadt, daß der Rektor alle Quartal mit den Schulknaben solches Aufsehn machen muß. Manche — man verstehe mich, ich sage nicht alle — manche Mitglieder des Raths in kleinen Städten denken auch wirklich sehr kleinstädtisch, und daher kommts, daß Vernunft und Menschlichkeit so langsam, auch bei den besten Bemühungen der Lehrer sich verbreiten. Wo Beispiele der Vorgesezten fehlen, wirken alle mündliche Belehrungen nur zur Hälfte das, was sie wirklich wirken könnten.

*) Anmerk. Nach dem gewöhnlichen Laufe der Welt geht es freilich ganz anders; da schäzt man nur den, der viel Geld hat; er mag übrigens der Welt auf irgend eine Art nüzzen oder nicht. Ist das aber recht? —

ständig dieses Geschäft für eure Lehrer ist, vereinigt eure Kräfte es abzuschaffen, und ihr übrigen laßts euch doch nicht länger zu Schulden kommen, als wenn ihr eigensinnig auf etwas bestündet, das wider die Hochachtung eurer Lehrer ist, die ihr doch auch zu ehren vorgebt! Der vernünftige Theil der jezzigen Welt wird sich über solche Veränderungen freuen, und eure Enkel werden euch noch dafür seegnen.

Eine andere Art unbilliger Forderungen der Gemeinglieder an ihrem Schullehrer ist diese: daß ein jedes verlangt, daß in der Schule alles nach seinen Wünschen und Vorschlägen behandelt werden soll. Einer will diese Lektion, diese Methode, diese Schulbücher eingeführt wissen; ein anderer wiederum jene. Diesem ist die Zucht zu strenge; jenem zu mäßig. Der eine liebt das Alte; der andere das Neue. Dem einen sein Kind lernt zu viel; dem andern seines zu wenig. Welche Widersprüche! Daher entstehen Partheien, falsche Beurtheilungen und üble Nachrede. Nach wem soll sich nun wohl der Lehrer richten? Ist es wohl möglich, daß er das Gute,

was er wünscht, stiften kann, wenn seine Absichten verkannt, und seine vernünftige Verfahrungsweise getadelt wird? ja sogar von solchen getadelt wird, die im geringsten keine Kenntniß davon haben? Nicht möglich! Ich spreche nicht allein für mich, sondern für alle, die sich in einer ähnlichen Lage befinden, und behaupte es aus wahrer Ueberzeugung, daß die besten Lehren ohne Wirkung bleiben, wenn man denjenigen, die sie geben, nicht das gehörige Zutrauen schenkt. Und das kann doch wohl nicht eben so viel Ueberwindung kosten. Bedenkt nur, wie ihr diese Lehrer bekommen habt. Sind sie euch denn etwa heimlich eingeschoben worden? Haben sie sich etwa das Amt erschlichen oder erkauft? Nein! Ihr habt sie ja freiwillig und einstimmig gewählt. Sie haben es ja durch Proben und Zeugnisse bewiesen, daß sie dieses Amts würdig sind. Sie sind ja feierlich in dasselbe eingeführt worden. Ihr habt selbst einen Vertrag mit ihnen gemacht. *) Gründe genug, warum ihr

das

*) Anmerk. Entweder die Gemeine oder die Obrigkeit macht im Namen der Gemeine einen Kontrakt

mit

das Beste zu allen Zeiten von ihnen erwarten müßt. Hierzu kommt noch, daß sie sich die meiste Zeit ihres Lebens mit denen Wissenschaften beschäftigt haben, die ihnen nöthig sind, und daß sie noch täglich arbeiten, ihre Kenntnisse zu vermehren, um in ihrem Wirkungskreise recht nützlich zu werden; daß ihr selbst durch eure

mit dem Lehrer und verspricht ihm ein gewisses Gehalt, wofür dieser sich verpflichtet gewisse Arbeiten zu übernehmen. Der Lehrer hält nun wol sein Wort und muß es wol halten, weil aller Augen auf ihn sehen und ihn bemerken; aber wenns dahin kommt, daß man ihm seinen verdienten und ausgemachten Lohn geben soll; so will kein Mensch hören, sehen, kein Mensch helfen. Dies weiß ich leider! aus eigener Erfahrung. Mir sind bei Uebernehmung der hiesigen Stelle jährlich 52 Rthl. 12 Gr. in der Vokation versprochen worden, und wenn ich sie fordere speist man mich mit leeren und sehr trostlosen Worten ab: „wir haben „kein Geld in Cassa.“ Das ist schlimm genug! Aber dafür muß ja der Patron sorgen, sonst verdient er ja diesen edlen Namen nicht. Ein jeder ehrlicher Mann hält ja Wort, also —

eigne Wahl ihnen das Recht gegeben habt, nach ihren Einsichten und Gewissen für das Beste eurer Kinder zu sorgen. Was kann euch also verleiten mistrauisch zu sein, oder Gelegenheit geben zu glauben, daß eure Wünsche in der Absicht nicht sollten erfüllt werden? Ich versichere euch, meine christlichen Zuhörer, wir werden alle dabei gewinnen, wenn ihr die euren Lehrern schuldige Hochachtung auch dadurch zu erkennen gebt, daß ihr ihnen völlige Freiheit laßt, Einrichtungen und Anordnungen in der Schule zu treffen, welche sie für die besten halten; Bücher und Methoden einzuführen, welche sie wollen. Ihr gewinnt dabei, denn ihr thut eure Schuldigkeit. Eure Kinder gewinnen dabei, denn sie werden nach einem vernünftigen Plan erzogen, und lernen zugleich die Achtung und das Zutrauen von euch, welches ihnen unumgänglich nöthig ist. Und eure Lehrer gewinnen auch dabei, denn sie sind nicht eingeschränkt, und werden nicht in ihrer Thätigkeit gestört. Man verargt es euch ja nicht, wenn ihr bei euren Geschäften bessere Handwerkszeuge und künstlichere

Handgriffe anbringen könnt, um desto eher und leichter zu eurem Zwek zu kommen; warum wollt ihr denn den Lehrern ihre Geschäfte durch falsche Beurtheilungen und Mistrauen erschweren, die doch lediglich das Wohl eurer Kinder vor Augen haben? Darf man sich dann wundern, wenn bei dem bisherigen Tadel und Eingriffen in die Rechte der Schulen die Lehrer muthlos und verdrüßlich geworden, ihre Stellen verlassen und sich nach bessern und bequemern umgesehen haben? Und wer verliert dabei am meisten? Besinnt euch! — Und gesezt auch, es fänden sich in den Schulen noch Mängel und Unvollkommenheiten (was ist ohne Fehler in dieser Welt?); — so sucht sie lieber gemeinschaftlich durch vernünftige Vorschläge und hülfreiche Handleistung zu verbessern, anstatt sie zum Aergerniß der Jugend im Gespräch lächerlich zu machen, wodurch mehr verschlimmert als gebessert wird. Folgt hierin euren würdigen Vorfahren, die jederzeit, und besonders in Gegenwart ihrer Kinder mit Ehrerbiethung von ihren Schulen und den Lehrern sprachen.

So wie es aber sehr unrecht ist, die Einrichtungen der Schule zu tadeln, und darüber zu spotten, eben so unbillig ist es auch, die einmal festgesezte Ordnung in Ansehung der Schulzeit dadurch zu stören, daß die Kinder ohne Ursach aus der Schule bleiben dürfen. Wie nothwendig die äußere Ordnung zur Aufrechthaltung der Schulen sei, giebt ein jeder zu. Ein jeder wünscht und billigt sie. Aber wenns dazu kommt, derselben nachzuleben, so finden sich viele Ausnahmen. Der Lehrer darf nur einmal aus gegründeten Ursachen, die er freilich nicht immer jedem sagen kann, die Schule aussezzen, so entsteht ein allgemeines Wehklagen. Aber wenn die Aeltern ihre Kinder ohne Ursach ganze Wochen und Monate zu Hause behalten, so soll der Lehrer nichts sagen, wenn er gleich das Recht dazu hat, und sehr gut weiß, daß die Ursach des Außenbleibens Nachläßigkeit war. Freilich wird das nicht eingestanden, aber es verhält sich wirklich so. Ich habe mich bisher recht absichtlich damit beschäftigt, die Arbeiten kennen zu lernen, womit man gewöhnlich das un-

unordentliche Schulgehen zu entschuldigen pflegt. Da habe ich nun gefunden, daß es entweder solche sind, die die Kinder füglich nach der Schule verrichten können; oder solche, die sich für sie gar nicht schikken, indem sie ihrer Gesundheit schaden; oder solche, die Erwachsene in weit weniger Zeit und mit wenigern Kosten thun können. Fragt man nun, sehen denn das die Aeltern nicht ein, und ist es denn nicht möglich, sie davon zu überzeugen? So antworte ich, das ist alles geschehen, und sie sehen es auch gar zu gut ein; allein es ist ein alter hergebrachter Gebrauch, die Kinder den Sommer über nicht in die Schule zu schikken, und dabei ist es bis jezt geblieben, bei allen vernünftigen Vorstellungen, und Schulgesezzen *), die wir in dieser Rükſicht haben.

*) Anmerk. Wie man mit den Schulgesezzen umgeht, habe ich schon bei einer andern Gelegenheit gezeigt. Und es wäre eine herrliche Sache für das Schulwesen, wenn ein Königl. Preuß. Ober- kon-

O liebe Aeltern! laßt euch doch nicht so sehr von hergebrachten schädlichen Vorurtheilen fesseln, sie sind, ohnerachtet ihres Alterthums, das Verderben der Menschen! Macht euch von ihnen frei, und lernt es einmal einsehen, daß die Jahre der Kindheit und der mittlern Jugend die besten sind, Weisheit und Tugend einzusammlen! Seid nicht länger die Stöhrer des Glüks derjenigen, die ihr vorzüglich lieben sollt. Fangt an, schon früh in euern Kindern Liebe zur Ordnung, die jedem in jedem Stande nothwendig ist, zu erwekken. Zeigt es durch euer eigenes Beispiel, daß ihr diese in die öffentliche Schulen eingeführte Tugend schäzt, und schikt sie täglich und pünktlich zum Unterricht. Denn nur unter der einzigen Bedingung kann ich euch versichern, daß ihr eure Absichten an ihnen erreichet, und

daß

konsistorium ernstlich darauf hielte, daß ihre wohlthätigen Absichten besser befolgt und ihre Verordnungen mehr in Ausübung gebracht würde. Was nuzt uns das beste Gesezbuch, wenn kein Mensch sich darnach richtet.

daß sie etwas nüzliches lernen werden. Im gegenseitigen Fall bleibt dies aber auch in den besten Schulen eine Unmöglichkeit. Wer darüber nachdenken und seine eigene Erfahrung zu Hülfe nehmen will, wird dies als wahr und gegründet, aber auch zugleich den Vorwurf widerlegt finden: "daß die Kinder nichts lernen."

Die zweite Hauptpflicht, welche eine Gemeine oder Stadt gegen ihre öffentliche rechtmäßige Schulen zu beobachten hat, ist: **wohlwollende Unterstüzzung.** Hieher gehört, daß ein jeder den wärmsten Antheil nimmt, an alle dem, was die Schulen betrifft, für den Ruhm, Glanz, und überhaupt für das Beste derselben bedacht ist, daß Reiche und Arme ohne Unterschied ihre Kinder fleißig zum Unterricht schikken, und sich zu allen Zeiten bereit finden, und Vermögen durch freigebige Geschenke für deren Erhaltung zu sorgen. Auch in dieser Rüksicht kann ich euch die Worte der Schrift an das Herz legen: "wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl."

wohl.“ Ja, meine christlichen Zuhörer, werden irgendwo Geschenke, Vermächtnisse und andere Wohlthaten gut angewandt, so ist es gewiß zu öffentlichen Schulen. Nirgends wird und kann mehr der Wunsch des Gebers: "daß es genuzt werde!“ besser erfüllt werden, als gerade hier. Hier erzieht man das edelste Geschöpf Gottes, den Menschen dafür, und macht ihn für den Staat und zum Himmel geschikt. Hier nehmen Tausende daran Theil. O welche Wonne für euch, ihr edlen Menschenfreunde, die ihr gern eure milde Hand aufthut, und die Schulen nicht vergeßt! O wohl euch, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden! —

Ich sagte, vorher, es müßte ein jeder wohlwollenden Antheil an den öffentlichen Schulen nehmen. Und das ist nicht mehr als billig: denn der Einfluß derselben ist allgemein; ein jeder gewinnt dabei. Dies ist sehr klar. In den Schulen wird der Grund gelegt zu den Kenntnissen, welche wir im bürgerlichen Leben brauchen, der Grund zu guten Gesinnungen, welche wir Menschen gegen einander beweisen müssen, wenn das

Glük

Glük eines jeden, und die Wohlfarth der ganzen Gesellschaft erhalten werden soll. Sind nun die Schulen, aus diesem wahren Gesichtspunkt betrachtet, eine Wohlthat für den ganzen Staat und für jedes einzelne Glied desselben, so ist es auch billig, daß ein jeder aus Dankbarkeit gegen Gott und aus Erkenntlichkeit gegen die Schulen, alles was er kann, dazu beiträgt, daß sie in einem blühenden Zustande erhalten werden. Uebt also diese Pflicht, wozu ihr oft Gelegenheit habt, willig und mit Freuden aus. Und besonders bitte ich die begüterten Menschenfreunde unter uns, die Einführung eines neuen Lesebuchs in unsere Stadtschule durch milde Beiträge zu erleichtern. Was soll ich euch Edlen lange Bewegungsgründe vorlegen, um meine Absichten zu erreichen? Ihr wißt sie schon alle. Ihr kennt die süßen Freuden des Wohlthuns. Ihr wißt, daß es Gott angenehm ist, und daß er einen freudigen Geber lieb hat, und ihr wißt auch, daß eure guten Werke euch nachfolgen.

O sammlet euch einen Schaz im Himmel! —

Uns

Uns, o Vater, lehrest du,
Was wir thun und glauben sollen.
Schenk uns deine Kraft dazu;
Gieb zum Wissen auch das Wollen,
Und zum Wollen das Vollbringen;
So wird alles wohlgelingen. Amen!

Widerlegung und Berichtigung

des Sprichworts:

Jugend hat keine Tugend,

in

einer Predigt vorgetragen beim Beschluß der öffentlichen Kinderlehre.

Vorerinnerung.

Daß eine einzige gute Katechisation mit den Kindern in der Kirche zur Zeit des öffentlichen Gottesdienstes sämmtlichen Zuhörern mehr wahren Nuzzen verschafft, als ein ganzer Jahrgang mystischer Predigten, wird wohl keiner bezweifeln, der Menschenkenntniß und den rechten Begrif von Erbauung hat. Daß aber öffentliche Kinderlehren rechter Art einen großen Vorzug haben, oder deutlicher zu reden, selbst den ältern Zuhörern mehr Licht und Aufschluß in den wichtigsten Religionswahrheiten geben, folglich mehr Einfluß auf das thätige Christenthum haben müssen, als die beste Predigt, das will man noch nicht für allgemein wahr anerkennen; wenigstens zeigt es die Erfahrung, daß man darauf noch nicht genug achtet. — Ich rede nur von kleinen Städten und Dörfern, und behaupte, daß hier die öffentlichen Kinderlehren ein wesentliches

Stük der Sonntagsfeier ausmachen sollten: denn ich weiß es aus Erfahrung, daß mehrere Menschen durch die Katechisationen als durch die Predigten gebessert worden sind, welches auch sehr natürlich ist, indem man bei jenen die Wahrheiten mehr zergliedern und mehr besondere Fälle aus dem gemeinen Leben als Beispiele anführen kann. Soll aber dieses wesentliche Geschäfte eines Predigers von so großen Einfluß sein, als es wirklich sein kann und als ich es wünsche, so muß dieser Theil des öffentlichen Gottesdienstes auch allenthalben so eingerichtet werden, wie es hier in Köpenik geschehen ist.

Gewöhnlich fangen die Prediger in kleinen Städten und Dörfern, da, wo man allenfalls alle vierzehn Tage noch einmal katechisirt (aber nur alle 14 Tage in einem dazu bestimmten Vierteljahr. Damit es ja nicht länger geschehe, die Kinder mögten sonst zu klug werden!) die Sache so an:

Nach der Predigt treten die Katechumenen vors Altar und beantworten einige Fragen, oder sagen die auswendig gelernten Sprüche her; und

und das dauert so lange, bis sich die meisten Zuhörer verlaufen haben, welche selten die Kinderlehre abwarten. Haben sich die meisten Zuhörer entfernt, bis auf einige alte Mütterchen, die gern noch ein Sprüchelchen von ihren Enkeln hören mögten, so heißts: wir wollen auch schließen.

Wie weit sich der Nuzzen eines solchen vorübergehenden und kalten Unterrichts erstrekke, will ich nicht lange untersuchen; sondern nur sogleich zeigen, wie er gemeinnüzziger gemacht werden könne. Und damit ich nicht nöthig habe in einer Sache, welche meine Herren Amtsbrüder betrift, in den Lehrton zu verfallen, so will ich es nur mit wenigen Worten anzeigen, auf welche Art ich meine öffentliche Kinderlehre des Sonntags einrichte.

Der Nachmittagsgottesdienst nimmt wie gewöhnlich seinen Anfang mit Gesang, und wenn beide angeschriebene Lieder zu Ende sind, komme ich auf die Kanzel und meine Katechumenen (welches hier die Schulkinder sind) treten vor dieselbe in einer gewissen Ordnung hin. Anstatt

nun den so genannten Eingang zur Predigt zu machen, fange ich sogleich in Gegenwart der versammleten Gemeine an zu katechisiren und dieser Unterricht dauert gewöhnlich eine gute halbe Stunde. Bin ich damit fertig, so wird der Kanzelgesang gesungen der Text verlesen und die Predigt nimmt ihren Anfang. Diese ist sehr oft nur eine zusammenhängende Wiederholung dessen, was ich schon mit den Kindern gehabt habe und währt höchstens nur zwanzig Minuten.

Auf solche Art, dünkt mich, kann man in einem Jahre alle Religionswahrheiten, allen seinen Zuhörern, den alten so wohl als den jungen erklären und an das Herz legen. Wir werden alsdann den Wunsch des Apostels Paulus und jedes rechtschaffnen Lehrers eher erfüllt sehen; daß jede Gemeine wachse an Erkenntniß Gottes und Jesu. — Derjenige Prediger, der seine Gemeine wirklich liebt, wird daher auch viel auf öffentliche Katechisationen halten, theils mit den Schulkindern, theils mit denen, die sich zum Genuß des heiligen Abend-

mahls vorbereiten lassen. Herrlich wäre es, wenn in kleinen Städten und Dörfern alte und junge Christen ohne Unterschied des Standes bei dieser Gelegenheit antworteten und Fragen aufwürfen und sich Fragen vorlegen ließen. Aber dazu ist wohl die heutige Welt zu stolz. Doch es kommt auf Versuche an. Versuchen muß man, sonst kann man selten dergleichen Dinge mit Grund der Wahrheit bezweifeln. Obgleich diese Anmerkung nur eigentlich die Lehrer angeht, so kann sie doch auch mancher Gemeine einen Wink geben, wie gut es wäre, wenn die öffentliche Kinderlehren allgemeiner würden. In der besten Hofnung, einst gute Früchte zu sehen, übergebe ich auch diese Predigt dem Publikum.

Gebet.

233ste Lied aus dem neuen Gesangbuch.

Ich mache heute, meine christlichen Zuhörer, den Schluß mit dem im Sommer gewöhnlichen öffentlichen Unterricht in der christlichen Religion,

der euren Kindern hier in eurer Gegenwart all-jährlich gegeben wird; und der, meines Erachtens, zu den wohlthätigsten und gemeinnüzzigsten Stükken der öffentlichen Sonntagsfeier und Gottesverehrung gerechnet werden kann. Es ist diese Beschäftigung für mich immer eine der angenehmsten in meinem Amte, und ich freue mich jedesmal, wenn die Zeit herannahet, da ich mit euren Kindern auftreten und Beweise ablegen soll, wie weit sie in Ansehung der Erkenntniß in der vorzüglichsten Kunst — in der Kunst glüklich zu werden — gekommen sind. — Da stelle ich mir den großen Seegen vor, denn ich für meine Mühe einärnten werde — da sehe ich euch zufrieden mit mir — da empfinde ich den Beifall meines Gottes — da stelle ich es mir recht lebhaft vor, wie dann auch in jener Welt viele (und Gott gebe daß die es alle, alle, die ich unterrichtet habe und noch unterrichten werde thun!) mir zurufen: Heil sei dir! denn du hast mein Leben, die Seele mir gerettet, du! O Gott wie muß das Glük erfreun, der Retter einer Seele sein! — Ach

mögte

mögte ich doch alles das Glük, das ich mir jezt so lebhaft vorstelle, auch wirklich in der Folge genießen!

Doch warum wird mir bei diesem Wunsch so bange? Warum drängen sich noch Zweifel in meine Seele, als wenn ich nicht so glüklich sein würde? Habe ich etwa nicht alles gethan, was ich hätte thun können und thun sollen? Habe ich etwa Lehren vorgetragen die nicht im göttlichen Buch gegründet sind? Bin ich etwa aus Menschenfurcht diese und jene Wahrheit, von dessen Erkenntniß ein großer Theil der menschlichen Glükseligkeit abhängt, übergangen, oder habe ich sie auf eine verstekte Art vorgetragen? Hat etwa mein Wandel mit meinen Lehren nicht übereingestimmt? Oder ist es sonst etwas, das mich der frohen Hoffnung, wirklich glükliche Menschen gebildet zu haben, raubt? —

Von meiner Seite finde ich nichts, was mir zum Vorwurf gereichen könnte. Ich habe, das weiß mein Gott! eure Kinder so unterrichtet, daß alle Religionswahrheiten ihrem Verstande

ein leuchtend und ihrem Herzen annehmenswür-
dig sein mußten. Ich habe sie die reine Lehre
Jesu ohne Menschensazzungen und ohne verkehrte
Bilder, die so leicht Verstand und Herz verstim-
men, kennen gelehrt. Ich habe ungescheut nach
meinem besten Wissen und Gewissen manche Lehr-
sätze, wovon die Bibel nichts weiß und die lan-
ge Zeit hindurch Quellen des Aberglaubens und
der Unthätigkeit im Christenthum gewesen sind,
verbannt, und überall Licht und Wahrheit zu
verbreiten mich bemüht. Ich habe das Chri-
stenthum nicht als bloße Gedächtnißsache, sondern
vorzüglich als Herzenssache empfohlen. Ich
habe meinem Unterricht durch mein eigenes Bei-
spiel Gewicht und Nachdruk gegeben. Mit ei-
nem Wort: ich habe gethan, was ich als ein recht-
schaffener Lehrer, der seine Bestimmung und sei-
ne Würde kennt, nur immer thun konnte; ich
habe das gethan, was ich vor mir, vor der
Welt und vor Gott verantworten kann. —

Woher also die bange Ahndung, meinen
Zwek, eure Kinder dereinst als glükliche Men-
schen zu sehen, nicht ganz erreicht zu haben?

Ich

Ich suche den Grund davon in euch, Aeltern, selbst und das mit Recht, indem ich so oft, wenn man darauf drang, eure Kinder in der Furcht des Herrn zu erziehen, die jedem gefühlvollen Menschen sehr nahegehende und im Ganzen sehr sittenverderbende Worte hörte: Jugend hat keine Tugend. Gott! dachte ich, wenn die Jugend keine Tugend haben kann und soll, wie wird sie alsdann eine Fertigkeit darin erhalten können, wenn die Jahre kommen, wo sie noch mehrern Versuchungen ausgesezt ist, wo sich noch mehrere Hindernisse finden, die ihren Glauben und ihre Unschuld in Gefahr sezzen; die Jahre, wo sie dem ihnen von Gott angewiesen Beruf vorstehen sollen; die Jahre, wo die Kräfte des Körpers abnehmen; die Jahre, von denen man sagt, sie gefallen mir nicht?

Soll ich mich also in meiner Erwartuug nicht getäuscht finden; soll ich ein frohe Aussicht haben, durch meine Anweisung gute und glükliche Bürger für die Welt erzogen zu haben; soll ich hoffen dürfen, sie dereinst unter der Zahl der Seeligen zu finden: o so müßt ihr, geliebte Ael-

tern, so viel an euch ist, mitwirken und eure Kinder das ausüben lassen, was sie gelernet haben, oder sie früh zur Tugend und Gottseligkeit anführen. Nur alsdann können wir uns darauf sichere Rechnung machen, daß unsere Aussaat für Zeit und Ewigkeit geseegnet sein werde.

Ich will euch gegenwärtig hierzu unter dem Beistande unsers Gottes ermuntern und vorzüglich das Sprichwort Jugend hat keine Tugend berichtigen. Die Widerlegung und Berichtigung desselben sollen den ersten Theil unsrer Betrachtung ausmachen.

Zweitens wollen wir lernen, was Aeltern dabei zu thun haben, wenn ihre Kinder Tugendhafte werden, oder wenn sie gerathen und ihnen Freude machen sollen. Drittens: was wir dabei gewinnen, wenn die Jugend zur Tugend und Gottseligkeit angehalten wird.

Text.

Predig. Sal. 12, 1. V.

Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen,

und

und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: sie gefallen mir nicht.

Meine christlichen Zuhörer!

Wenn man zuweilen mit wenigen Wort viel sagen will, so bedient man sich dazu der allgemeinen und für wahr angenommenen Sprüchwörter, und es wäre diese Gewohnheit im geringsten nicht zu tadeln, wenn die jedesmaligen sprichtwörtlichen Redensarten immer das Gepräge der Wahrheit hätten. Aber so sind, leider! sehr viele von der Art, daß man bei ihrer Anwendung mehr verliert als gewinnt. Und vor solchen muß man doch wohl jedem, dem sein und anderer Wohl am Herzen liegt, warnen, um ihre Glaubwürdigkeit nach und nach zu schwächen und sie endlich ganz verdrängt zu sehen.

Und daß das besonders die Pflicht der Lehrer sei, dies bedarf wohl weiter keines Beweises.

Zu diesen falschen und sehr schädlichen Sprüchwörtern gehört nun auch das schon angeführte: Jugend hat keine Tugend — Soll dieser von so vielen Menschen für ausgemachte Wahrheit angenommene Ausspruch so

viel

viel heissen: von der Jugend kann man keine vollkommene Tugend verlangen: so wird dies durch die Erfahrung und das Zeugniß der Bibel bestätigt: denn diese sagt uns, daß alle Menschen Sünder sind und des Ruhms mangeln den wir vor Gott haben sollen. Röm. 3, 23. Im diesem Sinn ist es aber höchst unbillig, die Anwendung davon allein auf das jugendliche Alter zu machen und sie des Mangels einer vollkommnen Tugend zu beschuldigen. Vielmehr müssen wir uns alle vor Gott demüthigen, unsere Schwachheit und Unvollkommenheit erkennen und mit David sagen: Herr, was ist der Mensch! daß du seiner gedenkkest und des Menschenkind, daß du dich seiner so annimmst.

Soll diese gewöhnliche aber an sich sehr elende Entschuldigung der Jugendfehler aber so viel anzeigen, als wenn diese Zeit noch gar nicht bestimmt sei, tugendhaft zu leben, oder als ob es gar nicht möglich sei, in der Jugend Tugend auszuüben, und daß man deswegen alle Thorheiten und Laster übersehen müsse; so ist das eine

Be-

Behauptung, welche entweder den grösten Leichtsinn oder tiefste Unwissenheit mit der menschlichen Natur und mit dem Wesen der Tugend und sehr wenig Kenntniß mit den Aussprüchen des göttlichen Worts und Mangel an Aufmerksamkeit auf die Erfahrung verräth. Ich sage, es ist wider die Natur des Menschen und der Tugend, dies behaupten zu wollen. Was ist Tugend? — Und hat der Mensch Anlagen und Fähigkeiten dazu? — Diese zwo Fragen verdienen auseinander gesezt zu werden. — Tugend ist die herrschende Neigung im Menschen, den Willen Gottes in allen Stükken bestmöglichst gemäß zu leben, oder aus Liebe zu Gott das zu thun, was wir nach unserm Alter, Stand und Beruf aus allen Kräften thun können und thun sollen. So ist das z. B. ein tugendhaftes Kind, das seinen Aeltern gern folgt, mit seinen Geschwistern in Ruhe lebt und sich überhaupt so beträgt, daß alle gutdenkende und vernünftige Menschen ihr Wohlgefallen an ihm haben, und zwar das alles aus Liebe zu seinen Aeltern, (welches denn im Grunde Liebe zu Gott ist) thut.

Ohne

Ohne mich nun hier noch auf die besondere Arten von Tugenden einzulassen, wovon ich hernach reden werde, will ich euch nur sogleich aufmerksam machen, auf die verschiedenen Anlagen und Fähigkeiten, die im Menschen sind und die uns überzeugen können von der Wahrheit jener Worte: Halte Gottes Gebote, denn das gehört allen Menschen zu, Pred. Sal. 12, 13 Ihr müßt mir nur nicht vorher einwenden: "der Mensch ist von Natur zu allen Guten unfähig, der angeborne Hang zum Bösen läßt es nicht zu, das zu leisten, was Gott haben will." Dies und dergleichen Vorgeben ist weder in der heil. Schrift noch sonst in der Natur des Menschen gegründet; und es wäre ja auch ganz und gar wider den hohen Begriff, den wir von Gottes Weisheit und Güte haben, wenn er uns Gesezze vorschriebe, ohne uns die Mittel und Gelegenheit zu geben, sie in Ausübung zu bringen. Ich habe es euch schon zu verschiedenenmalen öffentlich gesagt: daß der Mensch mit lauter guten Anlagen und Trieben geboren wird, und daß diese nur nach und nach durch eine schlechte

oder

oder doch dem Kinde nicht angemessene Erziehung und durch böse Beispiele verdorben werden, die der Nachahmungstrieb auffaßt. *) Ich habe

*) Anmerk. Da der Nachahmungstrieb bei den Kindern sehr stark ist und er bei der Ausbildung derselben das meiste thut; so ist in unserm ganzen Wesen — in unsern Blikken, Mienen, Bewegungen, in unserer Stimme, und in unserm ganzen äusserlichen Betragen — durchaus nichts Gleichgültiges. Jede Runzel unserer Stirne und jedes Lächeln, jeder rauhe, wilde, leidenschaftliche Laut und jeder sanfte Ton unserer Stimme, jedes Poltern, Lermen, Toben und jedes stille freundliche Benehmen, ist ein wahrer, ein wirksamer Unterricht für die Kinderseele, auch dann schon, wann sie noch kein Wort davon versteht. Hier geht nichts verloren; alles wirkt auf sie; alles, was sie an und von uns sieht, hört und bemerkt, modelt ihr Empfindungsvermögen und drükt denselben unsrer eigene gewöhnliche Empfindungsart so oft und so lange ein, bis es sich endlich in allen seinen Wirkungen ganz wie das unsrige äussert. —

Durch diesen Nachahmungstrieb kann die junge Seele schon in dem zarten Alter zu gewissen herrschenden Empfindungen und Neigungen durch wieder=

habe es erinnert, daß der Vorwand, als könne der Mensch nicht so gut werden wie ihn Gott haben wolle, nur ein Denkmantel der Trägheit und der Nachlässigkeit im Christenthum sei. Und daß das von mir behauptete wirklich seinen Grund habe, könnt ihr aus folgendem ersehn. Seht den Menschen, wie er aus der Hand des Schöpfers kommt; welche herrliche Anlagen zur Glükseligkeit bringt er mit auf die Welt? — Mit welchen vortreflichen Sinnen und Werkzeugen ist der schöne und Kunstkörper versehn? — Welche Spuren der verschiedenen Kräfte der Seele

wiederholte Aeusserungen der Aeltern gewöhnt werden; wie sich dann auch eben dadurch unvermerkt die guten oder schlechten Gesinnungen der Aeltern oder der Personen, mit welchen Kinder umgehen, auf die Kinder fortpflauzen. Väter Mütter! wie wird euch, indem ihr diese wunderbare Geschäftigkeit des kindischen Nachahmungstriebes erwäget, und an euer, oft so unvorsichtiges Betragen in Gegenwart eurer Kinder zurükdenkt."

Campe und Resewiz.
s. 2 Th. d. allgem. Revision.

Seele werden wir nach und nach gewahr? — Wie viele Triebe zeigen sich, die alle dahin abzwekken, seinen Zustand zu verbessern, und nicht zu verschlimmern? Seht den Trieb zum Leben; Furcht vor Gefahr, dasselbe zu verlezzen; den Trieb zur Freiheit, Thätigkeit, des Besizzes nach Eigenthum; Wißbegierde; Mitfreude, Theilnehmung an allem was unsern Nächsten betrift; Menschenliebe; Trieb nach Geselligkeit, nach Ehre, und dergleichen vortrefliche Triebe mehr. Betrachtet den Menschen nach allen seinen Anlagen und Fähigkeiten und sehet dabei auf seine Bestimmung welche ist, die von Gott erlangte Fähigkeiten und Kräfte im Guten zu üben, an Einsicht, Güte und Heiligkeit zu wachsen; ach! betrachtet mit Aufmerksamkeit und ohne Vorurtheil diese Triebe, Anlagen, Fähigkeiten, Kräfte und Bestimmung und Würde des Menschen: gewiß, ihr werdet den irrigen Wahn, daß der Mensch und besonders die Jugend zum Guten unfähig und untüchtig sei, fahren und euch überreden lassen, daß es sehr wohl möglich sei, an Weißheit, Tugend

und Thätigkeit, wodurch der Mensch nur allein zum Genuß höherer Freuden und zum Glük anderer fähig wird, zuzunehmen und immer vollkommner zu werden.

Gehet zu dem Ende auch einmal die christliche Jugendlehre durch, und ihr werdet das, was ein Jünger Jesu von ihr sagt:" das sie nicht schwer sei," das heißt, die Fähigkeiten und Kräfte des Menschen nicht übersteige bestätigt finden. Sind sie nicht alle von der Beschaffenheit, daß derjenige Mensch, der es wahrhaftig gut mit sich meint, ohne Widerrede befolgen wird? Sind sie in Ansehung der Folgen für ihn und die Welt nicht alle liebenswürdig? Nehmt die Tugenden der Mässigkeit, Reinlichkeit, der Arbeit und des Fleisses; was kostet sie denn für große Ueberwindung den, der sie recht hat kennen gelernt? Sind sie es nicht, welche die Gesundheit und das häusliche Glük erhalten? Werdet ihr euch nicht durch Sittsamkeit, Dienstwilligkeit und Ehrlichkeit die Liebe und das Zutrauen eurer Nebenmenschen, das jedem so unentbehrlich zu seiner Zufriedenheit ist, erwerben? –

Wird euch nicht der Gehorsam gegen die bürgerlichen Gesezze, Ordnung, Liebe, und fürs gemeine Beste nüzlich zu sein, die Zuneigung eurer Obrigkeit zuziehen? — Werdet ihr nicht, wenn ihr aus Liebe zu Gott seine Gebote haltet, sich seines über alles geltenden Beifalls erfreuen und zu allen Zeiten das Beste von ihm erwarten können? Wird es euch an Muth und Entschlossenheit fehlen — auch die bittersten Leiden zu ertragen, wenn ihr auf Gott seht und von ihm allein Hülfe erwartet? Gehet alle Tugenden durch, so werdet ihr finden daß sie in ihrer Ausübung nicht zu schwer und in ihren Folgen immer seegenvoll sind.

Wer von euch die christliche Gottseligkeit aus Erfahrung kennt, der wird mir gewiß recht geben, wenn ich behaupte, daß sie ganz mit der Natur des Menschen und mit dem Zwek seines Daseins übereinstimme, auch nur das einzige untrügliche Mittel sei, seine Bestimmung zu erreichen. Wollen wir aber den Zwek unsers Daseins erreichen; wollen wir so glüklich werden, als uns Gott haben will; so müssen wir

schlechterdings in der Jugend anfangen mit der Tugend selbst so werth als mit den Mitteln und ihren Hindernissen, mit guten so wohl als übeln Folgen bekannt zu werden.

Nehmt ferner das hinzu: daß es der Jugend nicht an der nöthigen Munterkeit des Geistes und an der Folgsamkeit des Herzens fehlt; daß sie noch nicht so viele böse Beispiele gesehn und gehört hat, die den guten Saamen so leicht wieder erstikken; daß es viele Mühe kostet, das Böse wieder wegzuschaffen, wenn es einmal Wurzel gefaßt hat; so wird es euch immer deutlicher werden, wie leicht und nothwendig und möglich es sei: Jugend in Tugend zu üben. Es ist weit vortheilhafter, wenn man bald auf das Land säet, das erst umgegraben oder umgepflanzt worden ist, ehe das Unkraut Wurzel fängt nnd dem guten Gewächs die besten Nahrungssäfte raubt. Und eben so verhält es sich auch mit der Jugend, wenn sie zu einem gottseligen Wandel und zur Tugend angewöhnt wird, ehe sich die lasterhaften Gewohnheiten bei ihr festsezzen, die hernach bei ihrer Ausrottung unendlich viele Schwierig-

rigkeiten verursachen. Darum ist es gut, daß man das Werk der Tugend anfange, wenn man es mit dem besten und glüklichsten Erfolge und ohne vielen Widerstand vornehmen kann.

Ueber das alles, was ich bisher zur Berichtigung und Widerlegung des Sprüchworts, Jugend hat keine Tugend gesagt habe, verbreitet die Erfahrung das hellste Licht. Mit welchem Wonnegefühl bemerkt man hie und da in frommen Familien Beispiele von musterhafter jugendlicher Tugend. Wer erinnert sich nicht Personen, welche früh in die Fußtapfen ihrer Aeltern traten und Exempel des größten Gehorsams gegen ihre Aeltern, Lehrer und Obrigkeiten waren; Personen, die in der Jugend schon Arbeitsamkeit, und Ordnung in allen Dingen liebten; Personen, denen es in ihrer Jugend schon viele Freude machte, andern zu helfen und zu dienen. Personen, welche Arme Gutes thaten und sich über das Glük ihrer Nebenmenschen freueten; Personen, welche es bewiesen, daß man früh anfangen müsse, eine Kunst zu lernen, wenn

man bei mehrern Jahren eine Fertigkeit darin haben wolle.

Die Tugend ist also nicht schwer, sie ist in ihrer Ausübung mit den herrlichsten Folgen begleitet, sie macht glüklich: sie muß also für jeden Stand und für jedes Alter möglich und nothwendig sein. Und die heilige Schrift hat also recht, wenn sie uns zuruft: **Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, und fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das gehört allen Menschen zu.**

Nun müssen wir, meine christlichen Zuhörer, billig denken, und das nicht von der Jugend fordern, was das männliche Alter erst leisten kann. Wir müssen auf die Jahre, auf die Verbindung, auf die Erziehung und auf andere Umstände Rüksicht nehmen. Der Knabe ist leichtsinnig, und vergißt schon eher seine Pflicht. Das ist aber nicht Bosheit, das beweist noch nicht, daß er unfähig sei, tugendhaft zu werden. Dem jugendlichen Alter fehlt es an reiferer Ein-

sicht und Erfahrung, und eben deswegen begeht es manchen leicht zu verbessernden Fehler eher, als der durch Erfahrung vorsichtig und kluggewordene Mann. Kann die Jugend nicht aber mit den Jahren auch immer weiser und klüger, folglich tugendhafter werden? Die Jugend steht nicht in so vielerlei Verbindung als der Mann: Daher müssen ihr viele Pflichten nicht zur Last gelegt werden, und man muß nicht verlangen, daß der Knabe die Enthaltsamkeit, die Wachsamkeit über sich selbst, die Ordnung, die Anstrengung des Geistes und des Körpers, den Gemeingeist in dem Grade der Vollkommenheit beweisen soll, der dem gesezten Alter eigen ist. Aber zweifelt nicht daß es ihm möglich sei immer stärker zu werden in der Erkenntniß Gottes und Jesu und immer zu wachsen und fruchtbarer zu werden an guten Werken. Es wird nur auf euch ankommen, welche Fortschritte sie auf dem Wege der Gottseligkeit und Tugend nehmen soll. Was ihr dabei zu thun habt, will ich noch im zweiten Theil unserer Betrachtung lehren.

Wenn ein Mensch dem Willen Gottes gemäß oder welches einerlei ist, wenn er tugendhaft leben will; so muß er wissen, was recht ist und was der Herr unser Gott von ihm fordert. Das heißt, er muß in der Religion unterrichtet werden. Denn nicht tugendhaft leben, heißt die Gesezze übertreten, es kann aber niemand weder Gesezze beobachten noch übertreten, die er nicht weiß; und nur dann kann einem Menschen eine Handlung zur Sünde angerechnet werden, wenn er von dessen Unterlassung oder Begehung den gehörigen Unterricht gehabt hat.

Eben darum hat auch Gott auf eine so väterliche Art für die Menschen gesorgt, und hat ihnen seinen Willen durch Jesum bekannt machen lassen, den wir auch bis auf den heutigen Tag noch in Händen haben, und zu unserer Belehrung gebrauchen können. An Gelegenheit fehlt es auch, gottlob! nicht, diesen göttlichen Willen zu lernen nnd zu verstehen: Denn in der Jugend werden wir in den Schulen darinn unterrichtet, und wenn wir mehrere Jahre erreicht haben, und den öffentlichen Versammlungen der Chri-

sten mit Nuzzen beiwohnen können, so wird uns die Hauptsumme desselben wiederholentlich an das Herz gelegt und zur Ausübung empfohlen. Wie nothwendig und was das für ein Glük sei, einen guten Grund in der Erkenntniß der christlichen Religion gelegt zu haben, werden diejenigen unter euch am besten selbst wissen, die sich eines so seligen Vorzugs bewußt sind. Aber auch sie werden das Glük zu schäzzen wissen, daß ihre Kinder jezt gewiß auf die bekanntlich leichteste, beste und vernünftigste Art, durch den Schulunterricht, auf den Weg geführt werden, auf welchem wir alle wandeln müssen, wenn es uns wahrhaftig wohl gehen soll. Aber das ist nun noch nicht hinreichend, daß die Jugend Gelegenheit hat, christliche Weisheit einzusammlen; das ist nicht genug, daß der Lehrer seine Schuldigkeit thut, und der Jugend, sobald sie ihren Verstand gebrauchen lernt, sagt: das ist recht und jenes unrecht; ihr müßt Gott über alles, und euren Nächsten als euch selbst lieben; müßt fleißig, treu in euren Beruf, friedfertig mit euren Geschwistern und Nachbarn leben; müßt

euren Aeltern, Lehrer und Obrigkeit folgen. Dadurch wird der Zwek des Unterrichts noch nicht ganz erreicht; ihr Aeltern müßt auch mitwirken und ihnen zur rechter Zeit Belehrungen geben, warnen, strafen, sie der Kunst, christlich zu leben, früh überlassen: Wie man das schon bei den gewöhnlichen Gewerben thut, die in Vergleich gegen dieses Geschäft, nicht von so wichtigen Folgen für den Menschen sind. Wer Meister in irgend einer Kunst werden will, muß seine Lehrjahre gut anwenden. Hierzu kömmt ferner, daß euer eignes Beispiel sie aufmuntert, so zu leben, wie es Gott haben will. Die meisten Aeltern aber stehn in der irrigen Meinung, daß das Geschäft der Erziehung sie alsdann, wann sie ihre Kinder in die Schule gebracht haben, nichts mehr angehe; sondern der Lehrer müsse nun allein dafür sorgen, daß ihre Kinder gut werden. Das ist aber ein sehr großer und schädlicher Irrthum! Denn bedenkt einmal, Freunde! was spricht euch denn von der Verbindlichkeit, für das Wohl eurer Kinder zu sorgen los, so lange sie leben und ihr Aeltern

von

von ihnen genannt werdet? — Um wen sind sie denn die meiste Zeit in der Jugend? — Zu wem haben sie das mehrste Zutrauen? — Wer hat mehr Gelegenheit, sie in den Tugenden der Reinlichkeit, Arbeitsamkeit, Regelmäßigkeit in allen Dingen, Keuschheit, Wahrhaftigkeit, Dienstfertigkeit, des Gehorsams, der Verträglichkeit und Sittsamkeit mehr zu üben als ihr? — Wer kann sie am besten vor Eitelkeit, Stolz, Uebermuth, welche die Quelle so vieles Elends der heutigen Welt sind bewahren? Von wem können sie es am besten lernen, wie man Gott fürchten, lieben und vertrauen soll? — Wer kann ihnen mehr das beste Beispiel geben, wie man mit seinen Nächsten umgehn, wie man kleine Fehler an ihm übersehen, immer das Beste von ihm sprechen und alles zum Besten kehren müsse? Wer hat die beste Gelegenheit ihnen zu zeigen, daß man keinen, auch nicht dem Geringsten, Unrecht thun, und ihm hart und grob begegnen müsse? — Kurz, — was hat mehr Einfluß auf die Bildung des Verstandes, des Herzens und der Sitten eurer Kinder, als euer eigenes

nes Beispiel? — Und — so wie es sich mit den Tugenden verhält, so verhält es sich leider! auch mit den Lastern. Da kann ein einziges böses Beispiel mehr zerstören, als ein vieljähriger guter Unterricht aufgebauet hat. Liebt der Vater die Unmäßigkeit, so ahmt sie der Sohn bald nach, ohnerachtet er in der Schule oft gehört hat: du mußt mäßig leben, wenn du dein Leben gesund erhalten und frohes Muthes bleiben willst. Ist der Vater ein Müßiggänger, so läuft der Sohn auch Gefahr, sich diesem Laster, daß die Quelle so vieler Uebel ist, zu ergeben, wenn er gleich gelernt hat: wer nicht arbeiten will soll auch nicht essen. Flucht und schwört jener oft, und misbraucht dabei den Namen Gottes, so lernts dieser auch von ihm, oft wider seinen Willen. Schäzt jener nicht nicht Gottes Wort und die Oerter wo es verkündigt wird, so muß bei diesem mit der Zeit auch eine Gleichgültigkeit dagegen entstehn. — Spricht jener bei jeder Gelegenheit nachtheilig von seinen Nächsten, so lernt dieser statt Nachsicht, lieblose Urtheile. Macht sich

jener

jener kein Gewissen daraus, seinem Nächsten heimlich zu hintergehn, und ihn zu betrügen; so glaubt dieser, es gehöre mit zu denjenigen Mitteln in der Welt fortzukommen, mit List oder unter dem Schein des Rechten das zu begehren, was unserm Nächsten gehört. Ist er unbarmherzig; so wird dieser auch unempfindlich für Mitleid, und gefüllos gegen Arme sein. Auf solche Art muß leider! in allen Lastern der Vater sich selbst durch seinen Sohn fortleben sehen. Ich darf wol nicht weit gehen, um euch solche traurige Beispiele aufzustellen. Ihr habt sie in der Nähe. Eilet und rettet solche unglükliche Kinder, wo ihr nur könnt.

Ach liebe Aeltern! hört es, und nehmt es zu Herzen, es wird das aus euren Kindern, was ihr selbst aus ihm machen wollt, glükliche oder unglükliche Menschen: Auf eure Erziehung kommt alles an. Helfet ihr den Lehrern nicht, und sorgt ihr nicht dafür, daß euer Lebenswandel untadelhaft ist; so erwartet wenig Früchte von dem Unterricht, den sie in der Schule bekommen.

Ihr

Ihr seht also, es kommt nur auf euer Beispiel und auf die Mühe an, die ihr euch gebt, eure Kinder zu vernünftigen und glüklichen Menschen zu ziehen. O möchtet ihr doch alle recht ernstlich an der Wohlfart eurer Kinder arbeiten. Ihr werdet Rechenschaft davon ablegen müssen. Ach, möchtet ihr das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen! Ich empfehle euch zu dem Ende das Beispiel des Zacharias und Elisabeth, die alle beide fromm vor Gott waren und untadelich in allen Geboten und Sazzungen des Herrn giengen, und so der Segen ihres Kindes wurden. Auf diese fromme Beispiele und auf Gottes Willen überhaupt sehet ihr Aeltern; und auf euch und auf Jesum lasset eure Kinder sehen; so werdet ihr insgesammt gesegnet sein. Redet und handelt, so lange ihr sie unter eurer Aufsicht habt, nie etwas anders, als was mit den Gesezzen der Ehrbarkeit und eines christlichen Lebens übereinstimmt. Müßt ihr sie, den Umständen nach, aus eurem Wirkungskreise entlassen und in die Fremde schikken; so prägt ihnen folgende Denk-

sprüche tief in ihre Herzen ein: "Fliehet den "Müßiggang und alle unnüzze Zeitvertreibe; seid "gerecht und billig gegen Jedermann; thut im"mer eure Pflicht ohne auf Menschengunst zu se"hen oder euch vor Menschen zu fürchten; haltet "eure Zunge im Zaum und reizet Niemand zum "Zorn; thut Ehre Jedermann; habt die Brüder "lieb. Fürchtet Gott und ehret den König." Mit diesem Schaz versehen, werden sie gesichert hingehen und euch Ehre und Freude bringen. Dies alles bestätiget die Erfahrung. — Aus dem was ich bisher von der Natur der Tugend, von dem vortreflichen Anlagen, Gefühlen und Trieben des Menschen, von der Gelegenheit das zu lernen, was diesen Trieben die beste Richtung giebt, und von den Pflichten die ihr als Aeltern gegen eure Kinder zu beobachten habt, könnt ihr nun leicht abnehmen: daß das gewöhnliche Sprichwort, Jugend hat keine Tugend falsch, und in seiner Anwendung gefährlich sei, und daß Salomo recht habe, wenn er sie ermuntert, Gedenke an deinen Schöpfer — in deiner Jugend.

Ihr werdet euch bereit finden das Eurige zu thun, um die Erfahrung zu haben von den Worten eines Davids: Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen, wenn er sich hält nach deinen Worten, um selbst mit Ruhe und Zufriedenheit im Alter und mit den Bewußtsein sterben zu können, Seelen gerettet und für den Himmel tüchtig gemacht zu haben. Ich werde alsdann mir auch sichere Rechnung machen können, alle die Seligkeiten zu genießen, welche jeder rechtschaffene Lehrer erwartet. Doch damit ihr noch mehr erwekt werden möget, aus euren Kindern schon früh Muster der Tugend und Gottseligkeit zu machen; so will ich euch drittens die Vortheile einer frühen Gottseligkeit noch mit wenigen Worten beschreiben.

Die Vortheile, meine Zuhörer sind sehr groß und erstrekken sich sowohl auf die Kinder als auch auf die Aeltern und Lehrer; alle gewinnen dabei. Zuerst eure Kinder. Sie sind alsdann im Stande die Tugend von dem glänzenden Laster gehörig zu unterscheiden, und lau-

laufen nicht Gefahr sich in die Nezze der Verführungen hineinlokken zu lassen. Ihr wißt es ja selbst aus eigener Erfahrung, wie vielen Versuchungen der Mensch ausgesezt ist, wenn er die Wohnungen der Aeltern verlassen, und durch das Schiksal aufgefordert, in die weite Welt gehen muß. Wie viele Gelegenheit findet sich da, Unschuld, Gesundheit und Ehre zu verlieren! Wieviel Veranlassung, die traurige Erfahrung zu machen: Daß die Sünde der Leute Verderben sei! Wie mancher Vater erblikte an seinem zurükgekommenen Sohn nicht mehr die blühende Gesundheit, nicht mehr das stille sittsame Betragen, nicht mehr die Ehrlichkeit, mit welcher er ihn entließ! Wie mancher muß gar die traurige Botschaft hören, daß sein Sohn auf dem Wege ein Raub des Todes geworden ist, den er sich selbst durch seine unregelmäßige Lebensart zugezogen hat. Aber ist derjenige Mensch wol allen diesen Gefahren so sehr ausgesezt, der in der Jugend durch Lehren und gute Beispiele der Aeltern schon standhaft in den Tugenden der Nüchternheit, der Arbeitsamkeit, der

Treue und des Gebets geworden ist? — Wird der nicht allen Versuchungen zur Sünde bei Zeiten auszuweichen wissen? — Wird der nicht mit eingesammleten Kenntnissen von seinem Gewerbe, mit dem Ruhm der Geschiklichkeit, mit Lob und Beifall seiner Nebenmenschen begleitet, mit geprüfter und gesiegter Tugend in die Arme seiner hoffenden Aeltern zurükkommen, und ihnen zeigen, wie er der Ermahnung des Apostels Pauli, Philip 4, 8. **Alles was löblich, keusch, züchtig, gerecht, wohllautend, wahrhaftig ist,** nachgelebt habe? — Wird der nicht überhaupt an Verstand, Güte des Herzens und Sitten zugenommen, der Welt als ein in aller Absicht brauchbares Mitglied empfohlen werden können? — Wird der nicht in aller Absicht glüklich sein? — Aber würde er sich aller dieser und ähnlicher Vortheile erfreuen können, wenn die Liebe zur Tugend und Gottseligkeit nicht früh in ihm wäre erregt und genährt worden? — Ich berufe mich dabei auf die Erfahrung derjenigen Kinder, die das Glük gehabt haben, oder noch haben, gottesfürchtige

Aeltern sich rühmen zu können. Wie mancher floh deswegen schon dieses und jenes Laster, weil ihm seine fromme Aeltern in der Jugend schon davor gewarnt und ihm einen Haß dagegen eingepflanzt hatten. Wie mancher war bereit, schon deswegen diese und jene Tugend auszuüben, weil diese ihn sorgfältig erinnerten: mein Sohn, meine Tochter, wenn du diese Tugend ausübst, so muß es dir gewiß wohl gehen. Wie mancher ahmte nicht gern die Tugenden seiner Aeltern nach, weil er sahe, daß sie sich dabei sehr gut befanden; und es sie nie gereuen durfte, so gelebt zu haben. Habt ihr nicht, geliebten Freunde, die Tugend um desto lieber, da ihr sie schon in eurer Jugend geübt habt? — Seid ihr nicht glüklicher vor vielen andern? — Wird es euch nicht auch da leicht, Gottes Willen gemäß zu leben, wo andere, die nicht dieselben Ermunterungen gehabt haben, Schwierigkeiten finden? — Dankt ihr es nicht noch euren Aeltern im Grabe, daß sie euch als wahre Christen erzogen haben? — Dies führt mich auf einen zweiten Vortheil, den Aeltern auf ihrer Seite haben, wenn sie ihre

Kinder gut erziehen: Sie werden sich ihres vollbrachten Werks freuen, und die Kinder werden es ihnen noch im Alter danken, und sie noch spät dafür segnen.

Ach! mit welcher Ruhe und Zufriedenheit können dann Aeltern auf ihr vollbrachtes Leben zurüksehen, wenn sie bei der Erziehung ihrer Kinder nichts weder aus Nachläßigkeit noch aus Muthwillen verabsäumt haben! Welche Freude! die Kinder glüklich zu sehen. Wohl euch! ihr guten Väter und Mütter, denen sich der Abend ihres Lebens schon nähert; ihr dürft nun nicht mit Gram über eure Kinder in die Grube gehen; denn ihr seht sie als solche Menschen, die Gott vor Augen und im Herzen haben. Seht euch einmal um, wie vielen Aeltern diese Freude und der Trost fehlt, den ihr jezt in so großem Maaß genießet! Seht wie auf der andern Seite die vernachläßigten Kinder die Schande ihrer Aeltern sind und wie sie ihnen ihr Leben verbittern. Sehet, wie sie sie fluchen, statt sie zu segnen. Ach! fühlt euer Glük ganz, gute Aeltern,

die

die ihr jezt eure Kinder im Wohlstande erblikt, sie kennt, als gottesfürchtige Christen, als Menschenfreunde, als Beförderer des Guten; sie seht, als Muster vieler bürgerlichen und häuslichen Tugenden; sie seht, als solche, an denen Gott und Menschen einen Wohlgefallen haben. Fühlt euer Glük ganz! Sie danken und segnen euch dafür und ergreifen jede Gelegenheit, das Alter euch erträglich und die lezten Tage das Lebens euch so angenehm als möglich zu machen. Wie glüklich seid ihr!! — —

Ach! ihr lieben Aeltern, so glüklich könnt ihr insgesammt sein! Beweiset nur an euren Kindern die Liebe wozu euch schon die Natur verpflichtet und welche Gewissen und Religion von euch fordern. Seid nur auf ihre gesammte Wohlfahrt bestmöglichst bedacht und sorget nach allen euren Kräften dafür, daß ihr Verstand, Sinn und Herz gebessert werden; so werdet ihr nächst den genannten Vortheilen auch noch die jedem Menschen über alles werthe Seligkeit dafür einärnten, daß Gott mit euch zufrieden sei, und euch seines Beifalls würdig finden werde.

Ja, diese Seligkeit wird immer grösser, wenn ihr bedenkt, daß eure guterzogene Kinder euch noch vor dem Throne Gottes zurufen werden: "Ihr "Aeltern seid es, denen ich alle das Glük, das "ich jezt in eurer und aller Seligen Gemeinschaft "genießen soll, zu verdanken habe. Ihr habt "mich auf Erden Gott und Jesum kennen ge"lehrt; ihr habt mein Herz vor Thorheit und "Laster bewahrt; ihr habt mich geschmükt mit "den Tugenden, deren Belohnungen uns nun "nachfolgen, und ewig uns erfreuen werden. "O rechtschaffener Vater! O fromme und glük"liche Mutter! Ewig gehe es euch dafür wohl! "Ewig will ich euch dafür danken!„

Das Urtheil was Gott über diejenigen Aeltern, die sorgenlos in Ansehung der Erziehung ihrer Kinder gewesen sind, fällen wird, und den Klageton, welchen die verabsäumte Kinder anstimmen werden, will ich hier nicht weiter ausführen, weil sich ein solcher trauriger Auftritt leicht denken läßt. Gott bewahre alle Aeltern dafür!

Den

Den dritten Vortheil von der frühen Erziehung der Kinder zur Gottseligkeit hat die Welt davon, oder die Gesellschaft von Menschen, in welcher sie künftige Mitbürger werden. Wie groß das Glük ist, wenn eine Stadt oder ein Dorf viele gute und glükliche Bewohner hat, das kann euch euer eignes Gefühl und die Erfahrung sagen! Wie angenehm ist es euch, wenn ihr einen friedliebenden und dienstfertigen Hausgenossen und Nachbar habt! Wie angenehm, wenn euch jemand höflich und bescheiden begegnet; mit euch ehrlich umgeht und im Herzen das wirklich ist, was er äußerlich zu sein scheint! Welche Freude ist es für eine Obrigkeit, wenn sie viele arbeitsame und wohlgesittete Bürger an ihrem Orte wahrnimmt; solche Bürger, die sich nicht bei jeder Gelegenheit als Aufrührer zeigen, sondern willig und gern den Gesezzen sich unterwerfen! Welche Freude für einen Lehrer, wenn seine Zuhörer mit stiller Ehrfurcht vor Gott und mit Andacht in den Tempel des Herrn sich versammlen, daselbst die Predigt aufmerksam anhören, und es hernach durch die That beweisen, daß sie

nicht bloße Hörer sind! Welche Belohnung für einen Schullehrer, wenn die Gemeinglieder ihn wirklich nach Verdienst zu schäzzen wissen; ihn weder heimlich noch offenbar verläumden und kränken; mit Achtung von ihm sprechen; ihre Liebe thätig an ihm beweisen; ihm ihr ganzes Zutrauen schenken, und ihre Kinder fleißig zur Schule halten und es durch Lehren und Beispiele zeigen, wie viel ein Schullehrer in ihren Augen werth sei. Ich sage es noch einmal: es ist ein großes Glük für einen Ort, wo die Einwohner desselben christlich erzogen worden sind, so daß sie wissen, wie sie sich gegen einen jeden zu verhalten haben.

Das dies wirklich eine große Freude und die beste Belohnung für Lehrer sein müsse, wenn sie sehen, daß die Aeltern mitwirken, damit sie ihre gute Absicht erreichen, daran wird wol kein gefühlvoller Mensch zweifeln. Der ganze Endzwek ihres Unterrichts ist ja, aus den Kindern solche Menschen zu bilden, die nicht nur ihr eigenes, sonderu auch das Wohl ihrer Nebenmen-

schen

schen zu erhalten und zu befördern im Stande sind. Gelingt ihnen nun ihr Werk und sie sehen die jungen Pflanzen unter der guten Wartung ihrer Aeltern aufwachsen und gute Früchte tragen; so muß diese Erfüllung ihres edlen Wunsches allerdings für sie eine Freude ohne alle Beschreibung sein. Gönnt ihr also, liebe Aeltern, den Lehrern die Freude, daß sie nicht umsonst an euren Kindern gearbeitet haben, wünscht ihr, daß sie frohe Aussicht auf die Zukunft haben sollen; o so thut durch Lehren und Beispiele so viel ihr vermöget und helfet den Lehrern in diesem wichtigen Erziehungsgeschäfte!

Und ihr, geliebte Kinder, die ihr bisher den Schulunterricht genossen habt, und so der Herr will und wir leben! noch ferner genießen werdet, erkennt die Größe der Gnade Gottes, die euch dadurch zu Theil wird, daß ihr gegenwärtig alles das erlernen könnt, was ihr künftighin zu eurem Fortkommen in der Welt nöthig habt. Danket es Gott, daß ihr solche Aeltern habt, die, aus Liebe zu euch, für euch sorgen und euch geschikt

machen wollen, daß ihr dereinst euch euer Brod allein zu verdienen im Stande seid. Bedenket es wohl, daß es ein vorzügliches für Kinder ist, wenn sie fromme Aeltern haben, die von Jedermann geliebt werden; und die auch Gott zum Freunde haben. Vergeßt es aber ja nicht, daß es auch eure Schuldigkeit ist, ihnen wiederum Freude zu machen und sie durch Gehorsam und Tugend zu verehren. Eure Verantwortung wird um desto größer, die ihr euch durch ein unchristliches Betragen zuzieht, je mehr man euch Gelegenheit gab, Gutes zu lernen und auszuüben, je mehr euch eure Aeltern und Lehrer durch ihre Vermahnungen und gute Beispiele dazu aufmunterten. Es ist allerdings ein großes Unglük für Kinder, wenn sie durch eine verkehrte Erziehung von dem rechten Wege der Glükseligkeit entfernt bleiben; aber um so größer wird auch, wie ich schon gesagt habe, eure Verantwortung, so oft ihr diese Mittel, die man euch zeigt, verachtet und euren bösen Begierden und den weltlichen Lüsten folgt. Höret und behaltet daher meine Lehren und Ermahnungen in einem

feinen und guten Herzen und bringet Frucht in Geduld. Präget die Worte des weisen Salomo tief in euer Gedächtniß ein: Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend. Das heißt: merket es wohl! "Lerne Gott aus der "Natur und aus seinem Worte recht kennen; "ehre und halte werth seine Gesezze und den Ort, "wo sie erkläret werden. Hüte dich, daß du nie "vorsäzlich eine Sünde begehest, denn dadurch "schadest du dir allemal sehr viel. Thut nicht "immer das was euren Herzen gelüstet und euren "Augen wohlgefällt; seht vielmehr nur auf Jesu "Lehre und Beispiel und werdet so gesinnt wie "er gesinnet war. Folgt euren Aeltern und Leh-"rern und gebt ihnen nie Gelegenheit über euch "unwillig zu werden. Liebet alle Menschen wie "eure Brüder und thut ihnen immer das, was "ihr wünscht, daß sie euch in ähnlichen Fällen "thun sollen. Seid treu und ordentlich in euren "Berufsgeschäften; der Obrigkeit unterthan; "und helfet den Armen gern. Seid aufrichtig "gegen diejenigen, die mit euch umgehen, lebt "friedlich, versöhnlich, und überhaupt in allen

"Stükken christlich." Das heißt also: Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend.

Nochmals Kinder, bitte ich euch: habt Gott vor Augen und im Herzen, und hütet euch, daß ihr in keine Sünde williget, noch wider seine Gebote thut! So wird Gott, der Vater aller Menschen, mit euch sein und alle eure Unternehmungen segnen, und euch mit uns allen geben ein ewiges Freudenleben; Amen!

Vorsäzze eines guten Kindes.

Der Unterricht, den ich bis jezt gehabt habe, sagt es mir ja deutlich genug daß ich meine Pflicht als Kind erfüllen muß, wenn es mir wohlgehen soll; und ich sehe es auch an andern Beispielen, daß es den Ungehorsamen nicht wohlgehet. Ich will es mir also jezt vest vornehmen meinen Aeltern und Lehrern zu folgen und ihnen durch ein frommes Leben Freude machen. Ich will mich vor Verwilderung und Laster hüten, weil ich sie bis in den Tod kränken

und ihrem und meinem guten Namen keine Ehre machen würde, wenn ich liederlich und gottlos lebte. Ich will vielmehr ihrer guten Lehren stets eingedenk sein, und unter dem Beistande meines Gottes auf dem Wege der Tugend beharren. Gott helfe mir und allen Kindern, die solche Entschließungen fassen. Amen!

Staatliche Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lorenz, Johann Gotthilf

Johann Gotthilf Lorenz, Predigers an der St. Laurentiuskirche und Rektors an der dasigen Stadtschule zu Köpenick, verbesserte häusliche Bü rgererziehung als ein Beitrag zur Bildung des gemeinen Mannes

Berlin 1787

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.199
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301388-3